

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

93. Jg. 24./25. Februar 2024 / Nr. 8

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,35 Euro, 2063

Als der Papst zehn Tage aus dem Kalender strich



Der Februar hat in diesem Jahr 29 Tage. Das war schon vor der Kalenderreform 1582 so. Doch es blieb eine Restungenauigkeit von jährlich elf Minuten. Papst Gregor XIII. schuf Abhilfe. **Seite 13**

Rappender Priester mischt die Kirche auf



„Wir haben eine super Botschaft, aber die Verpackung ist nicht die beste“, sagt Franziskanerpater Sandesh Manuel. Für die Glaubensverkündigung setzt er auf seine zweite Leidenschaft: Musik. **Seite 5**

Glück ist eine Nebenwirkung



Zum Aschermittwoch hat der Regensburger Bischof Rudolf Vorderholzer über das Glück gepredigt. Meistens sei Glück eine Nebenwirkung, indem man andere glücklich macht. **Seite I**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Wie schön, wenn Brüder und Schwestern in Eintracht beisammen sind (Ps 133,1). Bischöfliche Versammlungen wie derzeit in Augsburg lassen uns das spüren.

Ein Gedanke von Papst Franziskus passt gut für die Kirche heute. Gern erinnert Franziskus an den Kirchenvater Basilius: *Ipse harmonia est. Der Heilige Geist selbst ist Harmonie. Die von Ihm bewirkte Harmonie dürfe man nicht mit äußerer Ruhe verwechseln: „So kann in einer Gemeinschaft große Ruhe herrschen, es kann ihr gut gehen, aber sie befindet sich dennoch nicht in Harmonie. (...) Einmal“, so der Papst weiter, „habe ich gehört, wie ein Bischof etwas sehr Weises gesagt hat: In der Diözese ist es ruhig. Aber wenn du dieses oder jenes Problem berührst, dann bricht sofort ein Krieg aus.“ Das allerdings sei dann eher eine „ausgehandelte Harmonie und nicht die Harmonie des Heiligen Geistes“ (5. April 2016).*

Möge uns der Heilige Geist in den Zusammenklang der vielen Stimmen führen, die verschieden sein können, aber doch die Einheit suchen. Wir brauchen nicht immer einer Meinung sein, aber wir sollten uns mühen, immer mehr eines Sinnes zu werden – damit die Welt dem Evangelium glaubt.

Ihr
Bertram Meier,
Weltkirchbischof
der Deutschen
Bischöfskonferenz



Im Jubiläumsjahr nach Augsburg

Zur Frühjahrsvollversammlung trafen sich die deutschen Bischöfe im Jubiläumsjahr des heiligen Ulrich in Augsburg. Ein Brief aus Rom hatte zuvor dafür gesorgt, dass das Thema Synodaler Ausschuss von der Tagesordnung genommen wurde. **Seite 4**



Foto:

Foto: Zoepf

KATHOLIKENTAG IN ERFURT ZU WENIG OSTDEUTSCH?

Anteil „sehr beachtlich“

100 Tage bis zum Start: ZdK-Generalsekretär findet Programm ausgewogen – Treffen „mehr denn je“ politisch geprägt – „Einheitsprozess“ noch am Anfang

ERFURT (KNA) – Erstmals nach 2016 in Leipzig findet in Erfurt wieder ein Deutscher Katholikentag in Ostdeutschland statt. Bis zur Eröffnung am 29. Mai sind es noch 100 Tage. Veranstalter ist das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK). Im Interview schildert ZdK-Generalsekretär Marc Frings seine Erwartungen an das fünftägige Christentreffen und wie er den „Ost-Faktor“ einschätzt. Zuvor war Frings mit seinem Team im katholisch geprägten Thüringer Eichsfeld unterwegs, um mit den Menschen ins Gespräch zu kommen.

Herr Frings, was dürfen wir vom Katholikentag erwarten?

Der Katholikentag in Erfurt wird mehr denn je durch aktuelle politische Diskussionen geprägt sein. Die Auseinandersetzungen sind von großer Unsicherheit geprägt, aber auch von populistischen Parolen, Falschmeldungen und gegenseitiger Diffamierung. Der Katholikentag möchte dieser Entwicklung deutlich etwas entgegensetzen: durch sachliche Debatten. Wir bieten Begegnungen auf Augenhöhe, mit klaren Positionen für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, für Menschlichkeit und Solidarität.

In Ostdeutschland hat der Laienkatholizismus nicht recht Fuß fassen können. Was ist Ihr Eindruck?

Klar, der Verbandskatholizismus, wie man ihn im Westen kennt, hat im Osten keinen Einzugs gehalten. Das macht das katholische Leben im Osten nicht besser oder schlechter, sondern schlicht anders: Wallfahrten, Familienkreise und das Gemeindeengagement sind hier sicherlich ausgeprägter als in anderen Teilen des Landes.

Dass sich der Laienkatholizismus im Osten so anders entwickelt hat, lag sicher an den Repressalien, mit denen Kirche und Gläubige in der DDR zu kämpfen hatten. Da gab es nicht das gesicherte Fundament, das die Verbände und Räte im Westen hatten. Dafür waren die Pfarrgemeinden in der DDR auch ein Schutzraum, der eine gewisse Freiheit im Sozialismus bot. Das wurde



▲ ZdK-Generalsekretär Marc Frings – im T-Shirt des Katholikentags – hofft, dass in Erfurt die Begegnung und das wechselseitige Hören im Mittelpunkt stehen. Auch vermutet er eine starke politische Prägung. Fotos: KNA

uns immer wieder berichtet. Das hat die Gemeindemitglieder viel enger zusammenwachsen lassen.

Jüngst gab es Diskussionen, ob genug „Osten“ im Katholikentag stecken wird. Was muss aus Ihrer Sicht unbedingt drin sein?

Im Mittelpunkt muss die Begegnung und das wechselseitige Hören stehen! Ich merke das bei mir persönlich: Ich war sieben Jahre jung, als die Mauer fiel, und bin in dem Glauben aufgewachsen, dass wir – die jungen Generationen – die deutsche Identität hinter uns lassen und zu Europäerinnen und Europäern heranwachsen. Dank der Vorbereitung des Katholikentags konnte ich viele Gespräche in Thüringen und anderen ostdeutschen Bundesländern führen und verstehe nun bes-

ser, dass viele Fragen unbeantwortet sind – Fragen, die in der ost- und der gesamtdeutschen Gesellschaft auszuhandeln sind.

Und was bedeutet das fürs Katholikentagsprogramm?

Es wird diskursive und Mitmachangebote geben, um die Breite dieser Thematik abzudecken: Ein Podium wird sich mit dem Stand der deutschen Einheit beschäftigen, wir werden über die ostdeutsche Ökumene und Diaspora sprechen und den SED-Unrechtsstaat in den Blick nehmen.

Auch haben wir Gedenkort im Blick und politische Institutionen und Organisationen eingeladen, so dass Teilnehmende des Katholikentags niedrigschwellige Dialogformate erleben können. Das detaillierte

Programm stellen wir im März vor. Ich glaube, dass der Anteil ostdeutscher Veranstaltungen und Mitwirkender sehr beachtlich wird. Schließlich starten wir mit der Privatquartierskampagne. Ich bin mir sicher, dass an vielen Küchentischen Diskussionen über geteilte und unterschiedliche Erfahrungen entstehen können.

Das ZdK ist westdeutsch geprägt. Was haben Sie auf Ihrer Tour gelernt?

Erst einmal: Im ZdK sind Vertreterinnen und Vertreter aus ganz Deutschland, und wir verstehen uns auch als gesamtdeutsche Laienvertretung. Wenn es um den ostdeutschen Katholizismus geht, habe ich gelernt, dass es die eine Lesart nicht gibt. So kann man auch im Bistum Erfurt die Vielfalt des ostdeutschen Katholizismus deutlich ablesen.

Im ländlich geprägten Eichsfeld lebt heute die Hälfte der Katholikinnen und Katholiken, so dass die Kirche hier – trotz des Diaspora-Charakters des Bistums Erfurt – sehr stark und präsent ist. Auch und gerade in der jungen Generation, das ist wirklich beeindruckend!

Und die Älteren?

Die älteren katholischen Zeitzeugen, die durch das Unrechtsregime der DDR, die friedliche Revolution und den Einheitsprozess gegangen sind, erlebe ich als engagierte Menschen, für die die Kirche ein Ort der Freiheit war und die Kirche weiterhin in den Gemeinden aufrechterhalten. Eine Gesprächspartnerin sagte mir, dass die Eichsfelder „anpacken“ und etwas „machen“ wollen. Das hat mir als Bild gut gefallen.

Und schließlich: Trotz der vielen Transformationsprozesse zeigt die Kirche, dass sie nicht nur in den eigenen Mauern lebt, sondern den Menschen in den Mittelpunkt nimmt: In den nächsten Jahren werden im Eichsfeld ein neues Hospiz, ein neues Krankenhaus und ein Schulneubau entstehen – überall mit dem Label „katholisch“ versehen. In Zeiten, in denen zu oft über den Rückzug aus dem öffentlichen Raum gesprochen wird, setzt Kirche hier einen Kontrapunkt.

Die Ostdeutschen haben große Transformationen stemmen müssen. Nun steht die Gesellschaft erneut vor vielfältigen Herausforderungen und Veränderungen. Zugleich werden in der katholischen Kirche in Deutschland mehr und mehr Reformen diskutiert und angeschoben. Mancher fühlt sich von alledem überfordert. War das auch Thema bei Ihren Gesprächen?

Ja, darüber haben wir diskutiert. Viele ostdeutsche Bürgerinnen und Bürger haben in der friedlichen Revolution und danach bewiesen, mit wie viel Energie sie ihre eigene Zukunft in die Hand genommen haben. Trotz größter Unsicherheiten, weil nichts mehr bleiben sollte wie es war. Warum sollten sie diese Energie jetzt nicht haben?

Naja, bei zahlreichen Demonstrationen zeigen derzeit viele Menschen, dass ihnen die Veränderungen zu viel werden.

Überall im Land wird über die Geschwindigkeit der Veränderungen und die Gefahren gesellschaftlicher Spaltung geklagt. Die aktuellen Demonstrationen gegen Rechtsextremismus, die mich persönlich bewegen, zeigen mir, dass überall diese Verantwortung sehr ernst genommen wird. Kirche kann und muss sich ihrer eigenen Verantwortung bewusst sein. Deshalb hoffe ich, dass viele in den Kirchen klar Farbe gegen den gefährlichen Rechtsruck in unserem Land bekennen. Es darf keinen Platz für AfD-Mitglieder in der Kirche geben!

Das Ost-West-Thema hat gesellschaftspolitisch eine neue Dyna-



▲ Diese Straßenbahn mit Logos und Motto soll Lust auf den Katholikentag in Erfurt (im Hintergrund der Dom) machen. Im Vorfeld gab es Differenzen um die Berücksichtigung ostdeutscher Themen. Fotos: KNA

mik und Relevanz bekommen. Auf kirchlicher Ebene wird dieser Diskurs indes bislang nur sehr verhalten geführt, oder?

Ich glaube, dass wir in der Kirche erst noch in den Dialog und die kritische Reflexion zum Einheitsprozess eintreten müssen. Mit der Wiedervereinigung sahen sich die Ostdeutschen plötzlich mit einem westdeutschen

politischen und wirtschaftlichen System konfrontiert. Aber sie mussten auch lernen, wie Westdeutschland seine Staatskirchenbeziehung geregelt hat. Das war ein Kulturschock für die ostdeutschen Christinnen und Christen.

Ich glaube, dass es wechselseitigen Respekt und wechselseitiges Lernen braucht. In Teilen Westdeutschlands

brechen volkskirchliche Räume zusammen und nähern sich einer postsäkularen Situation, die im Osten seit Jahrzehnten der Wirklichkeit entspricht. Dabei muss es auch Verständigungen über regionale Unterschiede geben: Wie politisch und gesellschaftlich Kirche sein muss, kann sicher nicht einheitlich beantwortet werden.

Interview: Karin Wollschläger

Streit im Vorfeld des Katholikentags

Im Dezember hat der Vorsitzende des Katholikentag-Trägervereins, Manfred Ruge, seinen Rücktritt erklärt. Der ehemalige Erfurter Oberbürgermeister kritisierte zunächst, ostdeutsche Themen und Protagonisten seien unterrepräsentiert: „Wir sitzen unten am Katzentisch. Unsere Geschichten dürfen wir nicht erzählen.“

Das Bistum Erfurt und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) als Veranstalter wiesen die Kritik zurück. Bischof Ulrich Neymeyr und ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp bezeichneten die Äußerungen als Belastung für die Zusammenarbeit. Neymeyr warf dem 78-jährigen „vereinschädigendes Verhalten“ vor.

Der Laiendachverband und das Bistum erklärten, das Programm befinde sich noch in der Planungsphase und werde erst im März final feststehen. Ruge begründete seinen Rücktritt

mit der Reaktion von ZdK und Bistum auf seine Kritik. Dem ZdK warf er vor, nach einem Leitspruch von Walter Ulbricht zu verfahren, der 1950 bis 1971 an der Spitze des Zentralkomitees der SED stand: „Es muss demokratisch aussehen, aber wir müssen alles in der Hand behalten.“

Das ZdK und das Bistum Erfurt bemühten sich anschließend, die Verdienste des zurückgetretenen Vorsitzenden zu würdigen. Er habe sich mit großer Leidenschaft für den Katholikentag eingesetzt, erklärte der Bischof.

Zum Nachfolger Ruges wurde der Präsident der Rechtsanwaltskammer Thüringen, Jan Helge Kestel, gewählt, der in den Trägerverein aufgenommen wurde. ZdK-Präsidentin Stetter-Karp sah im neuen Vorsitzenden einen Mann, der sich „mit Kopf und Herz“ für den Katholikentag engagieren werde. KNA/red

FÜR DEN KATHOLIKENTAG

Auf Suche nach Quartieren

Bescheidene Ansprüche – Chance, ins Gespräch zu kommen

ERFURT (KNA) – Gebraucht wird nicht viel, um Gastgeber zu werden: Ein Bett oder eine Couch reichen. Bischof Neymeyr sieht darin auch eine gute Möglichkeit, dass Menschen aus West und Ost unkompliziert miteinander ins Gespräch kommen.

Der Katholikentag hat kürzlich seine Privatquartier-Kampagne für das Christentreffen in Erfurt gestartet. Vom 29. Mai bis 2. Juni erwarten die Veranstalter rund 20 000 Teilnehmer aus ganz Deutschland. Unter dem Motto „Dein Quartier – wir bei Dir?“ werden private Unterkünfte gesucht. Für die Übernachtung genüge ein Bett, eine Couch, eine Liege oder Platz für eine Luftmatratze.

Der Erfurter Bischof Ulrich Neymeyr sieht in der Kampagne auch eine große Chance für einen gelingenden Ost-West-Austausch: „Es ist eine gute Möglichkeit, den Menschen, die kommen, zu erzählen, wie wir ticken.“ Seit 1978 habe er an jedem Katholikentag teilgenommen und sei dabei auch einige Male in Privatquartieren aufgenommen worden: „Ich habe immer ein sehr großes Interesse bei den Gastgebern erlebt.“

Der Generalsekretär des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Marc Frings, bezeichnete die Privatquartiere als Rückgrat des Katholikentags: „Wenn Menschen fremden Menschen die Türen öffnen, ist das immer ein ganz starkes Zeichen.“

Kurz und wichtig



Preis für Riccardi

Der Gründer der katholischen Laienorganisation Sant'Egidio, Andrea Riccardi (74; Foto: KNA), erhält den mit 50000 Euro dotierten Julius-Itzel-Preis der gleichnamigen Stiftung. Der italienische Intellektuelle und Friedensaktivist habe sich zeitlebens für die Förderung von Solidarität und Gerechtigkeit eingesetzt, heißt es in der Einladung zur Preisverleihung am 16. März in München. Die Laudatio hält der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Reinhard Marx. In Deutschland ist Sant'Egidio neben der Flüchtlingshilfe oder auch in der Förderung von Kindern und Jugendlichen aus bildungsfernen Milieus aktiv.

Deutsche Beraterin

Papst Franziskus hat den Beraterstab für seine Weltsynode erweitert. Er ernannte sechs Experten zur Unterstützung des zuständigen Synodensekretariats, darunter die deutsche Ordensfrau Birgit Weiler (65). Die Theologieprofessorin unterstützte die Steuerungseinheit des Reformprojekts bereits für die Sitzung im Oktober 2023. Weiler gehört dem Orden der Missionsärztlichen Schwestern an. Sie stammt aus Duisburg, lebt und arbeitet aber seit Jahrzehnten in Peru.

Präventionsarbeit

Die Deutsche Bischofskonferenz hat ihre Handreichung „Prävention von sexualisierter Gewalt an Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen“ aktualisiert. Die Broschüre ist im Internet unter www.dbk-shop.de/de/publikationen/die-deutschen-bischoefe/kommissionen abrufbar. Sie berücksichtigt die Erkenntnisse der vergangenen zwölf Jahre und benennt wesentliche Eckpunkte der Präventionsarbeit, teilte die Bischofskonferenz mit. Die erste Auflage der Handreichung stammt aus dem Jahr 2010.

Amtseinführungen

Der Bamberger Weihbischof Herwig Gössl ist in München „Deutschland und dem Lande Bayern“ staatlich vereidigt worden. Ins Amt des Erzbischofs eingeführt wird er am 2. März im Bamberger Heinrichsdom. Weihbischof Udo Markus Bentz wird am 10. März in sein Amt als neuer Erzbischof von Paderborn eingeführt. Dompropst Monsignore Joachim Göbel verliert in einem Festgottesdienst die Päpstliche Ernennungsurkunde, bevor Bentz seinen Platz in der Paderborner Bischofskirche einnehmen und von seinem Vorgänger Hans-Josef Becker den Hirtenstab überreicht bekommen wird.

Gegen Bezahlkarten

Der Jesuiten-Flüchtlingsdienst lehnt die von der Bundesregierung geplanten Bezahlkarten für Asylbewerber ab. „Es ist nicht erkennbar, welches reale Problem durch sie gelöst werden soll“, sagte der stellvertretende Direktor Stefan Keßler. Vor allem wegen des erwartbar hohen technischen Aufwands erscheine die Einführung wenig sinnvoll. Es sei „schlicht und einfach schäbig, die Karte aus migrationspolitischen Erwägungen heraus besonders abschreckend zu gestalten“.



Bischof Georg Bätzing schlägt zu Beginn der Beratungen bei der Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Augsburg die Glocke.

Foto: KNA

„Bleiben zusammen“ Vollversammlung: Bätzing betont Einheit mit Rom

AUGSBURG (KNA) – Mit einem Bekenntnis von Bischof Georg Bätzing zur Einheit mit Rom haben am Montag die Beratungen der deutschen Bischöfe bei ihrer Frühjahrsvollversammlung in Augsburg begonnen. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz sagte vor Journalisten, die Abstimmung grundlegender kirchlicher Reformen mit dem Vatikan sei „eine Selbstverständlichkeit“.

Deshalb habe er „im Respekt vor den römischen Verantwortlichen“ einen Punkt von der Tagesordnung des Bischofstreffens genommen, bei dem die Gründung eines Synodalen Ausschusses für Deutschland beschlossen werden sollte. „Wir wollen und können nicht über den römischen Einspruch hinweggehen“, sagte Bätzing.

Zugleich zeigte er sich „verwundert“ über den Zeitpunkt des Briefs, zumal über die dort angesprochenen Themen Gespräche zwischen Rom und den deutschen Bischöfen im Gang seien. Die Bischöfe erwarteten „sehnlichst“ weitere Gespräche mit den römischen Stellen. Manchmal dauere es ein halbes Jahr, bevor es Terminzusagen aus Rom gebe. Für Verzögerungen sei der Vatikan verantwortlich. Derzeit seien drei weitere Gesprächstermine „avisiert“.

Am Wochenende war ein Brief aus dem Vatikan bekannt geworden. Darin wurden die Bischöfe gebeten, eine geplante Abstimmung über die Schaffung eines gemischten Entscheidungsgremiums für die Kirche in Deutschland auszusetzen, weil dies gegen das allgemeine Kirchenrecht verstoßen hätte.

Bätzing unterstrich, dass bei der Vollversammlung wichtige Themen anstünden, die über die innerkirchlichen Reformdebatten hinauswie-

sen. Unter anderem kündigte er ein „deutliches und einmütiges Signal der Bischöfe“ gegen Antisemitismus und Ausländerfeindlichkeit an.

Zugleich betonte der Bischof, eine AfD-Mitgliedschaft halte er für nicht vereinbar mit Ämtern in der katholischen Kirche. Er würdigte die Demonstrationen gegen Rechts-extremismus.

Beim Eröffnungsgottesdienst der Vollversammlung im Augsburger Dom rief der Augsburger Bischof Bertram Meier die Bischöfe zur Einheit auf. „Möge uns der Heilige Geist einführen in den Zusammenklang der vielen Stimmen, die verschieden sein können, aber doch die Einheit suchen“, sagte Meier in seiner Grußadresse als Gastgeber.

Hinausgehen wichtig

Der Botschafter des Papstes in Deutschland mahnte die Bischöfe zu einem grundsätzlichen Perspektivwechsel. In einem Grußwort sagte Nuntius Nikola Eterović unter Verweis auf ein Zitat von Papst Franziskus, es sei „wichtig, keine nach innen gerichtete Haltung einzunehmen, sondern ‚hinausgehen‘, um die christliche Botschaft in alle Bereiche zu tragen“. Mission sei in Deutschland nötiger denn je.

Begleitet wurde der Auftakt der Vollversammlung von Protest-Gruppierungen, die für oder gegen grundlegende Kirchenreformen sind, taten dies mit Gesängen und Plakaten kund. Bischof Bätzing ging auf die Demonstranten zu und sagte: „Wir bleiben zusammen. Mit allen. Und mit Rom.“

Hinweis

Mehr über die Frühjahrsvollversammlung der deutschen Bischöfe lesen Sie in der nächsten Ausgabe.

„Erfüllt uns mit Trauer“

Vatikan bestürzt über Tod von Kreml-Kritiker Alexej Nawalny

ROM (KNA) – Mit Trauer hat der Vatikan auf den überraschenden Tod des russischen Kreml-Kritikers Alexej Nawalny reagiert.

Am Rande einer Messe sagte Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin: „Ich habe es in den Nachrichten gesehen. Es tut mir sehr leid. Ich dachte, es hätte anders gelöst werden können. Uns erstaunt diese Nachricht und erfüllt uns mit Trauer.“

Eine Einschätzung zu einer Veränderung in der Position des Heiligen Stuhls gegenüber Russland aufgrund dieses Ereignisses wollte Parolin nicht abgeben: „Wir haben es gerade erst erfahren.“

Laut russischen Medien war der 47-jährige Inhaftierte bei einem Spaziergang plötzlich zusammengebrochen. Nawalyns Vertraute zweifeln an dieser Darstellung, manche sprechen gar von einer gezielten Tötung.

Am Altar und auf Youtube

Der indische Pater Sandesh Manuel singt, rappt und jodelt die Frohe Botschaft

Pater Sandesh Manuel lacht. Nein, die Fortsetzung für „Sister Act“ wolle er mit seiner Musik sicher nicht liefern, beantwortet er die Frage nach einem Vergleich mit der als Ordensfrau getarnten Sängerin Deloris (Whoopi Goldberg) aus dem Hollywood-Kassenschlager von 1992. Obwohl auch der Franziskanerpater in Wien die Glaubenswelt aufmischt: Er singt, rappt, jodelt – und regt die Menschen damit auch außerhalb der Klostermauern zum Nachdenken an. Auch in verschiedenen deutschen Gemeinden war der rappende Priester schon zu Gast.

Am Anfang war er der lustige Inder, der gemeinsam mit den Wienern am Wirtshaustisch singt. Der mit seiner Gitarre für launige Abende sorgt und dabei schon mal ein Volkslied trällert. Ein „Kasperl“ halt. Aber irgendwann hatte man begonnen, Pater Manuel zuzuhören – und es hagelte erste Hassbotschaften.

Denn mit seiner Musik, ob in Internetvideos oder live am Altar, sendet der 44-Jährige auch eine Botschaft: eine Kampfansage an die Bedeutungslosigkeit, in der die katholische Kirche im 21. Jahrhundert zu versinken droht. „Die Kirchen sind leer und die Jugend versteht die Sprache nicht mehr, die bei uns gesprochen wird“, sagt er. Orgelmusik in den Spotify-Playlisten der Heranwachsenden? Fehlanzeige.

Identität durch Glaube

Sandesh Manuel wurde 1980 in der indischen Millionenstadt Bangalore geboren. Mit 17 trat er den Franziskanern bei – „weil ich sehr viele Fragen hatte: Worum geht es, wieso sind einige Leute arm, warum ist Jesus in Bethlehem und nicht in Indien oder Afrika geboren?“ Der Glaube habe ihm eine Identität gegeben, gleichermaßen wie die Musik.

In seiner Heimat studierte er klassische indische Musik. Als der österreichische Franziskaner-Provinzial Indien besuchte, lud er Manuel ein, mit nach Wien zu kommen. Dort lebt er mittlerweile seit zehn Jahren und studiert, derzeit im letzten Jahr, Jazz- und Popgesang.

Auf die Frage, ob er der coolste Priester Wiens sei, gibt er sich bescheiden. Ja, er blicke über den Tellerrand. Jedoch: „Es gab immer Priester, die etwas Außergewöhnliches gemacht haben.“ Dass die Kirche auf neue Wege angewiesen sei,



▲ In cooler Rapper-Pose: Pater Sandesh auf der Brücke eines Wiener Donau-Kanals.

werde ihm täglich im Wiener Franziskanerkloster bewusst, wo die Zahl seiner Mitbrüder inzwischen weniger als ein Dutzend betrage.

Missbrauchsskandale, Austritte und eine Sprache, mit der man heute kaum noch Jugendliche erreicht – all das sorgt vor allem im deutschsprachigen Raum zunehmend für leere Kirchenbänke. Pater Sandesh ist in Sorge über die Zukunft seiner Kirche. „Wenn wir jetzt nicht handeln, wird es in 20 Jahren ganz anders ausschauen. Das wird sehr schnell gehen.“

Damit aus Gotteshäusern keine Museen werden, habe der Inder neben Deutsch eigener Aussage nach auch noch eine weitere Sprache gelernt: den Rap. „Wer an Rap denkt, denkt an Drogen und Alkohol, an Frauen und teure Autos. Aber mir geht es um diese Sprache und eine Botschaft. Deshalb habe ich begonnen, das Medium zu verwenden. Flüche benutze ich nicht.“

Zunächst habe er nur auf Kanada gerappt, seiner indischen Muttersprache. Später stieg er auf Deutsch um. Zu den Botschaf-

ten, die er mit dem Sprechgesang transportiert, gehören etwa das Evangelium, Nächstenliebe und Selbstwertgefühl. Als „rappender Franziskaner“ wurde er dem Internet und den Gemeinden bekannt, doch inzwischen jodelt er auch und singt Klassiker wie etwa Weihnachtslieder.

Verschiedene Sprachen, Musikgenres und Klänge – damit hat der Geistliche mitunter den Algorithmus von Youtube oder Spotify verwirrt, die nicht recht wussten, was sie dem Hörer als nächstes vorschlagen sollten. „Es ist schwierig, mich in eine Schublade zu stecken“, sagt der Musiker.

Klarer ist sein Blick auf die Kirche im 21. Jahrhundert. Da gesteht sich der Priester ein: „Wir haben eine super Botschaft, aber die Verpackung ist nicht die beste.“ Zu verstaubt, zu klanglos werde Gottes Botschaft heute oftmals verkündet. Um das mithilfe von Musik zu ändern, nimmt Manuel schon mal die Gitarre mit in den Gottesdienst oder singt am Altar. Mit seiner Band geht er auch auf Tournee.

Hasskommentare

Dabei stößt seine Arbeit nicht nur auf Anerkennung. Im Internet erntet der Inder regelmäßig Hasskommentare. Pfarrgemeindevertreter fragen ihn, ob er übergeschnappt sei, wenn er vorschlägt, sie sollten einen TikTok-Kanal eröffnen. Und selbst einige seiner geistlichen Kollegen sträuben sich gegen seine Musik.

Nichtsdestotrotz freut sich Pater Sandesh, dass auch Skeptiker zu seiner wachsenden Fangemeinde zählen: „Mir schreiben viele, die aus der Kirche ausgetreten sind. Sie lieben Jesus immer noch, aber nicht die Institution.“ Die Kirche wolle der singende Priester nicht revolutionieren, aber ein Stück menschlicher machen. Kein strafender Gott, nur Fröhlichkeit könne Zweifler zurückbringen, ist er überzeugt.

Dieses Motto hat sich der Pater auch auf seinen Unterarm tätowieren lassen. Dort steht versteckt unter dem braunen Franziskaner-Habit: „Menschlichkeit ist die größte Religion.“ Und auf dem anderen Unterarm der österreichisch angehauchte Schriftzug „Franzl“. Den heiligen Franziskus bezeichnet Manuel als „menschlich und sensibel“. Ein Vorreiter. So ähnlich wie vielleicht auch er?



▲ Musik ist für Pater Sandesh Manuel ein elementarer Bestandteil der Glaubensverkündigung. Auch am Altar greift er schon mal zur Gitarre. Fotos: oh

Markus Schönherr



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Februar

... dass unheilbar kranke Menschen und ihre Familien immer die notwendige Pflege und Begleitung erhalten, sowohl in medizinischer als auch in menschlicher Hinsicht.



MOTTO BEKANNTGEBEN

Welttag thematisiert Einsamkeit Älterer

ROM (KNA) – Der diesjährige katholische Welttag der Großeltern steht unter dem biblischen Motto „Verwirf mich nicht, wenn ich alt bin“ (Ps 71). Das Thema solle die Einsamkeit verdeutlichen, von der insbesondere ältere Menschen oft betroffen seien, teilte die zuständige Vatikanbehörde für Laien, Familie und Leben mit.

Angesichts dieser Realität seien die Familien und die Kirche aufgerufen, an vorderster Front eine Kultur der Begegnung zu fördern, Räume für den Austausch und das Zuhören zu schaffen, Unterstützung und Zuneigung zu bieten, erklärte Behördenleiter Kardinal Kevin Farrell.

Der Welttag am 28. Juli lade dazu ein, gemeinsam – Großeltern, Enkel, junge Menschen, ältere Menschen, Mitglieder derselben Familie – das größere „Wir“ der kirchlichen Gemeinschaft zu bilden. „Es ist genau diese Vertrautheit, die in der Liebe Gottes verwurzelt ist, die jede Form von Wegwerfkultur und Einsamkeit überwindet“, sagte der Präfekt des Dikasteriums für Laien, Familie und Leben. Der „Welttag der Großeltern und älteren Menschen“ findet seit 2020 jährlich am vierten Sonntag im Juli statt.

Wunsch nach klarerer Haltung

Vatikanische Stellungnahmen zu Gaza stoßen in Israel auf Widerspruch

ROM – Seit Jahrzehnten arbeitet die Kirche an einem besseren Verhältnis zum Judentum. Viel wurde erreicht, doch seit dem 7. Oktober 2023 nehmen die Spannungen wieder zu.

Der Chefdiplomat des Papstes, Kardinal Pietro Parolin, äußert sich oft am Rande von Veranstaltungen zu aktuellen Themen der internationalen Politik. Eine Gelegenheit für ein solches Statement gab es vorige Woche. Nach einem Treffen mit den Spitzen des italienischen Staats in Rom befragten Journalisten den Kardinalstaatssekretär zum Gaza-Krieg.

Vor laufenden Kameras forderte Parolin, das Recht Israels auf Selbstverteidigung müsse verhältnismäßig sein. Er sagte weiter: „Mit 30 000 Toten ist es das sicher nicht.“ Im selben Atemzug sprach er von einem „Blutbad“.

Israels Reaktion folgte am Tag darauf. Allein die radikalislamische Hamas sei für Tod und Zerstörung im Gazastreifen verantwortlich, erklärte der Botschafter beim Heiligen Stuhl. Bei der Militäroperation in Gaza würden im Vergleich zu anderen Kriegen der jüngsten Zeit – etwa bei westlichen Bombardements in Afghanistan und im Irak – weniger Zivilisten getötet.

Seit dem 7. Oktober knirscht es im Verhältnis zwischen Israel und dem Heiligen Stuhl. Die israelische Seite wünscht sich von Papst Franziskus und hochrangigen Vatikan-Vertretern, die Hamas als Aggressor eindeutig zu benennen. Eine derartige Verurteilung sprach der Pontifex bislang aber kaum aus. Meist beschränkte er sich auf eher grundsätzliche Formulierungen. So verurteilte er allgemein Terrorismus oder „das Geschehen am 7. Oktober“, ohne die Hamas direkt beim Namen zu nennen.

Möglicherweise fürchtet der Vatikan eine wütende Reaktion von Islamisten gegen die kleine katholische Minderheit im Gazastreifen. In der



Foto: KNA

▲ Ein Bild aus unbelasteteren Tagen: David Lau, einer der Oberrabbiner von Israel, und Papst Franziskus bei einem Treffen von Religionsführern 2022 in Kasachstan.

israelischen Politik stößt die Kommunikationsstrategie des Papstes und seiner engen Mitarbeiter immer wieder auf Unmut. Und auch von Partnern des jüdisch-katholischen Dialogs gibt es Kritik.

So wandten sich im November rund 400 Rabbiner und jüdische Akademiker in einem Brief an den Papst. Darin baten sie den Vatikan, das Massaker der Hamas unmissverständlich zu verurteilen und es von den zivilen Opfern der israelischen Militäroffensive zu unterscheiden.

Die Antwort des Papstes folgte am 2. Februar. In einem öffentlichen Schreiben an „die jüdischen Brüder und Schwestern in Israel“ drückte er seine Erschütterung aus über das „was im Heiligen Land geschieht“. Er verurteilte jede Form von Antijudaismus und Antisemitismus. Sein Herz sei dem Heiligen Land und all seinen Völkern nahe – Israelis und Palästinensern.

Franziskus verschweige in dem Brief, wer Angreifer und wer Verteidiger sei, kritisierte daraufhin der Salzburger Theologe Gregor Maria Hoff und warf dem Papst mangelnde Solidarität mit Israel vor. Die fünf jü-

dischen Erstunterzeichner des Briefs vom November sahen das offenbar gelassener. Sie schrieben erneut an den Papst und zeigten sich „bewegt“ aufgrund der Nähe, die Franziskus gegenüber Juden zum Ausdruck bringe. Zudem würdigten sie seine Verurteilung von Antisemitismus.

Auszüge des Briefs veröffentlichte die Vatikan-Zeitung „L'Osservatore Romano“ kurz darauf unter der Überschrift „Rabbiner und Akademiker danken dem Papst“. Nach dem Ärger rund um die Parolin-Äußerungen erweckte der Artikel den Eindruck, als sei zumindest auf der Ebene des interreligiösen Dialogs alles wieder im Lot.

Der Kritik zugestimmt

Was der Osservatore allerdings nicht schreibt: Die Verfasser hatten ihren Brief bereits am 12. Februar geschrieben, einen Tag vor den umstrittenen Parolin-Worten. Einer der Unterzeichner, Rabbiner Jehoschua Ahrens aus Bern, betonte nun auf Anfrage, die Gruppe stimme „voll und ganz“ der Kritik der israelischen Botschaft an den Aussagen des Kardinalstaatssekretärs zu.

„Grundsätzlich danken wir dem Papst für sein Solidaritätsbekenntnis“, sagte Ahrens. Der Artikel des „Osservatore“ erwecke jedoch den Eindruck, als gebe es zwei verschiedene jüdische Meinungen. „Die gibt es aber nicht.“ Die Rabbiner und Akademiker wünschten sich zudem eine klarere Haltung aus Rom: „Was ist jetzt eigentlich die Position des Vatikans?“

Die italienische Zeitung „La Stampa“ will von einem hochrangigen Kurienmitarbeiter erfahren haben, der Vatikan habe bewusst den Druck auf Israel erhöht. Parolins Äußerungen markierten einen „Schrittwechsel der Diplomatie“ und stünden für die Entschlossenheit des Papstes, das „Massaker“ im Gazastreifen zu stoppen.

Anita Hirschbeck

DIE WELT



JUPITER ALS VORBILD

Aus Marmor und wie ein Gott

Auf dem Kapitolshügel in Rom thront Konstantin der Große als rekonstruierte Statue

ROM (KNA) – Rom-Besucher können derzeit die Auferstehung eines antiken Kaisers bestaunen: Über den Dächern der Stadt zeigen die Kapitولينischen Museen einen 13-Meter-Nachbau der Konstantin-Kolossalstatue. Den Herrscher hätte die Nähe zum Himmel gefreut, scheute er doch keine Gott-Vergleiche.

Stolz und starr ruht sein Blick über der Stadt, die er einst beherrschte. Etwas angeschlagen mit ein paar Kratzern am Knie und einigen Rissen am Schienbein thront Konstantin der Große über Rom. Umgeben vom Grün und Vogelgezwitscher der Gärten der Villa Caffarelli steht ein Nachbau der Statue, die Konstantin (um 280 bis 337) einst selbst in Auftrag gab: des 13 Meter hohen Kolosses. Das Original sollte den Kaiser dem römischen Gott Jupiter nachempfunden zeigen: sitzend, mit Zepter und Weltkugel in den Händen, bekleidet mit einem goldfarbenen Mantel. Ab sofort kann die Nachbildung auf dem Kapitolshügel besichtigt werden.

Teil für Rekonstruktion

Spezialisten haben die Rekonstruktion unter Zuhilfenahme moderner Technik mithilfe der Fragmente der Originalstatue geschaffen. Zehn Teile sind von ihr erhalten: der Kopf, ein Arm, ein Handgelenk und eine Hand, das rechte Knie und Schienbein sowie beide Füße – entdeckt bereits Ende des 15. Jahrhunderts. 1951 wurde noch ein Teil des Brustkorbs gefunden – besonders bedeutend für die Rekonstruktion.

Die Marmorfragmente befinden sich hauptsächlich im Innenhof der Kapitولينischen Museen und wurden dort tagelang per Photogrammetrie vermessen. Fachleute des Museums und eine 3D-Bildhauerin

bildeten daraus ein digitales Modell der Statue, die anschließend aus Kunstharz modelliert wurde. Spezielle Pulver und Glimmer sorgen für einen authentischen Marmoranstrich. Im Gegensatz zum Original, das im Inneren aus Ziegeln, Holz und Metall bestand, trägt den „neuen Konstantin“ ein Gerüst aus Aluminium. Das erleichtert Auf- und Abbau, wenngleich die Statue mindestens bis zum Ende des Heiligen

Jahres 2025 auf dem Kapitol stehen soll.

Damit befindet sich das monumentale Abbild Konstantins nur einen Steinwurf entfernt vom ursprünglichen Aufstellungsort: in der Apsis der großen Basilika am Rande des Forum Romanum, einst in Auftrag gegeben von Konstantins christenfeindlichem Mitkaiser Maxentius. Im Kampf um die Alleinherrschaft im westlichen Teil des

Römischen Reiches schlug Konstantin das Heer seines Rivalen in der Schlacht an der Milvischen Brücke im Jahr 312. Nach dem Tod Maxentius' vollendete er die Basilika in veränderter Form und platzierte dort die überlebensgroße Statue.

Eine bedeutende Verbindung mit der Originalstatue hat jedoch auch der aktuelle Standort. Auf dem Gelände der heutigen Villa Caffarelli standen einst Teile des mächtigen Kapitولينischen Tempels. Dieser war hauptsächlich „Jupiter Optimus Maximus“ gewidmet. Hier befand sich auch eine Kultstatue des römischen Wettergottes. Möglicherweise ließ Konstantin aus dieser einst durch einen Blitzeinschlag beschädigten Figur sein kolossales Ebenbild schaffen – quasi antikes Recycling.

Kratzspuren am Kinn des Herrschers könnten darauf hindeuten, dass die ursprüngliche Statue einen Bart trug. Dargestellt wurde die antike Gottheit zudem thronend mit goldenem Mantel – und entblößtem Knie.

Ließ Konstantin die Figur nicht wiederverwerten, dann in jedem Fall nach ihrem Vorbild bauen: als Kaiser der Gottheit gleichgesetzt mitsamt des nackten, heiligen Knies. Doch trotz allen göttlichen Beistands – das Schlachtenglück von 312 soll Konstantin dem Christengott zugeschrieben haben – konnten nur gewisse Komponenten des Kolosses die Zeit überdauern: Lediglich die unbekleideten Körperteile waren aus wertvollem weißen Marmor geschaffen. Die Kleidung war vermutlich aus weniger widerstandsfähiger Bronze.

Mit der Rekonstruktion lässt sich nun ein Stück altes Rom nachempfinden – täglich von 9.30 bis 18.30 Uhr im Garten der Villa Caffarelli. Der Eintritt zu diesem Teil der Kapitولينischen Museen ist frei.



▲ Der Nachbau der Kolossalstatue von Konstantin dem Großen.

Foto: KNA

Severina Bartonitschek

Aus meiner Sicht ...



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

Dunkle Wolken über Erfurt

Der Katholikentag in Erfurt vom 29. Mai bis 2. Juni steht unter keinem guten Stern, würden die Astrologen sagen (was wir natürlich nicht glauben). Schon im Vorfeld gab es erhebliche Meinungsverschiedenheiten um ostdeutsche Befindlichkeiten. Das Interview mit Marc Frings, Generalsekretär des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, wirft ein Schlaglicht auf die Lage (Seite 213).

Der Verbandskatholizismus ist im Osten nicht gerade ins Kraut geschossen. Zu unterschiedlich waren die Erfahrungen. Während es im Westen vielleicht unbequem, aber keineswegs beschwerlich war, katholisch zu sein, sah das in der ehemaligen DDR ganz anders aus. Allzu leicht wurde Katholiken eine höhere Bil-

dung verwehrt. Eine ganze Biografie konnte zerstört werden. Ein hoher Preis! Umso mehr ist der Mut der Menschen etwa im Eichsfeld, das Benedikt XVI. 2011 besuchte, und in Teilen der sorbischen Gebiete zu würdigen. Die Gläubigen lebten ihre Überzeugung besonders innig und ausgeprägt, auch wenn sie politisch eine geringe Rolle spielten.

Es ist deshalb fraglich, ob – wie angekündigt – ein „mehr denn je“ politisch geprägter Katholikentag zum Volltreffer wird. Sicher: Thüringen und Sachsen sind Hochburgen der AfD, und das bedarf einer katholischen Antwort. Doch lehrt die Erfahrung, dass das Gute meist aus dem Herzen erwächst und nicht aus schnellen politischen Aktionen.

Bald 35 Jahre nach dem Mauerfall sollte sich außerdem herumgesprochen haben, dass die Menschen im Osten auf Kolonisten aus dem Westen teils sehr allergisch reagieren. Nicht überall im Land von Karl May sind zum Beispiel „diskriminierungsfreie“ Sprache und „Transformationsprozesse“ gefragt, deren abgehobener Nebelwerfer-Stil an früher gebräuchliche Phrasen wie „Klassenfeind“ und „antifaschistischer Schutzwall“ erinnert. Auch hat niemand den westlichen Ausverkauf nach der Wende vergessen.

Es gibt also viel zu tun. Und es bleibt zu hoffen, dass Gottesdienste, Gebete und Gespräche beim Glaubenstreffen viele Verkrampfungen lösen – hüben wie drüben.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Freiheit gibt es nur gemeinsam

Wer nicht an Gott glaubt, hat es immer schwerer. Nicht in Deutschland und Europa. Sondern in den Ländern Afrikas und Asiens, vor allem da, wo der Islam Staatsreligion ist. Darauf hat der Menschenrechtsbotschafter Martin Lessenthin aufmerksam gemacht. Ihm ist wichtig, nicht „den Islam“ zu kritisieren. Für solche Urteile ist dieser Glaube zu vielfältig. Die Religion dient hingegen oft zur Überhöhung von Machtkämpfen. Die eigene Sache gewinnt Legitimation, wenn sie sich mit dem Schrei „Allahu Akbar“ verbinden lässt. Zahlen dazu gibt es nicht.

Aber, so sagt der Menschenrechtsexperte Lessenthin, die Tendenz ist eindeutig: In Staaten wie Afghanistan, Pakistan und Iran,

in den nigerianischen Provinzen unter Scharia-Recht, in islamischen Monarchien und Ländern wie Katar geraten Menschen unter immer größeren Druck, wenn sie sich von der traditionellen Religion abwenden. In vielen islamischen Ländern stehen darauf harte Sanktionen bis zur Todesstrafe. Schon 2017 hat der Experte Heiner Bielefeldt dasselbe Problem beschrieben.

Im vergangenen Jahr machte Bischof Berttram Meier zu Recht auf die wachsende Verfolgung von Christen in der Welt aufmerksam. Zu den Errungenschaften der freien Welt gehört auch die negative Religionsfreiheit, die Garantie, dass es im Glauben keinen Zwang gibt und jeder frei ist zur Hin-

wendung zum Glauben wie zur Abwendung oder zum Übertritt. Es wäre deshalb weltweit eine starke Botschaft, wenn die Kirchen in Deutschland und Europa mit den Zusammenschlüssen anderer Religionen gemeinsam für die positive wie auch die negative Religionsfreiheit eintreten und Verstöße dagegen missbilligen würden.

Noch beklagt jede religiöse Gruppe meistens die Diskriminierung nur der eigenen Glaubensgenossen. Und eine gemeinsame Position würde viel Überzeugungsarbeit kosten. Denn die Frage ist von politischen Interessen und von Abhängigkeiten überlagert. Aber Freiheit gibt es nicht gegeneinander, sondern nur gemeinsam.



Peter Paul Bornhausen ist Redakteur unserer Zeitung.

Peter Paul Bornhausen

Jedes Jahr derselbe Quatsch!

Um den Valentinstag am 14. Februar und seinen Brauch des Blumenschenkens war gerade wieder allerhand Blödsinn zu lesen. Ein Bischof dieses Namens hätte heimlich junge Paare getraut, als das Christentum im Römischen Reich noch unter Strafe stand. Oder hätte Liebenden Blumen geschenkt. Am 14. Februar 269 wäre er enthauptet worden.

Dumm nur, dass just damals gar keine Christenverfolgung wütete! Für die Liebesdienste eines Bischofs Valentin gibt es keinen einzigen Beleg, auch nicht in den sonst so auskunftsfreudigen Heiligenlegenden des Mittelalters.

Einen nicht wirklich besseren Eindruck machte die Meldung, die Blumen am 14. Fe-

bruar huldigten ursprünglich der römischen Göttin Juno als Beschützerin von Ehe und Familie. Ihr Festtag war aber leider der 1. März...

Nein, das alles ist Quatsch. Der Termin taucht Ende des 14. Jahrhunderts beim englischen Dichter Geoffrey Chaucer auf: An Valentin, zu Frühlingsbeginn, verlieben sich die Vögel und starten mit dem Nestbau. Grundlage für einen so frühen Frühlingsbeginn war die spätantike Berechnung des Ptolemäus, die noch in vielen mittelalterlichen Kalendern zu lesen stand.

Statt nun „Mitte Februar“ für „Liebe, Blumen, Vögel“ zu schreiben, wählte Chaucer die kalendarische Fixierung, die mit dem

heiligen Valentin selbst nichts zu tun hat. Ende des 15. Jahrhunderts setzte in England der Brauch ein, seinem Valentin, seiner Valentine am 14. Februar einen Liebesbrief zu schreiben. Das Weitere veranlassten findige Blumenhändler, als sie am 14. Februar 1950 den „Tag der offenen Herzen“ einführten.

Das zu recherchieren, hat ein wenig gedauert. Das haben die Leser unserer Zeitung auch verdient. Andere Zeitungen und Online-Medien begnügen sich aber offenbar vielfach mit dem Abschreiben oller Kamellen aus dem Internet. Hoffentlich halten sie an anderer Stelle ihr vollmundiges Versprechen, Falschmeldungen nicht aufzusitzen!

Leserbriefe



▲ Wie hier in Augsburg gingen und gehen Zigtausende in Deutschland gegen Rechtsextremismus auf die Straße. Foto: Sitta

Wichtiger als mitzulaufen

Zu „Lösung liegt nicht auf der Straße“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 4:

Es ist ja schön, wenn so viele auf die Straße gehen. Es gehört aber nicht viel dazu, in einer Masse anonym mitzulaufen. Sich zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen, wäre wünschenswerter und notwendiger. Mitläufer zu sein, ist zu wenig. Es soll ja nicht nur „heiße Luft“ abgelassen werden.

Wichtiger und notwendiger wäre, eine Politik zu machen, in der eine AfD nicht gewählt und nicht gebraucht wird. Die Politik Angela Merkels hat ja erst die Partei und den Unmut in der Bevölkerung entstehen lassen! Nun droht auch noch wegen des Unmuts eine Zersplitterung der Parteien. Wie wäre es mit der Reduzierung der individualisierten Anspruchshaltung und der Förderung des Gemeinwohls?

Wolfgang Kuhn,
89186 Illerrieden

Es ist schön, dass Menschen von ihrem Demonstrationsrecht Gebrauch machen. Die Lösung im Umgang mit der AfD liegt aber nicht auf der Straße! Die meisten Menschen, die die AfD wählen, sind keine Nazis und möchten auch mit deren Idee nichts zu tun haben. Es sind enttäuschte Wähler aus den „anständigen“ Parteien. Man ist enttäuscht über die Politik – nicht erst, seit die Ampel an der Macht ist.

Wenn nun der Fokus einseitig auf die Demonstrationen ausgerichtet ist und es heißt, an allem sei die AfD schuld, dann macht man einen ganz großen Fehler. Man sucht den Sündenbock, um von allen eigenen Fehlern abzulenken. Friedrich Merz hat in der ARD dazu aufgerufen, sich zu engagieren. Das ist die zweite Folge der großen Demonstrationen. Nur auf die Straße zu gehen und gegen etwas zu sein, ist zu wenig!

Was zur Zeit stattfindet, scheint mir die AfD eher noch stärker zu machen. Das Schwarz-Weiß-Denken muss aufhören! Wenn ich Kritik an der Ampel oder an Institutionen oder

am Zeitgeist ausspreche, dann bin ich kein „Nazi“, dann bin ich auch nicht alt und rückständig. Dann habe ich Angst um so manche Realität!

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad

Vielen Dank für den ausgewogenen Kommentar zu den „Demos gegen Rechts“. Irritierend ist jedoch die Stellungnahme des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier mit Blick auf die Tötung der Tausenden Kinder im Mutterleib, die bei ihm offensichtlich nicht präsent ist, wenn er von der Verteidigung der Menschlichkeit spricht. Demos dieser Größenordnung gegen die Abtreibung wären längst fällig, wenn wir unser Grundgesetz und unsere Republik gegen seine Feinde verteidigen wollen.

Dabei sollte uns Mutter Teresa von Kalkutta stets vor Augen stehen. Von ihr stammt der Ausspruch: „Die Tötung der ungeborenen Kinder im Mutterleib wird eine Welle der Gewalt gegen die geborenen Menschen nach sich ziehen.“ Wenn wir bedenken, dass weltweit jährlich 50 Millionen Kinder durch Abtreibung getötet werden, dann brauchen wir uns über nichts mehr wundern.

Edeltraud Krieglmeier,
84564 Oberbergkirchen

Keine Wegwerfkultur

Zu „Nachhaltigkeit richtig fördern“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 4:

Es ist erfreulich, dass EU-Politiker den Nachhaltigkeitsgedanken aufgreifen und unsere Wegwerfkultur anprangern. Hoffentlich bleibt es nicht bei Ankündigungen und praxisfremden Lösungen.

Ein Umdenken in vielen Bereichen der Politik im Hinblick auf die Erhaltung der Lebensgrundlagen kommender Generationen ist existenziell – siehe auch Papst-Enzyklika „Laudato Si“. Eine finanzielle Förderung nachhaltig erzeugter Produkte und Lebensmittel im Gegenzug mit einer Besteuerung umweltbelastender Waren und Produktionsarten sollte in der EU oberste Priorität haben.

Ich glaube, dass ein Großteil der Bürger im Nachhaltigkeitsgedanken den Politikern weit voraus ist. Wenn nun in der Politik die Rahmenbedingungen nicht rechtzeitig gestaltet werden, so werden sie von den Bürgern zu gegebener Zeit ihre Quittung im negativen Sinn erhalten.

Josef König, 92708 Mantel

Die Bitten der Kinder

Zu „Der Wunsch nach Frieden“ (Leserbriefe) in Nr. 4:

Ich zitiere aus dem genannten Leserbrief: „Warum traut sich noch immer kaum ein Politiker, kein Bischof und auch der Papst nicht, jesuanische Friedensansätze deutlich anzusprechen, um aus der Politik des Tötens und Zerstörens herauszukommen?“ Dazu sollte man einmal die folgenden Zeilen von Bert Brecht lesen und verinnerlichen.

Über „Die Bitten der Kinder“ schrieb er: „Die Häuser sollen nicht brennen. Bomber sollt man nicht kennen. Die Nacht soll für den Schlaf sein. Leben soll keine Strafe sein. Die Mütter sollen nicht weinen. Keiner sollt töten einen. Alle sollen was bauen. Da kann man allen trauen. Die Jungen sollen's erreichen. Die Alten desgleichen.“

Jakob Förg,
81699 Augsburg

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.

Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Zweiter Fastensonntag

Lesejahr B

Erste Lesung

Gen 22,1–2.9a.10–13.15–18

In jenen Tagen stellte Gott Abraham auf die Probe. Er sprach zu ihm: Abraham! Er sagte: Hier bin ich. Er sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaak, geh in das Land Morija und bring ihn dort auf einem der Berge, den ich dir nenne, als Brandopfer dar!

Als sie an den Ort kamen, den ihm Gott genannt hatte, baute Abraham dort den Altar, schichtete das Holz auf. Abraham streckte seine Hand aus und nahm das Messer, um seinen Sohn zu schlachten. Da rief ihm der Engel des HERRN vom Himmel her zu und sagte: Abraham, Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Streck deine Hand nicht gegen den Knaben aus und tu ihm nichts zuleide! Denn jetzt weiß ich, dass du Gott fürchtest; du hast mir deinen Sohn, deinen einzigen, nicht vorenthalten. Abraham erhob seine Augen, sah hin und siehe, ein Widder hatte sich hinter ihm mit seinen Hörnern im Gestrüpp verfangen. Abraham ging hin, nahm den Widder und brachte ihn statt seines Sohnes als Brandopfer dar.

Der Engel des HERRN rief Abraham zum zweiten Mal vom Himmel her

zu und sprach: Ich habe bei mir geschworen – Spruch des HERRN: Weil du das getan hast und deinen Sohn, deinen einzigen, mir nicht vorenthalten hast, will ich dir Segen schenken in Fülle und deine Nachkommen überaus zahlreich machen wie die Sterne am Himmel und den Sand am Meeresstrand. Deine Nachkommen werden das Tor ihrer Feinde einnehmen. Segnen werden sich mit deinen Nachkommen alle Völker der Erde, weil du auf meine Stimme gehört hast.

Zweite Lesung

Röm 8,31b–34

Schwestern und Brüder! Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

Wer kann die Auserwählten Gottes anklagen? Gott ist es, der gerecht macht. Wer kann sie verurteilen? Christus Jesus, der gestorben ist, mehr noch: der auferweckt worden ist, er sitzt zur Rechten Gottes und tritt für uns ein.

Evangelium

Mk 9,2–10

In jener Zeit nahm Jesus Petrus, Jakobus und Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg, aber nur sie allein. Und er wurde vor ihnen verwandelt; seine Kleider wurden strahlend weiß, so weiß, wie sie auf Erden kein Bleicher machen kann.

Da erschien ihnen Elíja und mit ihm Mose und sie redeten mit Jesus. Petrus sagte zu Jesus: Rabbi, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elíja. Er wusste nämlich nicht, was er sagen sollte; denn sie waren vor Furcht ganz benommen.

Da kam eine Wolke und überschattete sie und es erscholl eine Stimme aus der Wolke: Dieser ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören. Als sie dann um sich blickten, sahen sie auf einmal niemanden mehr bei sich außer Jesus.

Während sie den Berg hinabstiegen, gebot er ihnen, niemandem zu erzählen, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei. Dieses Wort beschäftigte sie und sie fragten einander, was das sei: von den Toten auferstehen.



Gedanken zum Sonntag

Mit neuem Mut und frischer Kraft

Zum Evangelium – von Gemeindereferentin Brigitte Wieder, Cabrini-Zentrum Abensberg-Offenstetten



Es gibt sie, die Höhepunkte im Leben. Da fällt mir meine Fahrt in einem echten Rennbob mit einem erfahrenen Bobpiloten im Eiskanal am Königssee ein.

In knapp 54 Sekunden bin ich mit bis zu 5G die Bobbahn hinabgerast. Das ist bereits einige Jahre her und ich kann mich noch gut daran erinnern, auch wenn mir die Tatsache, dass ich das wirklich gemacht habe, eher wie ein Traum vorkommt.

Und da fällt mir ein, wie mein Mann und ich in unserem Kairo-Urlaub auf Kamelen um die Pyramiden von Gizeh geritten sind. Und

das im leuchtenden Wüstensand, in menschenleerer Landschaft, weil die Pyramidenanlage eigentlich bereits geschlossen war und unser Kamelführer die Wächter bestochen hatte. Es war damals ein beeindruckendes Erlebnis, und in der Erinnerung ist es einfach surreal.

Je länger ich nachdenke, desto mehr Highlights aus meinem Leben fallen mir ein: das mit Papa selbstgebaute Iglu im Garten; die Autofahrt in Rom zusammen mit meiner besten Freundin, mit freundlicher Polizeibegleitung, weil wir verkehrt in die Einbahnstraße gefahren waren und nicht mehr herausfanden.

Es braucht diese besonderen Momente, die uns in Erinnerung bleiben, unseren Alltag überstrahlen und ein besonderer Schatz sind. Und genau so einen echten Höhe-

punkt – oben auf dem Berg – mit einem überirdisch strahlenden Jesus als wirklichem „High-Light“ und der Begegnung mit den großen alttestamentlichen Propheten Mose und Elíja durften die drei Jünger Petrus, Jakobus und Johannes erleben. Sie waren live dabei, als Gott aus einer Wolke sprach: „Dieser ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören“ (Mk 9, 7).

Bei all dem ist es nur verständlich, dass Petrus diesen Moment bewahren möchte und völlig überwältigt den Vorschlag macht, Hütten zu bauen. Doch solche Erlebnisse lassen sich nicht festhalten. Sie werden erlebt und sind im nächsten Augenblick bereits Vergangenheit. Es bleiben die Erinnerung und das schöne Gefühl im Herzen und die Kraft, die sich daraus schöpfen lässt.

Bei den Highlights meines Lebens habe ich vorhin nicht erwähnt, wie gut ich mich an die Martinszüge meiner Kindheit erinnern kann und an die Feier der orthodoxen Osternacht in Niederaltaich in meiner Jugendzeit sowie an die Wochen in Taizé; und an das intensive Erleben von Abschied und Auferstehung, als mein Vater gestorben ist. Ja, auch unser Glaubensleben braucht Höhepunkte, damit wir durch sie gestärkt im Alltag bestehen können.

So war es auch bei Petrus, Jakobus und Johannes: Nach dem Gipfelerlebnis konnten sie den Weg mit Jesus mit neuem Mut weitergehen. Auch wenn es schwer wurde, auch wenn an Leid und Kreuz kein Weg vorbeiging und auch wenn die Auferstehung für sie zunächst unbegreiflich war.

Gedanken der Woche

„Und Gott versuchte Abraham ...“

Dann kehrten sie wieder heim und Sara eilte ihnen entgegen,
aber Isaak hatte den Glauben verloren.
Nie ist ein Wort davon gesprochen worden in der Welt,
und Isaak hat zu keinem Menschen geredet
von dem, was er gesehen,
und Abraham ahnte nicht, dass es einer gesehen.

Und von dem Tage an ward Abraham alt,
er konnte nicht vergessen, dass Gott
das gefordert hatte von ihm.
Isaak gedieh wie zuvor;
aber Abrahams Auge war verdunkelt,
er sah die Freude nicht mehr.

Aus: Søren Kierkegaard, *Furcht und Zittern* (1843)



▲ Kapitell mit dem Opfer Isaaks, um 1150,
Musée du Louvre, Paris. Foto: gem

Glaube im Alltag

von Max Kronawitter



Seit zwei Tagen durchforste ich meinen vollgestopften Bücher-schrank, um Platz zu schaffen. Drei Kisten habe ich dazu bereitgestellt. Eine für die Exemplare, über die sich vielleicht Freunde und Verwandte noch freuen, eine zweite für den Verkauf auf einem Internetportal und eine dritte für solche, die bislang keiner haben will. In unserem Wertstoffhof gibt es dafür eine Ecke. Wenn die Bücher auch dort nach einer gewissen Zeit keine Liebhaber finden, werden sie entsorgt, geschreddert und hoffentlich recycelt.

Während ich meine Bücher eins ums andere in die Hand nehme, läutet der Postbote. Zwischen einigen Briefen bringt er mir ein kleines Paket. Ich öffne es und halte ein neues Buch in Händen, das meine Frau vor wenigen Tagen bestellt hat. Seltsam, denke ich, während ich Bücher entsorge, kommt ein neues ins Haus. Schon sehe ich meine Frau vor mir, wie sie es am Abend durchblättert, in freudiger Erwartung, welche neuen Einsichten ihr damit geschenkt werden.

Irgendwann, so erinnere ich mich, habe auch ich die Bücher ungeduldig durchgesehen, die nun auf dem Stapel zur Entsorgung gelandet sind. Die zwischen den Buchdeckeln festgehaltenen Gedanken haben mich einst fasziniert, bestürzt, motiviert, zum Handeln veranlasst oder wenigstens unterhalten. Jetzt haben sie ihre Kraft verloren, schaffen es nicht, mich davon abzuhalten, sie wegzugeben.

Alt und uninteressant geworden, kaum mehr beachtet – ein wenig ist es wie bei manchen Senioren. Der

Schatz, der in ihnen steckt, bleibt oft ungenutzt, weil keiner sich die Mühe macht, ihn zu heben. Obgleich so viel Wissen, Lebenserfahrung und Weisheit in alten Menschen steckt, werden sie oft immer weiter vom eigentlichen Leben abgesondert. Das Zusammenspiel der Generationen, wie es Jahrhunderte lang etwa auf Bauernhöfen üblich war, ist längst die Ausnahme. Großeltern, Eltern und Kinder gehen ihre eigenen Wege.

Vor einigen Tagen habe ich mich mit dem Chef einer Autowerkstatt unterhalten. Er erzählte mir von einem schweren Unfall, der ihn Monate lang lahmlegte. Er nutzte die Zeit, um seine Memoiren zu schreiben, eine Sammlung all der wesentlichen Erfahrungen seines Lebens. Für ihn die ideale Möglichkeit, sein Wissen so zu konservieren, dass es auch über seinen Tod hinaus Bestand hat.

Ob sein Buch auch irgendwann dem Reißwolf eines Recyclingbetriebs zum Opfer fällt, kann keiner sagen. Doch selbst dann, wenn das letzte Blatt seiner Lebensbeschreibung in den Flammen einer Müllverbrennungsanlage zu Asche wird, werden seine Gedanken nicht verlöschen. Denn im Buch des Lebens, das nach unserem Tod aufgeschlagen wird, haben wir einen Platz, der von keiner Entrümpelungsaktion bedroht wird. Ein wahrhaft tröstlicher Gedanke.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche

Sonntag – 25. Februar,
2. Fastensonntag

Messe vom Sonntag, Cr, eig Prf, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen (violett); 1. Les: Gen 22,1-2.9a.10-13.15-18, APs: Ps 116,10 u. 15.16-17.18-19, 2. Les: Röm 8,31b-34, Ev: Mk 9,2-10

Montag – 26. Februar

Messe vom Tag (violett); Les: Dan 9,4b-10, Ev: Lk 6,36-38

Dienstag – 27. Februar,
heiliger Gregor von Narek, Abt und Kirchenlehrer

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom heiligen Gregor (vio-

lett); Les: Jes 1,10.16-20, Ev: Mt 23,1-12

Mittwoch – 28. Februar

Messe vom Tag (violett); Les: Jer 18,18-20, Ev: Mt 20,17-28

Donnerstag – 29. Februar

Messe vom Tag (violett); Les: Jer 17,5-10, Ev: Lk 16,19-31

Freitag – 1. März

Messe vom Tag (violett); Les: Gen 37,3-4.12-13a.17b-28, Ev: Mt 21,33-43.45-46

Samstag – 2. März

Messe vom Tag (violett); Les: Mi 7,14-15.18-20, Ev: Lk 15,1-3.11-32

Der Ring



„Alle Kinder die das Seepferdchen noch nicht haben, kommen bitte mit mir zum Kinderbecken!“, ruft die Lehrerin durch die Schwimmhalle. Luisas Herz klopft. Jetzt kommt wieder das, wovor sie sich in jeder Schwimmstunde fürchtet: **Das Tauchen. Sie kann es einfach nicht.** Schwimmen macht total Spaß, aber mit dem Kopf unter Wasser und ganz runter auf den Boden des Schwimmbeckens schwimmen ... Das schafft sie einfach nicht. Genau deswegen hat sie vor zwei Jahren im Schwimmkurs **als einzige das Seepferdchen nicht bestanden.** Aber die Lehrerin will, dass alle Kinder in der dritten Klasse das Seepferdchen haben.

Die Kinder setzen sich auf die Stufen des Kinderbeckens. Luisa setzt sich ganz nach hinten in die Reihe. **Vielleicht ist die Stunde ja um, bis sie dran ist?** Unruhig schaut sie zu, wie die Lehrerin die Kinder nacheinander aufruft. Sie waten ins Wasser, tauchen unter und holen den Gummiring vom Boden. Bei manchen geht es nach dem Üben in den letzten Wochen ganz schnell. Manche brauchen noch eine kleine Ermunterung. **Nur bei Luisa hat es noch nie geklappt.** Allein die Vorstellung, dass ihr Kopf unter Wasser ist,

macht ihr solche Angst, dass sie fast zittert. „Probier es beim nächsten Mal“, hat die Lehrerin bei jedem Üben gesagt. Aber das letzte Mal wurde sie sehr ernst und meinte, dass sie ihr leider **eine Sechs** geben muss, **wenn sie es nicht schafft zu tauchen.** Das Tauchen wird nämlich auch benotet. Gut, dass beim Schwimmen das Gesicht sowieso nass ist. So hat niemand gesehen, dass Luisa die Tränen kamen.

Drei Kinder sind noch vor ihr dran. Luisa schaut auf die Wasserfläche. Schaut, wie Finn nach dem roten Gummiring tief unten greift. Aber halt, was ist das? **Im Wasser liegt etwas Glitzerndes.** Der Ehering der Lehrerin! Sie hat erst vor ein paar Tagen geheiratet und der Klasse stolz und glücklich den Ehering gezeigt. Jetzt hat sie gar nicht gemerkt, dass sie ihn verloren hat. Sie schaut konzentriert Luna zu und merkt nicht, dass Luisa ihr etwas sagen will. **Luisa kann auch gar nicht laut schreien, sie ist zu ängstlich.** Zum Rufen, zum Tauchen, zu so vielem. Luisa fühlt einen Kloß im Hals. Aber die Lehrerin soll doch den Ring nicht verlieren! Da wäre sie sicher sehr traurig!

Luisa schiebt sich von den Stufen ins Wasser. Hält die Luft an, geht in die Knie, bis ihr Kopf unter Wasser ist. **Das Wasser brennt in den Augen.** Aber nur kurz, dann sieht sie – wenn auch ganz verschwommen. Da liegt der Ring! Luisa schwimmt hin und umschließt ihn ganz fest mit den Fingern. Dann stößt sie sich wieder nach oben. Ihre Arme und Beine wissen genau, was sie tun müssen.

Wieder oben schnappt Luisa nach Luft. Es ist ganz still. Alle schauen sie an. Luisa rechnet mit Schimpfen, denn eigentlich dürfen die Kinder erst tauchen, wenn sie an der Reihe sind. Doch die Lehrerin schaut sie nur erstaunt an. Da streckt Luisa ihr den Ring entgegen. **„Den haben Sie verloren“**, sagt sie leise und ein bisschen atemlos. „Danke“, sagt die Lehrerin überrascht. „Du bist jetzt extra für mich getaucht? Du hattest doch so große Angst!“ Luisa wird rot. „Und weißt du was? Du bist genau so getaucht, wie man es für das Seepferdchen braucht! Du hast bestanden! **Das hast du toll gemacht.**“ Luisa strahlt. Und die ganze Klasse applaudiert – sogar der Bademeister.

Finde heraus, wie das Wort in der Mitte lauten muss. Jeweils das vordere Wort und das hintere Wort müssen mit dem mittleren Wort zusammen einen neuen Begriff ergeben.

Hier ist ein Beispiel: **Apfel (XXXX) Haus.** Das mittlere Wort lautet hier „**Baum**“. Das vordere Wort heißt zusammengesetzt „**ApfelBAUM**“, das hintere „**BAUMhaus**“

Die farbig markierten Felder ergeben ein Lösungswort.

ALB	T			M				INSEL
MEERES			L		F			MATRATZE
HAUS					I	E		PARK
KOPF				P			G	BRETT
LAUB			F		O		H	KÖNIG
WASSER		S		O		T		LEHRER
FREI					A			SCHRANK
BADE								PFERDCHEN

GEBET:

Lieber Gott,

gib mir Mut,
dass ich Hürden überwinde.

Hilf mir,
dass ich größer werde als meine Angst.

Sei bei mir,
wenn ich dich brauche,

und gib mir Worte,
um andere um Hilfe zu bitten.

Lass mich meine Stärke erkennen.

Amen

Findest du die 16 Ringe, die auf der Seite versteckt sind?



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Junge Menschen filmen Vielfalt

Einen Dokumentarfilm zu dem Thema „Gastarbeiter“ haben zehn junge Menschen gedreht, die den Blick auf die Vielfalt geworfen haben. Auch das Don-Bosco-Zentrum Regensburg war an dem Projekt beteiligt. Dort wuchsen die Jugendlichen zu einem Team zusammen. **Seite VIII**

Was tun für Christen im Heiligen Land?

Christen helfen Christen im Heiligen Land – das ist der Name des Vereins, der sich für die Brüder und Schwestern dort einsetzt. Gründer Reinhold Then beschreibt im Interview, was wir für die Christen in Palästina heute tun können. Vor allem können wir beten. **Seite IX**

Unaufdringlich begleiten Turmuhren den Alltag

Unaufdringlich begleiten Turmuhren unseren Alltag. Häufig sind sie aber nicht nur an Kirchtürmen angebracht. Sie waren die ersten mechanischen Uhren und fanden seit dem ausgehenden Mittelalter Verbreitung. Besonders in Regensburg strukturieren sie die Zeit christlich. **Seite XIV**

Glück ist eine Nebenwirkung

Pontifikalamt zum Aschermittwoch in der Regensburger Niedermünsterkirche

REGENSBURG (pdr/vn) – Während der ein oder andere das Gefühl habe, dass jetzt „alles vorbei“ sei, würde es für den Christen ab dem Aschermittwoch geistlich „erst wieder richtig losgehen“. Das hat Bischof Rudolf Voderholzer während des Pontifikalamts am Aschermittwoch in der Niedermünsterkirche in Regensburg gesagt. Die vorösterliche Bußzeit lade dazu ein, Masken und Schein abzulegen, um zum wahren Lebenskern zu gelangen.

Beim abendlichen Gottesdienst mit Aschenauflegung beschrieb Bischof Voderholzer die Fastenzeit als „Einübung in ein gelingendes, frohes und glückliches Leben“. Glück könne nie das Ziel sein, sondern trete stets als Nebenwirkung auf, erklärte der Bischof in seiner Predigt. Während viele Kanäle in der Gesellschaft etwas anderes suggerieren würden, werde diese Erkenntnis von Weisheitslehrern und Philosophen über die Jahrhunderte hinweg bestätigt. Ein Bericht aus der „Süddeutschen Zeitung“, der kurz zuvor veröffentlicht worden war, bestätigte diese Einsicht.

Alternativer Ansatz in psychosomatischer Klinik

Eine Ärztegruppe in einer psychosomatischen Klinik in Priem am Chiemsee berichte nämlich von einem alternativen Therapie-Ansatz für Kinder mit Burnout-Erscheinungen und Magersucht-Erkrankungen. Neben der körperlichen Genesung gehe es vordergründig darum, gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen Perspektiven und Ziele zu erarbeiten. Wer eine Auf-

gabe habe, „für die es sich lohnt zu leben, zu lernen, Opfer zu bringen“, werde Glück erfahren und könne Sinn erleben. In einem zweiten Schritt würden sich diese Erfahrungen auch positiv auf die körperliche Gesundheit auswirken, hob Bischof Voderholzer hervor.

Kabarettist hilft im Orient

Bischof Rudolf nannte als weiteres Beispiel den caritativen Einsatz

des Kabarettisten Christian Springer, der selbigen Tags beim Aschermittwoch der Künstlerinnen und Künstler als Gastredner aufgetreten war. Christian Springer engagiert sich in der Orienthilfe. Bischof Rudolf Voderholzer berichtete von einem Telefonat mit dem Kabarettisten. Es fand demnach statt, als dieser gerade im Libanon unterwegs war. Dort half er Kindern, die nach der Hafenexplosion, die international großes Aufsehen erregt hatte,

und einem Erdbeben in Not geraten waren.

„Wer sein Leben retten will, wird es verlieren“, erklärt Jesus den Jüngern im Matthäusevangelium (Mt 16,25). Biblisch ausgedrückt gehe es an dieser Stelle ebenfalls um die Urerfahrung des Menschen: Der Mensch wird erst dann glücklich, wenn er andere glücklich machen kann. In erster Linie gelte es, sein Leben Gott hinzugeben, um es zu gewinnen, sagte der Bischof weiter.

Ziele neu ordnen

Glück lasse sich oftmals erst im Nachhinein feststellen; bei einer Reflexion am Ende des Tages oder etwa beim Schreiben eines Tagebuchs lasse sich diese Erfahrung machen. Auch die Emmausjünger erkannten erst im Nachhinein das Glück, das sie erfahren durften, als sie mit Jesus unterwegs waren. Mit Blick auf die Fastenzeit ermutigte Bischof Rudolf Voderholzer die Gottesdienstbesucher, auch die eigene Lebensgestaltung zu reflektieren. Oftmals müssten Ziele und Perspektiven neu geordnet werden. Ganz in diesem Sinne lenke das Aschenkreuz den Blick weg von einer Haltung, die den eigenen Nutzen in den Vordergrund stellt, hin zur Frage: „Was kann ich geben?“ Das Kreuz, als Zeichen der Verwandlung vom Tod zum Leben, stelle immer ein „großes Plus“ dar, sagte Bischof Voderholzer weiter.

Mit den Worten „Bedenke, Mensch, dass du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehren wirst“, empfangen die Gläubigen im Anschluss an die Predigt das Aschenkreuz. Mit diesem Zeichen auf der Stirn gingen die Gläubigen hinaus.



▲ „Bedenke, Mensch, dass du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehren wirst.“ Ob jung, ob alt: Für alle gilt dieser eindrückliche Satz. Im Bild: Bischof Voderholzer legt einem Kind das Aschenkreuz auf. Foto: Fink

„Kirche ist für mich Heimat“

Der Kabarettist Christian Springer beim Künstler-Aschermittwoch

REGENSBURG (pdr/kb) – In Regensburg ist wieder der Aschermittwoch der Künstlerinnen und Künstler begangen worden. Organisiert vom Leiter der Künstlerseelsorge, Monsignore Dr. Werner Schrüfer, und der Leiterin der Kunstsammlungen des Bistums Regensburg, Dr. Maria Baumann, feierten die Kunstschaffenden zunächst in Herz Jesu einen Wortgottesdienst mit Bischof Rudolf Voderholzer, der den Gläubigen das Aschenkreuz auflegte. Anschließend im Neuhaussaal des Theaters Regensburg sprach als Gastredner Kabarettist und Schauspieler Christian Springer.

Die Pfarrkirche Herz Jesu war ein für die Kunstschaffenden angemessener Ort. Das Gotteshaus, so Werner Schrüfer, gehöre zu den leicht übersehenen Kirchenräumen Regensburgs. Und doch sei es ein bemerkenswerter Bau. Im Nachfeld des Ersten Weltkrieges geplant und errichtet, nimmt das Gotteshaus das Zeitempfinden mit seiner expressionistischen Formensprache ernst. Dafür stünden insbesondere die Arbeiten der Künstlerin Margarethe von Thurn und Taxis. Ihr verdanke man die monumentale Kreuzigungsgruppe, die Reliefbilder und besonders die 14 Heiligenstatuen aus Terrakotta, die den Kirchenraum und die Gemeinde, die sich hier versammle, einrahmten: „Ein ausdrucksstarker Raum, in dem wir uns befinden – sehr geeignet für einen Gottesdienst im Zeichen des Kreuzes“, so der Künstlerseelsorger.

Auch Bischof Voderholzer zeigte sich beeindruckt von der Wirkung des Raumes und lenkte den Blick der Gläubigen auf die von Josef



▲ Sie freuten sich über den gelungenen Aschermittwoch der Künstlerinnen und Künstler (von links): Werner Schrüfer, Maria Baumann, Theaterintendant Sebastian Ritschel, Kabarettist Christian Springer, Bischof Rudolf Voderholzer, Professor Stefan Baier und Dozent Gerwin Eisenhauer (Kirchenmusik-Hochschule). Foto: Oberst

Oberberger entworfenen Glasfenster. Am Beginn des Kreuzweges, betonte Bischof Rudolf, befände sich ein Kruzifix aus der Hand von Sebastian Osterrieder. Der in Abensberg geborene Bildhauer ist auch für seine Weihnachtsskrippen bekannt und wird zu Recht gerne als Erneuerer der Krippenbaukunst bezeichnet.

Heelein-Uraufführung

Eine Besonderheit war auch die musikalische Gestaltung der Liturgie: Unter der Leitung von Professor Steven Heelein musizierten Studierende der Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik und brachten unter anderem das Werk „in te“ des Dozenten und Komponisten Heelein zur Uraufführung – eine Abrundung des Wortgottesdienstes zum Gesamtkunstwerk.

Perspektiven und Ziele

In seiner Predigt ging Bischof Rudolf, wie auch am Abend beim traditionellen Aschermittwochsgottesdienst in der Niedermünsterkirche (siehe Seite I), auf den Glücksbegriff ein. Glück sei eine Nebenwirkung; Glück sei nichts, was man direkt verfolgen oder erreichen könne. Vielmehr solle man sich Ziele setzen und diesen nachgehen, denn „das Glück kommt daher auf dem Rücken einer guten Tat“, zitierte der Bischof ein Sprichwort. Wer eine Bestimmung und einen Sinn im Leben finde, werde glücklich, ganz ohne dies zu erzwingen. Das verbissene Verlangen nach Glück sei die sicherste Methode, es zu verfehlen oder gar zu vertreiben. So sei das Wichtigste, gerade jungen Menschen in der heutigen Zeit Perspektiven und Ziele zu geben.

Auf dem Weg dorthin komme dann das Glückliche von ganz allein als Nebenwirkung. „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren“, erklärte Bischof Voderholzer. Die Lösung biete Jesus mit den Worten: „Wer sein Leben um meinetwillen, um des Gottesreiches willen, drangibt, der wird es gewinnen.“

Nach dem Gottesdienst folgte ein Festakt im Theater am Bismarckplatz. Im gut gefüllten Neuhaussaal begrüßte der Kabarettist Christian Springer, der auch für sein humanitäres Engagement im Nahen Osten bekannt ist, die gläubigen Kunstschaffenden. Sei es auf dem Nockherberg oder beim Politischen Aschermittwoch, Springer ist geübt im „Derblecken“. An diesem Nachmittag warf er einen Blick auf den Glauben und die katholische Kirche. Dabei stellte er fest, dass Kirche für ihn Heimat sei. Nicht durch die Institution an sich, sondern durch die Menschen, die in der Kirche wirken und Wärme in sein und aller anderen Leben brächten. Springers Betrachtungen waren pointiert, brachten viele Gäste zum Schmunzeln, regten aber auch zum Nachdenken an. Gerwin Eisenhauer, Dozent an der Hochschule für katholische Kirchenmusik, bereicherte die Veranstaltung mit musikalischen Akzenten.

Harmonie und Witz

Auch in der abschließenden Podiumsdiskussion mit Maria Baumann, Werner Schrüfer und Christian Springer standen Harmonie und Witz, aber auch die wichtige Arbeit Springers im Nahen Osten im Vordergrund. Besonders am Herzen liegen dem Kabarettisten, wie er selber anmerkte, Offenheit, Anstand und Nächstenliebe im Umgang mit Menschen aus der ganzen Welt. Für die musikalische Gestaltung des Nachmittages sorgten wiederum Studierende der Hochschule für katholische Kirchenmusik.

Sonntag, 25. Februar

15 Uhr: Walldürn – Basilika St. Georg: Pontifikalamt anlässlich der „Dreikomtureien-Veranstaltung“. Anschließend Vortrag über Papst Benedikt XVI.

Montag, 26. Februar, bis Dienstag, 27. Februar

Haus Werdenfels: Leitung einer Sitzung von Priesterrat und Dekanekonferenz.

Mittwoch, 28. Februar

9.30 Uhr: Weltenburg: Gespräch mit den Delegierten des Berufsverbands

der Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten der Diözese Regensburg.

15 Uhr: Exerzitienhaus Werdenfels: Begegnung und Heilige Messe mit den Teilnehmern der Priesterfortbildung für die Weihejahrgänge 1980 – 1987 – 2001.

Samstag, 2. März

10.30 Uhr: Dom zu Bamberg: Teilnahme an der Einführung von Weihbischof Herwig Gössl als Erzbischof von Bamberg.

Sonntag, 3. März

Pastoralbesuch in Barbing anlässlich der Innensanierung der Pfarrkirche in Barbing und der Außensanierung der Pfarrkirche in Illkofen:

10 Uhr: Pfarrkirche Barbing: Pontifikalmesse mit Segnung der sanierten Kirche.

12 Uhr: Sarching: Einweihung des neuen Pfarrheimes.

14.30 Uhr: Pfarrkirche Illkofen: Segnung der sanierten Kirche mit Kindersegnen.

17 Uhr: Regensburg – Wolfgangssaal der Domspatzen: Besuch des Orchesterkonzertes.

(Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Ein europäischer Heiliger

Thema Wolfgangsjahr bei Landesfrauen der Sudetendeutschen Landsmannschaft

REGENSBURG (mb/vn) – Bischof Rudolf Voderholzer hat der Landesfrauentagung der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SL) im Kolpinghaus Regensburg einen Besuch abgestattet. Das Wolfgangsjahr hat Bezüge zu Böhmen und Tschechien. Bischof Voderholzer sprach deshalb über die Aktivitäten im Jubiläumsjahr.

Zunächst informierte Bischof Voderholzer über den Heiligen, der 973 das Bistum Prag gegründet hatte, aus dem weitere Bistümer in Tschechien hervorgingen – bis hin zum Bistum Pilsen 1993 und dem Bistum Ostrau-Troppau 1996. Der Bischof beschrieb Wolfgangs Vita, der 924 im schwäbischen Pfullingen zur Welt kam und von 972 bis 994 Bischof von Regensburg war. Besonders freut den Bischof die Verbindung des Heiligen zum Kloster Kladrau – von dort stammten seine eigene Großmutter und Mutter. Wolfgang stattete 973 dem Benediktinerkloster Kladrau einen Besuch ab. Eine Wolfgangfigur in dem Gotteshaus erinnert bis heute daran. Während der Tätigkeit Johannes Nepomuks als Prager Generalvikar eskalierte der Streit über die



▲ Tagungsteilnehmerinnen und Bischof Voderholzer beim Vortrag. Foto: Bauer

Neugründung eines Bistums Kladrau. Dazu kam es nicht. Bekannt ist das Schicksal des Brückenheiligen. „Nepomuk und Wolfgang stehen in einer besonderen Beziehung zu Kladrau“, fasste Bischof Voderholzer zusammen. Seine Mutter habe ihm immer wieder die Gründungslegende Kladraus erzählt. Der Bischof wies auf den Wolfgang-Erinnerungsort in Tschechien hin, den Aussichtsturm „Bolfánek“ (kleiner Wolfgang) bei Chudenice.

Der Bischof hob die Diözesanwallfahrt am 27. April „Auf den Spuren des heiligen Wolfgang zum

Wolfgangsee in Österreich“ und die Eröffnung der Wolfgangswache mit der Wallfahrt nach Neukirchen beim Heiligen Blut am 22. Juni hervor. „Er ist immer jung und frisch und hat auch in der Gegenwart etwas zu sagen. Er ist ein europäischer Heiliger“, erklärte der Bischof. Neben Pfullingen (Geburtsort) und Reichenau (Ausbildung) war der Heilige auch in Würzburg und Trier tätig. Er weilte in Einsiedeln und stand dem Augsburger Bischof Ulrich zur Seite. Als Bischof von Regensburg trennte er das Bischofsamt vom Amt des Abtes des Klosters St.

Emmeram. Mit Blick auf das heutige Europa war die Freigabe Böhmens als Bistum seine wichtigste Handlung. Mit dem Wolfgangsjubiläum solle die deutsch-tschechische Beziehung geistig und geistlich bereichert werden, sagte Bischof Voderholzer.

Die Tagungsteilnehmerinnen bestätigten Sigrig Ullwer-Paul als Landesfrauenreferentin. Auf markante Punkte im Verhältnis von (Sudetendeutschen und Tschechen beziehungsweise Bayern und Deutschland auf der einen und Tschechien auf der anderen Seite seit dem Fall des Eisernen Vorhangs ging Christa Naaß, Präsidentin der Sudetendeutschen Bundesversammlung, ein. Bei diesen politischen Schritten dürften aber die eigenen Erfahrungen, Geschichten und Verletzungen, die oft mit zunehmendem Alter stärker hervorträten, nicht vergessen werden. Als Leitmotiv gab sie den Satz „Erinnern für die Zukunft“ aus.

Der richtige Weg: Dialog

SL-Landesobmann Steffen Hörler sagte: „Wir sind der Motor dieser bayerisch-tschechischen Beziehungen. Der Dialog ist der einzig richtige Weg, wir sind als Partner anerkannt.“

Die Mission der Eltern

„Weg hinein ins Bistum“ von Bischof Voderholzer in Kirchroth fortgesetzt

KIRCHROTH (ih/vn) – Am ersten Fastensonntag hat Bischof Rudolf Voderholzer seinen „Weg hinein ins Bistum“ fortgesetzt. Zum ersten Mal feierte er mit der Pfarreiengemeinschaft Kirchroth-Köbnach-Münster (im Landkreis Straubing-Bogen) den Sonntagsgottesdienst, und das zusammen mit Pfarrer Robert Gigler, Diakon Helmut Pscheidl, den Ministranten aus allen drei Pfarrgemeinden, Bürgermeister Matthias Fischer und den Kirchenbesuchern in der Pfarrkirche Sankt Vitus in Kirchroth. Zuvor hatten die Kinder von der Kindertagesstätte Sankt Martin den Gast aus Regensburg begrüßt.



▲ Kinder begrüßen den Bischof. Foto: ih

Der Bischof kündigte an, zum Abschluss der Innenrenovierungsarbeiten wieder zu kommen. Bischof Rudolf wies auch auf die brennenden Apostelleuchter hin, die an diesem Tag entzündet waren: als

Zeichen dafür, dass der Bischof als Nachfolger der Apostel im Gotteshaus weilt. Anschaulich erläuterte

er den Kindern und allen Zuhörern, dass darauf die Kirche ruhe.

In seiner Predigt bezog sich Bischof Rudolf auf das Sonntagsevangelium, bei dem der Geist Jesus unmittelbar nach seiner Taufe für 40 Tage in die Wüste führte und Jesus vom Teufel in Versuchung gebracht wurde. 40 Tage dauere auch die Fastenzeit. Eine Zeit zur Vertiefung im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe. Abschließend dankte der Bischof dem Seelsorger der Pfarreiengemeinschaft Pfarrer Robert Gigler und Diakon Helmut Pscheidl. Ein Danke sagte er auch allen, die mithelfen im pfarrlichen Leben: Kirchenverwaltung, Pfarrgemeinderat, Seelsorgerat, die Messner, Ministranten, der Kirchenchor, Instrumentalisten und die Pfarrsekretärin. Eltern und Großeltern würdigte der Bischof als die ersten Botschafter des Glaubens, als Missionare und Evangelisten, die den Glauben im familiären Bereich bezeugen würden. „Wo die Hauskirche lebendig ist, da

ist auch die Pfarrkirche lebendig“, lautete das Resümee.

Mit Pfarrer Robert Gigler feierte der Bischof die Eucharistie. Am Altar assistierte Diakon Helmut Pscheidl. Den musikalischen Teil des Gottesdienstes gestaltete der Kirchenchor unter der Leitung von Regina Wildner-Gruber gemeinsam mit Instrumentalisten.

Ein Dankeschön für den Besuch erhielt Bischof Rudolf von der Sprecherin der Pfarreiengemeinschaft Ingeborg Auer. Nach dem Gottesdienst fand in der Mehrzweckhalle ein Stehempfang statt. Hier hatten die Gläubigen gute Gelegenheit, mit Bischof Voderholzer ins Gespräch zu kommen.

Strahlende Augen

Nach dem Mittagessen wurde der Pastoralbesuch in der Pfarreiengemeinschaft noch mit einem Schmankerl für Bischof Voderholzer versehen: mit einem Besuch bei einem 90-jährigen Mitglied der Pfarrei, das 30 Krippen in seinem Haus hat. Kein Wunder: Es gab strahlende Augen beim Hausherrn wie auch beim Bischof.

Ein öffentliches Ja zum Glauben

Bischof Rudolf feiert mit drei jungen Menschen die Zulassung zur Erwachsenentaufe

REGENSBURG (pdr/kb) - „Liebe Schwestern und Brüder, an verschiedenen Orten unseres Bistums haben sich Erwachsene vom Ruf Gottes ansprechen lassen. Sie haben sich auf den Weg des Glaubens gemacht und bitten heute, nach der Zeit der Vorbereitung, um die Zulassung zu den Sakramenten der Taufe, der Firmung und der Eucharistie.“ Mit diesen Worten begrüßte Bischof Rudolf Vorderholzer am Nachmittag des 1. Fastensonntages drei junge Menschen, die in der Osternacht diese drei Sakramente empfangen werden.

Die drei jungen Leute wurden von ihren Geistlichen, die sie auf den Sakramentenempfang vorbereiten, und Pastoralreferentin Heidi Braun vom Bischöflichen Seelsorgeamt in die Bischöfliche Hauskapelle begleitet.

„Einer der schönsten Tage im Jahr ...“, so bezeichnete der Bischof in seiner Predigt die Feier der Zulassung zur Erwachsenentaufe. Ihn faszinierte das Glaubenszeugnis dieser jungen Menschen, die in stürmischen Zeiten, in denen andere die Kirche verlassen, ihr ganz bewusstes und öffentliches Ja zu Kirche und Glaube aussprechen. Drei ganz unterschiedliche Lebenswege hätten einen Ruf vernommen, die Sehnsucht nach Jesus und seiner Kirche.

Nicht in die Wiege gelegt

Bischof Rudolf erinnerte sich an seine eigene Taufe, drei Tage alt und einer von 40 Täuflingen im Krankenhaus, von der er ja nur durch seine Eltern Kenntnis bekommen habe. Vielen sei die Taufe sprichwörtlich in die Wiege gelegt worden,



▲ „Einen der schönsten Tage im Jahr“ nannte Bischof Rudolf Vorderholzer die Feier der Zulassung zur Erwachsenentaufe. Das Foto zeigt zwei der drei jungen Leute, die in der Osternacht verschiedene Sakramente empfangen werden. Foto: Prämaßing

sie hätten sich nicht selbst entscheiden müssen. Diese drei jungen Menschen aber seien ganz bewusst diesen Weg gegangen, der dann in der Osternacht im Dom beziehungsweise in der Heimatpfarre in den Sakramentenempfang münden werde.

In der Hauskapelle, die in der ehemaligen Schatzkammer des Adligen Damenstiftes Niedermünster untergebracht ist, wies der Bischof auch auf die brennenden Apostelleuchter hin, die sowohl die Namen als auch die Attribute der zwölf Apostel tragen. Die Apostel seien es gewesen, die von Jesus als Erste den Auftrag erhalten hätten, in alle Welt zu gehen und die Menschen zu taufen. Die Hauskapelle beherbergt auch die Reliquien der Bistumsheiligen Wolfgang, Emmeram, Erhard

und Albertus Magnus sowie von der heiligen Anna Schäffer und dem seligen Frater Eustachius Kugler. Bischof Rudolf Vorderholzer nannte sie „unsere himmlischen Brüder und Schwestern“.

Kirche: Keine Ausländer

In einer erhebenden Osternachtsfeier werden alle drei jungen Leute in die weltumfassende Kirche aufgenommen, in der es, wie der Bischof betonte, keine Ausländer gibt, da alle Brüder und Schwestern sind.

Einer der Kandidaten kommt ursprünglich aus dem Irak und fand seinen Weg zum Christentum. Der junge Mann aus Estland, der mit einer katholischen Polin verheiratet ist, freut sich auf seine Taufe, weil er dann seine

Frau auch kirchlich-sakramental heiraten kann. Die Studentin aus Brandenburg, die aus einem nichtreligiösen Elternhaus stammt, interessierte sich plötzlich für die Bibel; durch ihren Freund, der aus einer katholischen Familie kommt, lernte sie das kirchliche Leben kennen und besucht seitdem mit ihm die Heilige Messe.

„Ich bin bereit“

Gemeinsam mit ihren Geistlichen traten die drei jungen Menschen nach der Predigt vor den Altar und wurden dem Bischof namentlich vorgestellt. Dieser erhielt die Empfehlungsschreiben des jeweiligen Gemeindepfarrers für die Taufbewerberin beziehungsweise die Bewerber. Stellvertretend legten ein Heimatpriester und Pastoralreferentin Heidi Braun Zeugnis über den Weg der Vorbereitung ab. Die Katechumenatsbegleiter bezeugten vor dem Bischof die Rechtschaffenheit der Bewerber, und diese antworteten auf die Frage des Bischofs: „Sind Sie entschlossen, die österlichen Sakramente, Taufe, Firmung und Eucharistie zu empfangen und als Mitglieder der Kirche aus dem christlichen Glauben zu leben?“, mit: „Ich bin bereit.“ Nun sprach Bischof Rudolf die Zulassung zu den Sakramenten feierlich aus und segnete jeden einzelnen der Bewerber. Die drei stammen alle aus Pfarreien im Regensburger Stadtgebiet, aus Herz Marien, aus der Dompfarreiengemeinschaft St. Emmeram-St. Ulrich sowie aus St. Franziskus im Regensburger Stadtteil Burgweinting. Nach der geistlichen Feier gab es auch noch einen kleinen Umtrunk im Dalberg-Zimmer des Restaurants Bischofshof am Dom, bei dem sich die Kandidaten und der Bischof näher kennenlernen konnten.

Empowerment für Frauen

Bildungsfestival der Frauenseelsorge mit Workshops, Vorträgen und Kultur

REGENSBURG (ud/vn) – „FrauenWelt – Ein Bildungsfestival zum Weltfrauentag 2024“ der Frauenseelsorge findet vom Donnerstag, 7. März, bis zum Samstag, 9. März, im Diözesanzentrum Obermünster (DZO) in Regensburg statt.

Anlass ist der Internationale Frauentag (Weltfrauentag) am 8. März. Das Bildungsfestival „FrauenWelt“ präsentiert dabei ein buntes und vielfältiges

Angebot von Workshops, Vorträgen und Kultur zu aktuellen Frauenthemen. So gibt es, um nur einige Angebote zu erwähnen, am Donnerstagabend ab 19.30 Uhr einen Frauen-Filmabend („Überraschungsfilm“) mitsamt gemeinsamem Ausklang, gestaltet vom „AK Film KDFB“. Am Freitag laufen vier Veranstaltungsmodulare – zu dem Thema der Lohngerechtigkeit, des Beckenbodens sowie zu Frauen auf der Flucht (Solwodi) und dazu, wie Frau-

enbilder bis heute prägen. Am Nachmittag lauten die Themen: „Lustvolle Weiblichkeit“, „Menopause“, „Mental Load“ und „Leben ohne Pille“.

Finanzkraft und Psalmen

Am Freitagabend gibt es ein Improvisations-Theater zum Weltfrauentag. Am Samstag geht es um die Kraft der Hingabe in der Bibel und darum, wie Selbstfürsorge und Sorge

für andere Hand in Hand gehen können, um ungehaltene Reden ungehaltener Frauen sowie um Tiefenentspannung und Selfcare. Ein weiteres Thema lautet „Kinder aus dem Haus – Plane deine Neuorientierung“, wieder ein anderes trägt den Titel „Frauen und Finanzen – die Finanzkraft der Frau“. Auch wird Psalmenmeditation geboten und ein „Female Empowerment“-Tanzworkshop.

Nähere Informationen sind erhältlich unter: www.frauenseelsorge-regensburg.de, per E-Mail: frauenseelsorge@bistum-regensburg.de oder Tel.: 0941/597-2243. Die Anmeldung läuft über www.keb-regensburg-stadt.de.



Erlös aus Lichtmess-Singen gespendet

NEUNAIGEN (fk/sm) – Der Singkreis Neunaigen hat dem Bruder-Gerhard-Hospiz der Johanniter in Schwandorf 1000 Euro gespendet. Das Geld stammt aus einem Konzert an Lichtmess, zu dem der Singkreis unter dem Motto „Simeon und Hanna“ in die St.-Vitus-Kirche eingeladen hatte. Wie immer wurde kein Eintritt kassiert, gerne aber wurden freiwillige Spenden entgegengenommen. Diese ergänzten der Erlös des Getränkeverkaufs und auch Spenden durch die Landjugend. Das Bild zeigt die Leiterin des Bruder-Gerhard-Hospizes Salbeck (Dritte von links) bei der Spendenübergabe durch den Singkreis mit ihrer Leiterin Gabi Kastner. Foto: Krös

Die Welt der Wahrnehmung

Das Science Center „Bayerwald-Xperium“

SANKT ENGLMAR (obx) – Am „Grünen Dach Europas“ hat der Medizintechniker Wolfgang Six für rund zwei Millionen Euro ein „Science Center“ erschaffen – eine „Mitmach-Forscherwerkstatt“, die man so nur in den großen Metropolen erwarten würde.

Das Prinzip kennt jeder aus dem Drucker: Pixelgenaues Übereinanderdrucken von Blaugrün, Gelb und Magenta lässt dort das gesamte Farbspektrum entstehen. Physiker nennen das „substraktives Farbmischen“, weil bestimmte Bereiche des Lichts dabei herausgefiltert werden und durch das Übereinanderlegen den entsprechenden Farbeindruck schaffen. Diesen Aha-Effekt – nachzuvollziehen an einem Versuchsrad in Lebensgröße – ist nur eines der Live-Experimente, die ein in

dieser Form einzigartiges Mitmach-Museum in St. Englmar (Landkreis Straubing-Bogen) bietet.

In einem ehemaligen Pfarrhof aus dem 17. Jahrhundert hat der Visionär Wolfgang Six in St. Englmar eine Naturwissenschafts-Erlebniswelt entstehen lassen. Zwei Millionen Euro kostete „Bayerwald-Xperium“, das 2025 seinen zehnten Geburtstag feiert und für sein einmaliges Konzept den Bayerischen Gründerpreis erhielt. Das Ziel der Forscher-Werkstatt: naturwissenschaftliche und technische Phänomene durch Erleben begreifbar zu machen.

Geöffnet ist das Science Center am „Grünen Dach Europas“ von April bis Oktober täglich von 9.30 bis 17.30 Uhr, von November bis März (mit Ausnahmen) von 10 bis 17 Uhr. Mehr Infos: www.bayerwald-xperium.de.



▲ Das Science Center „Bayerwald-Xperium“ ist eine spannende „Mitmach-Forscherwerkstatt“. Foto: obx-news/Tourismusverband Ostbayern/Wolfgang Six

Im Bistum unterwegs

Ehemalige Schlosskapelle

Die Kirche St. Sebastian in Hochdorf

Hochdorf ist ein Ortsteil der Gemeinde Duggendorf im Landkreis Regensburg. Mitten im Ort steht die Filialkirche St. Sebastian. Die ehemalige Kapelle von Schloss Hochdorf wurde 1714 von den damaligen Besitzern Johann Wilhelm und Katharina Elisabeth Teuffel gestiftet. Bis zum Ende der Hofmarksherrschaft wurde die Kapelle von den jeweiligen Hofmarksherren unterhalten.

Das Kirchenpatrozinium des heiligen Sebastian – er ist neben dem heiligen Rochus ein sogenannter Pestheiliger – verweist darauf, dass 1713 auch in Hochdorf die Pest wütete. In Hochdorf hat sich auch noch der Brauch erhalten, dass aufgrund eines Gelübdes von 1713 dreimal drei Hochdorfer heute noch zu einer der Dreifaltigkeitskirchen auf den Eichlberg, den Miesberg bei Schwarzenfeld und nach Schmidmühlen pilgern; die Anrufung der Dreifaltigkeit war ebenfalls zur Abwehr der Pest üblich.

Die Kirche ist ein traufständiger Saalbau mit einem Satteldach. Der Dachreiter besitzt eine Zwiebelhaube. Bis 1952 war die Kapelle zehn Meter lang und acht Meter breit, sie besaß einen schmalen Altarraum und eine Sakristei. Da die Zahl der Gläubigen stark zugenommen hatte, entschloss man sich damals zu einer Kirchnerweiterung. Dabei wurde die Länge (bei gleichbleibender Breite) um das Doppelte verlängert. Ein Blick auf die auf hölzernen Balken ruhende Empore zeigt noch Deckengemälde aus der Erbauungszeit, die 1914 von dem Münchner Kunstmaler Wilhelm Geromiller überarbeitet wurden.

Die Ausmalung der Decke von 1952 stammte ursprünglich von dem Parsberger Maler Walter Scheidemandel, da jedoch 1980 ein Großteil der Decke abstürzte, ging sein Werk verloren. 1994 schuf der Professor für Kunsterziehung der Universität Regensburg Hermann



▲ Die Kirche St. Sebastian in Hochdorf.

Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

Leber aus Kallmünz ein neues Deckenfresko. Es zeigt die Szene der Kreuzesabnahme, bei der Christus zu Maria und Maria Magdalena herabgelassen wird.

Der geschnitzte Altaraufsatz stammt noch von 1714. Er zeigt den heiligen Sebastian im Kreis der Vierzehn Nothelfer. Der Altar besitzt zwei gedrehte Säulen und daneben Akanthuslaub. Das Auszugsbild stellt den heiligen Florian dar. Seitlich befinden sich noch Bilder der Maria Immaculata und des Viehpatrons heiliger Leonhard.

Unterhalb der Empore findet man die Stifterinschrift und die Wappen des Johann Wilhelm und der Katharina Elisabeth Teuffel. Die Inschrift verweist auf die damalige Pestzeit und den Bau eines Dorfbrunnens von 1708, um „den nechsten zu dienen“.

Glaube in Auseinandersetzung

Zehn Jahre Akademisches Forum Albertus Magnus. Wo steht es derzeit?

REGENSBURG – Vor einem Jahrzehnt, im Jahr 2014, hat Bischof Rudolf Voderholzer das Akademische Forum Albertus Magnus Regensburg ins Leben gerufen. Das Akademische Forum koordiniert unter anderem die vier wissenschaftlichen Institute im Umfeld der Universität Regensburg, die viele Stränge der Erkenntnis vereinen. Es ist an der Zeit zu fragen, wo das maßgebliche und intellektuell wirkende Forum heute steht.

Professor Dr. Sigmund Bonk, habilitierter Philosoph und außerplanmäßiger Professor für Philosophie an der Universität Regensburg, ist Moderator und Sprecher der Institute beziehungsweise Einrichtungen: des Institutum Marianum, des Institutum Liturgicum ratisbonense und des Ostkirchlichen Instituts Regensburg sowie des Instituts Papst Benedikt XVI., einer maßgeblichen Einrichtung, welche die Diözese trägt, wobei Bonk laut Eigenaussage „allenfalls primus inter pares“ ist: eine gute und intellektuell wünschenswerte Konstruktion, wie sich in den vergangenen zehn Jahren gezeigt hat. Auch ist Professor Bonk der Akademikerseelsorger der Diözese Regensburg. Dieser Tätigkeit geht der Diakon diskret nach. Auch ist er Dozent am Studium Rudolphinum.

Dabei dürfte Professor Bonk der Öffentlichkeit zu einem großen Teil bisher vor allem wegen seines Engagements als Direktor des Akademischen Forums bekannt geworden sein. Seit knapp zehn Jahren gibt es „spürbare Entwicklungen“, so hat es der Philosoph der Katholischen Sonntagszeitung jüngst im Gespräch mitgeteilt. „Insbesondere die Corona-Zeit stellte uns vor neue Aufgaben, denn die konkrete Vortragsaktivität liegt doch nicht zuletzt in der persönlichen Begegnung.“

Bonk sagte bei dieser Gelegenheit: „Wir sind in unserer Strategie indessen grundsätzlich die Gleichen geblieben, nämlich: Im Jahr halten wir im Schnitt zwölf Veranstaltungen und Online-Vorträge, dazu mindestens eine umfassende Tagung pro Jahr.“ Dabei werde großer Wert auf die Exzellenz der Vorträge gelegt; höchste Ansprüche werden dabei an die wissenschaftliche Reputation der Vortragenden und der Themen gestellt. Und, nicht zu vergessen, alle etwa drei Jahre erscheint eigens ein umfangreicher Band mit den für die Veröffentlichung bearbeiteten Vorträgen oder zu einem ausgewählten, ganz bestimmten Themengebiet. Insgesamt,

und auch das ist erwähnenswert, geschieht vieles in Absprache mit Gründer Bischof Rudolf Voderholzer, dem die intellektuelle Auseinandersetzung mit dem katholischen Glauben nicht nur eines, sondern ein sehr wesentliches unter den maßgeblichen Anliegen ist. Daher schlägt der Bischof immer wieder eigene Themen vor, was die thematischen Positionierungen des Akademischen Forums betrifft.

Über alledem stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Philosophie und Theologie. Auch in diesem Punkt ist Direktor Bonk, der aus dem oberbayerischen Waging am See stammt, um eine Antwort nicht verlegen: „Wir orientieren uns an den Grundaussagen und -haltungen Papst Benedikts XVI., wonach zwischen Vernunft und Glaube kein Widerspruch besteht und unser Glaube mit den Naturwissenschaften vereinbar ist.“

Vernunft und Glaube

Dieser Ansatz bedeutet, dass nicht einfach versucht wird, Naturwissenschaften und die Aussagen der Bibel unvermittelt aneinanderzufügen. Sigmund Bonk: „Wenn die Philosophie mit im Boot ist, dann gerät eine Harmonie von Naturwissenschaften und Glaube in Sicht.“ In der Tat sei dies „schon immer ein großes Anliegen“ Joseph Ratzingers wie auch Rudolf Voderholzers gewesen.

Bonk weiter: „In einem bescheideneren Umfang versuchen wir, vorrangig dieses Anliegen in Vorträgen, Diskussionen, Tagungen und Publikationen umzusetzen.“ Professor Bonk ist bekennender christlicher Humanist, was er in die bescheideneren Worte „Ich spreche mich für die

Perspektive des Christlichen Humanismus aus“ setzt.

Dass all das nicht „folgenlos“ bleibt, lässt sich an zahlreichen Publikationen ersehen, die in den vergangenen Jahren im Hausverlag des Akademischen Forums, in dem Verlag Friedrich Pustet Regensburg, erschienen sind:

- Zwischen Rationalität und Religion. Interdisziplinäre Perspektiven, Pustet 2019. Die Publikation ist mit einem programmatischen Geleitwort des Bischofs sowie mit einer ausführlichen Einführung zu Rationalität und Religion versehen. Versammelt sind die 20 besten Vorträge, die bis dahin im Akademischen Forum gehalten worden sind.

- Christlicher Humanismus: Festschrift für Sigmund Bonk, Regensburg 2019. Davon entfernt, den Jubilar zu erheben, entfaltet die Festschrift die gerade aufgeführten Beiträge weiter.

- Bonk, Sigmund: Die Corona-Krise als Katalysator für ein franzisikanisches Naturverständnis, Pustet 2021. Diese „Reflexionen im Geist eines christlichen Humanismus“, wie der Untertitel lautet, bieten ein Update zur aktuellen Situation beziehungsweise zu einem, wenn nicht dem gesellschaftspolitisch vorherrschenden Thema, auf das der Autor zahlreiche Antworten gibt. Bonk gehört seit Jahrzehnten dem der Natur und der Schöpfung besonders verbundenen 3. Orden des heiligen Franziskus an.

- Bonk, Sigmund/Endriß, Stefan: Im Dienst am Menschen. Zur

Anthropologie von Karol Wojtyła/Johannes Paul II., Pustet 2021. Der Band ist ebenfalls mit einem Geleitwort von Bischof Voderholzer versehen ist.

- Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara/Bonk, Sigmund: Glut und Schmerz des Glaubens. Ein neuer Blick auf Ida Friederike Görres, Pustet 2023. Ida Friederike Görres ist im Jahr 1971 verstorben, und dieses Buch geht auf ihren Tod 50 Jahre zuvor zurück. Hauptsächlich steht das Kirchenbild der Ida Friederike Görres im Zentrum der Betrachtung, denn sie war eine leidenschaftliche Verehrerin der katholischen Kirche und hat zugleich unter ihr gelitten.

Im Akademischen Forum sowie in den mit ihm verbundenen Einrichtungen wird ein großes Themenspektrum behandelt. Es reicht von den Naturwissenschaften, etwa in Sachen DNA-Forschung, über die Musik und germanistische Wirklichkeitsbetrachtung („Georg Britting, Hommage an Regensburgs großen Dichter“) zur Theologie (unlängst war der Neutestamentler Professor Dr. Marius Reiser an die Donau gekommen) sowie ebenfalls zur Geschichtswissenschaft („Professor Dietz über Manoppello“), Wissenschaftsgeschichte („Blaise Pascal hat die erste funktionierende Rechenmaschine gebaut“) und schließlich bis zum Tod der großen Operndiva Maria Callas vor 50 Jahren.

Sigmund Bonk führt ein

Das Akademische Forum ist aus den verschiedenen Schnittpunkten von Kirche, Wissenschaft, Kunst und Gesellschaft zu verstehen. Geistliche Aspekte sind dabei sehr wichtig. Am 15. Februar erst sprach vor vollbesetztem Hörsaal Pater Christian M. Rutishauser zum Thema „Freiheit kommt von innen. In der Lebensschule der Jesuiten“. Der spannende Vortrag wurde organisiert in Zusammenarbeit mit der Katholischen Erwachsenenbildung Regensburg und unterstützt vom Team des Hauses Werdenfels. Weiter geht es am Montag, 4. März, um 19.30 Uhr im Kaisersaal im Goldenen Kreuz (Haidplatz 7) in Regensburg mit einem Vortrag der Kunsthistorikerin Edith Heindl zum Thema „Michelangelo und die Romantik. Ein faszinierendes Kapitel europäischer Kunstgeschichte“.

Die Veranstaltungen beginnen (an stets wechselnden Orten) in aller Regel um 19.30 Uhr. Die Anmeldung zur Teilnahme wird empfohlen unter Tel.: 0941 597-1612, E-Mail: akademischesforum@bistum-regensburg.de. Allen Vorträgen gehen kurzweilige Einführungen von Professor Sigmund Bonk voraus. Veit Neumann



▲ Manfred Lütz (links) sprach beim Akademischen Forum über eine Psychologie des Gelingens. Im Bild mit Bischof Voderholzer (rechts) und Professor Bonk. Foto: pdr

Wertgeschätzte Mitarbeiter

KJF gewinnt im vergangenen Jahr über 500 neue Fachkräfte für sich

REGENSBURG (ca/sm) – Im vergangenen Jahr hat die Katholische Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg 533 neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewonnen, die nun eine Tätigkeit in einem sozialen Beruf, in einem Gesundheitsberuf, in zentralen Diensten der KJF oder als Ausbilderinnen oder Ausbilder ausüben.

„Wir freuen uns sehr, dass wir diese neuen Fachkräfte an Bord haben und mit ihnen gemeinsam in unseren Förderzentren, Ausbildungseinrichtungen, Werkstätten, Beratungsstellen und Einrichtungen der Jugendhilfe Teilhabe und Selbstbestimmung für die Menschen ermöglichen, die sich uns anvertrauen“, so KJF-Direktor Michael Eibl. Sein Anliegen ist es, die Personalgewinnung durch Qualifizierungs- und Karriereprogramme zu befördern, attraktive Weiterbildungsangebote für Führungskräfte auszubauen und Menschen mit Migrationshintergrund in die Dienstgemeinschaft der KJF zu integrieren.

Die KJF als sozial-karitativer Fachverband in der Diözese Regensburg bietet vielfältige Hilfen, Beratungs- und Unterstützungsleistungen der Kinder- und Jugendhilfe, der beruflichen Rehabilitation und in Teilhabeeinrichtungen für jährlich 30 000 Menschen an. Rund



▲ Junge KJF-Mitarbeiterinnen zeigen ihre Motivation.

Foto: Allgeyer

4500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten in über 80 Einrichtungen und Diensten in der Oberpfalz und in Niederbayern. „Ihre Arbeit können wir nicht hoch genug schätzen, denn sie leisten einen wertvollen Beitrag für eine Gesellschaft der Chancengleichheit, der Inklusion und der Toleranz“, stellt KJF-Direktor Michael Eibl heraus. Für ihn sind die 4500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Garanten eines friedlichen Miteinanders, einer offenen und demokratischen Gesellschaft. „Ich setze mich mit ganzer

Kraft in der politischen Lobbyarbeit für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein, ebenso wie für sichere Rahmenbedingungen zum Betrieb und zur Weiterentwicklung unserer Einrichtungen.“

Julia Punk, Leiterin der Personalentwicklung in der KJF, und ihr Team bieten ihren neuen Kolleginnen und Kollegen, die sich für eine Tätigkeit bei der KJF entschieden haben, dreimal im Jahr einen Willkommenstag. Die Veranstaltungen erfreuen sich großer Beliebtheit. Direktor Michael Eibl und Führungs-

kräfte aus den Abteilungen Personal, Wirtschaft und Finanzen, den Teilhabeeinrichtungen, den Jugendhilfe-Einrichtungen und den ambulanten Diensten, der Öffentlichkeitsarbeit, aus den Bereichen Pastoral, QM, Recht und Datenschutz, Prävention und Gewaltschutz, der Personalentwicklung sowie der Mitarbeitervertretung informieren anhand unterschiedlicher Methoden und Materialien über ihre Arbeit. Informationen gibt es etwa zum Fort- und Weiterbildungsprogramm der KJF, zu den pastoralen Angeboten, über das betriebliche Gesundheitsmanagement, die betriebliche Altersrente, das Zeitwertkonto und vieles mehr.

Ständig sind alle in Bewegung, begegnen sich in offener und lockerer Atmosphäre und lernen einander kennen. Der Vorsitzende der KJF Michael Dreßel feiert Gottesdienst mit den neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und begrüßt sie herzlich in der Dienstgemeinschaft der KJF. Beim letzten Willkommenstag übernahm dies der Pastoralreferent der KJF Georg Deisenrieder. Er interpretierte die Liedzeile „Wo Himmel und Erde sich berühren“ so: „Es ist nicht dort, wo der Regenbogen in die Wiese fällt. Dieser geheimnisvolle Ort ist zu finden in der Wohngruppe von St. Hildegard, im Klassenzimmer des Pater-Rupert-Mayer-Zentrums, in der Erziehungsberatungsstelle, in der Werkstatt des Hausmeisters ...“, also einfach überall dort, wo Menschen in der KJF sich anderen Menschen zuwenden.

Solibrot-Aktion gestartet

Kinder in Kambodscha und regionale Bäckereien unterstützen

REGENSBURG (sv) – Am Aschermittwoch hat die diesjährige Solibrot-Aktion, die der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) zum elften Mal in Kooperation mit Misereor, dem katholischen Werk für Entwicklungszusammenarbeit, durchführt, begonnen. Während der Fastenzeit beteiligen sich bundesweit zahlreiche KDFB-Zweigvereine und Bäckereien an der Solidaritätsaktion. Auch der KDFB Regensburg unterstützt die Aktion.

Auf Initiative von engagierten KDFB-Zweigvereinen bieten viele Bäckereien während der Fastenzeit vom 14. Februar bis zum 30. März Solibrote an. Diese Brote werden mit einem Benefizanteil verkauft; die Erlöse fließen in Misereor-Projekte, die nachhaltig Lebensbedingungen für Frauen und Mädchen in Afrika, Asien und Lateinamerika verbes-

sern. Gemeinsam rufen KDFB und Misereor dazu auf, sich während der Fastenzeit bewusst für den Kauf von Solibrot zu entscheiden.

Annette Fischer, KDFB-Vizepräsidentin, betont: „Die Solibrot-Aktion vereint zwei wichtige Bereiche: Zum einen zeigen wir uns solidarisch mit Frauen und Mädchen im globalen Süden und tragen dazu bei, ihnen bessere Lebensbedingungen zu ermöglichen. Zum anderen unterstützen wir mit der Aktion die regionalen Bäckereien.“

Seit 2013 unterstützt der KDFB-Diözesanverband Regensburg die Solibrot-Aktion von Misereor. Das diesjährige Förderprojekt kommt aus Kambodscha: „Mitten im Leben: Kinder und Jugendliche mit Behinderung“. Wer in Kambodscha mit einer Behinderung geboren wird, hat es nicht leicht. Noch immer glauben viele Menschen, eine Behinderung habe mit schlechtem



Karma zu tun. Menschen mit einer körperlichen, geistigen oder seelischen Behinderung werden deshalb oft von ihren Familien versteckt. Sie erhalten nicht die Förderung, die sie brauchen.

Der Misereor-Partner Karuna Battambang eröffnet nun den Familien neue Perspektiven: Er trainiert Betroffene für kleine Alltagsaufgaben wie waschen oder Tiere füttern. Parallel werden ihre Bezugspersonen darin unterstützt, sich liebevoll um ihre Angehörigen mit Behinderungen zu kümmern.

Dorfvorsteher, Lehrerinnen und staatliche Stellen werden über die Rechte von Menschen mit Behinderung aufgeklärt. Mit ihrer Spende helfen Solibrot-Käufer, dass diese Kinder Mensch sein dürfen, dass sie lernen, sich entwickeln und in der Gesellschaft akzeptiert werden.

2023 feierten der KDFB und Misereor mit der zehnten Beteiligung des KDFB an der Solibrot-Aktion ein erfolgreiches Jubiläum. Die herausragende Solidarität zeigte sich in genanntem Jahr in einem beeindruckenden bundesweiten Spendergebnis von über 102 000 Euro für Frauenprojekte in Asien, Afrika und Lateinamerika – das höchste Ergebnis seit Bestehen der Aktion. Pirmin Spiegel, Hauptgeschäftsführer von Misereor, würdigt das Engagement der Frauen: „Die erneut beeindruckende Resonanz auf die Solibrot-Aktion unterstreicht die Kraft der Frauensolidarität. Herzlichen Dank an alle Engagierten! Die große Bereitschaft, sich an der Aktion zu beteiligen, beeindruckt mich jedes Jahr aufs Neue.“

Spurensuche mit der Kamera

Filmprojekt: Kulturelle Vielfalt aus jungem Blickwinkel

REGENSBURG (ck/sm) – Zehn Kinder und Jugendliche haben in den Faschingsferien in Regensburg einen Dokumentarfilm gedreht, der einen einzigartigen Blick auf die Themen Einwanderung, Heimat und kulturelle Vielfalt wirft. Zu sehen ist der Film diesen Samstag in der Stadtbücherei Regensburg.

Eine ganz schön knifflige Aufgabe hatten die Kinder und Jugendlichen beim Filmprojekt „Kulturelle Spurensuche in Regensburg“ zu bewältigen: Es galt das Thema „Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter“ in ein spannendes Drehbuch zu packen. Bis zum Ende der Faschingsferien wurde daraus ein Dokumentarfilm, der aus einem ungewöhnlich jungen Blickwinkel einen Blick auf die kulturelle Vielfalt in Regensburg wirft.

Der Filmdreh war ein Gemeinschaftsprojekt der Regensburger Stadtbücherei, des Don-Bosco-Zentrums Regensburg und des Hauses der Bayerischen Geschichte. Gefördert wurde er durch das Programm „Gemeinsam Digital! Kreativ mit Medien“ des Deutschen Bibliotheksverbandes e. V. im Rahmen von „Kultur macht stark“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

REGENSBURG (kv/sm) – Das Regensburger Caritas-Krankenhaus St. Josef ist das größte zertifizierte Nierenkrebszentrum Deutschlands. Auch bei Prostata- und Blasenkrebs ist die Klinik bundesweit bei Patientenzahlen unter den Top 5. Das zeigt eine Auswertung der Deutschen Krebsgesellschaft (DKG). Studien zeigen zudem, dass Patienten in großen Zentren mit einer höheren Behandlungsqualität rechnen dürfen.

„Prostatakrebs ist der häufigste Tumor des Mannes. Nieren- und Harnblasenkrebs sind zwar seltener, für die Betroffenen aber nicht weniger besorgniserregend. Doch bei der Therapie tut sich viel“, erklärt Professor Dr. Maximilian Burger. Er ist Direktor der Klinik für Urologie der Universität Regensburg am Caritas-Krankenhaus St. Josef und leitet das Uroonkologische Zentrum. Es vereint die zertifizierten Zentren für Prostata-, Nieren- und Harnblasenkrebs sowie Hodentumore unter einem Dach.

Er und sein Team behandeln jährlich knapp 200 Patienten mit einem Tumor an der Niere – so viel wie kein anderes Zentrum. Im Schnitt



▲ Für das Filmprojekt „Kulturelle Spurensuche“ interviewten Jugendliche Menschen, die als Gastarbeiter nach Deutschland kamen. Entstanden ist ein Dokumentarfilm über Einwanderung, Heimat und kulturelle Vielfalt. Foto: Teresa Bauer

Zehn Kinder und Jugendliche zwischen zehn und 17 Jahren hatten sich für das Filmprojekt angemeldet und fragten sich erst einmal: „Was hat das Thema eigentlich mit uns zu tun?“ Doch schnell war klar, dass zumindest die Frage nach der Herkunft und dem Weg nach Deutschland gar nicht so weit vom Alltag der jungen Menschen weg ist – denn die

Hälfte der Teilnehmenden kam aus der Ukraine.

Gleich am ersten Projekttag konnten die Kinder und Jugendlichen dann auch tiefer in das Thema eintauchen: Mit einer digitalen Schnitzeljagd erkundeten sie die Stadtbücherei, recherchierten zum Thema „Gastarbeit“, beschäftigten sich intensiv mit Texten und Kari-

katuren dazu und sammelten erste Ideen für den Film.

Am zweiten Tag ging es im Don-Bosco-Zentrum weiter. Jetzt galt es, die vielen Ideen zu einem Drehbuch zusammenzufassen. Fachkundige Unterstützung bekamen die Teilnehmenden dabei von der Autorin Agnes Gerstenberger. Beim gemeinsam gekochten Mittagessen und bei Pausen zum Kickern und Spielen im Jugendtreff lernten sich die Kinder und Jugendlichen außerdem besser kennen und wuchsen zu einem echten Filmteam zusammen.

Tag drei führte sie in die Bavariathek des Museums „Haus der Bayerischen Geschichte“, wo ihnen der Regensburger Videograf Fabian Scherer in einem Workshop die technischen Grundlagen für Videodreh und Filmschnitt beibrachte. Dann hatten die Kinder und Jugendlichen Zeit, all ihre Ideen umzusetzen – unter anderem selbst verfasste Geschichten und Interviews mit Menschen, die als „Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter“ nach Deutschland kamen.

Zu viel soll an dieser Stelle noch nicht verraten werden, denn das Ergebnis können sich alle Interessierten selbst anschauen: Film premiere ist an diesem Samstag um 17 Uhr in der Stadtbücherei Regensburg. Eingeladen sind alle, die Lust auf einen spannenden und einzigartigen Dokumentarfilm über Einwanderung, Heimat und kulturelle Vielfalt haben.

Größerer Überlebensvorteil

Uroonkologie im Regensburger Caritas-Krankenhaus St. Josef gehört zu den größten zertifizierten Krebszentren Deutschlands



◀ Die Klinik für Urologie arbeitet als einzige Urologie in Süddeutschland mit zwei Da-Vinci-OP-Systemen der neuesten Generation.

Foto: Pokorny

sind es etwa 70 Betroffene je Zentrum, das zeigen die Kennzahlen der insgesamt 62 zertifizierten Nierenkrebszentren, die in den entsprechenden DKG-Jahresbericht 2023 eingeflossen sind.

„Studien haben gezeigt, dass Patienten, die in einem zertifizierten onkologischen Zentrum behandelt werden, einen größeren Überlebensvorteil haben“, berichtet Professor Burger. Dies ließe sich unter ande-

rem mit der Behandlung durch inter- und multidisziplinäre Teams sowie eine bessere Prozess- und Strukturqualität erklären. „Studien zeigen auch, dass die große und regelmäßige Erfahrung entscheidend ist. Daher kommt das Thema der Mindestmengen“, ergänzt Professor Dr. Johannes Bründl, Leitender Arzt der Sektion Robotik. „Je häufiger man etwas tut, umso besser wird man darin. Das gilt auch für Operationen – je größer die

Erfahrung, desto höher die Qualität. Je häufiger ein Eingriff in einer Klinik durchgeführt wird, umso geringer ist beispielsweise das Risiko für Komplikationen.“ Auch das bestätigen die Zahlen des DKG-Jahresberichts. Die Komplikationsrate in St. Josef liegt deutlich unter dem Schnitt anderer Kliniken.

Von den hohen Fallzahlen profitieren in St. Josef nicht nur urologische Patienten mit einem Nierentumor. Die DKG-Jahresberichte 2023 in den Bereichen Prostatakarzinom beziehungsweise Harnblasenkrebs zeigen ein ähnliches Bild. Hier gehört die Klinik jeweils zu den fünf größten Zentren, was die Zahl der behandelten Patienten betrifft. So stellten sich in St. Josef im Berichtsjahr knapp 700 Patienten vor, die erstmalig an einem Tumor der Prostata erkrankt sind, und 200 Patienten, bei denen ein Harnblasenkarzinom neu aufgetreten ist.

Gute Entwicklung zum Vorjahr

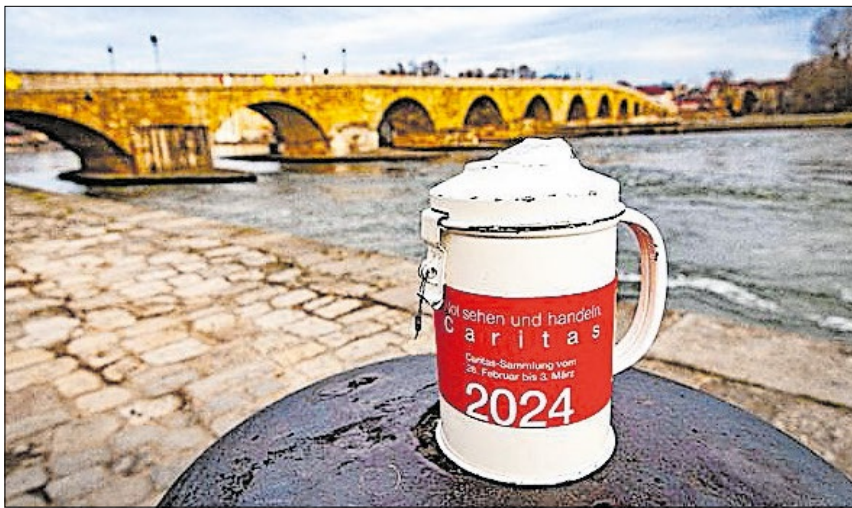
Touristische Bilanz 2023 für die Urlaubsregionen in Ostbayern

REGENSBURG (tvo/sm) – Der Tourismusverband Ostbayern vermeldet ein differenziertes touristisches Ergebnis für das Jahr 2023. 5,3 Millionen Gäste besuchten die Urlaubsregionen und Städte Ostbayerns. 16,7 Millionen Übernachtungen zählt die touristische Bilanz 2023. Stadt und Land schließen jedoch unterschiedlich ab.

„Die touristischen Zahlen liegen höher als im Vorjahr, jedoch bleiben sie im ländlichen Bereich hinter dem Jahr 2019 zurück. Die Städte in Ostbayern, allen voran Regensburg, verzeichnen aber große Zuwächse“, erläutert Dr. Michael Braun, Vorstand des Tourismusverbandes Ostbayern. 2019 war das Jahr mit den höchsten touristischen Zahlen. „Wir vergleichen unsere

Zahlen mit 2019, das gibt uns ein realistisches Bild, was an touristischer Frequenz möglich ist, und das wollen wir auch wieder erreichen“, gibt sich Braun zuversichtlich. Der Bayerische Wald hat im Vergleich zu 2019 8,5 Prozent und das Bayerische Thermenland 9,7 Prozent weniger Übernachtungen. Die Stadt Regensburg hingegen verzeichnet ein Plus von 15,8 Prozent, die ostbayerischen Städte weisen ein Plus von 6,4 Prozent, der Oberpfälzer Wald ein Plus von 4,0 Prozent und der Bayerische Jura ein Plus von 0,1 Prozent auf. Die Statistik bezieht sich auf gewerbliche Gastgeberbetriebe mit mehr als zehn Betten.

Braun dankt allen Beteiligten für die geleistete Arbeit: „Touristische Arbeit ist eine Arbeit für die Wirtschaftskraft der eigenen Region.“



Auftakt der Caritas-Sammlung

REGENSBURG (cn/kb) – Die Caritas im Bistum Regensburg ruft in der ersten Märzwoche zu Spenden auf und bittet um Unterstützung für ihre Arbeit. Überall im Bistum wird mit Flyern, Plakaten, Infobriefen und auch in persönlichen Begegnungen für die diesjährige Frühjahrssammlung von 26. Februar bis 3. März geworben. Auftakt der Sammlungswoche ist die Kirchenkollekte am 25. Februar. Mit den Geldern werden wichtige Beratungsangebote und Soforthilfen für Bedürftige finanziert. Foto: Caritas

Hohe Ehrung für Hans Renter

Auszeichnung mit dem Bundesverdienstkreuz am Band

REGENSBURG (sz/kb) – Der Regensburger CSU-Sozialpolitiker Hans Renter ist mit dem Bundesverdienstkreuz am Band ausgezeichnet worden.

In der Begründung heißt es, Renter setze sich seit Jahrzehnten für sozial Benachteiligte und Menschen mit Behinderung ein. Als Mitglied des Bezirkstags der Oberpfalz (seit 2003) war er mehr als ein Jahrzehnt Behindertenbeauftragter.

Inzwischen ist er Inklusionsreferent des Bezirks. Auf überregionaler Ebene vertritt er seit 2013 die Region Oberpfalz in der Vollversammlung des Bayerischen Bezirkstags. 1990 bis 2020 war Renter Mitglied des Regensburger Stadtrats. Er engagiert sich auch in der „Christlich-Sozialen Arbeitnehmerschaft“ Regensburg (CSA), deren Ehrenvorsitzender er 2015 wurde, und in der „Senioren-Union“ Regensburg, zu deren Vorsitzendem er 2021 gewählt wurde.

Nachgefragt



Deutschland blockiert

Im Einsatz für die Christen im Heiligen Land: Reinhold Then

Interview: Veit Neumann

Foto: privat

REGENSBURG – Reinhold Then setzt sich seit vielen Jahren für die Christen im Heiligen Land ein. Derzeit könne man für sie vor allem beten, sagt der Theologe.

Herr Dr. Then, wie ist die Lage der Christen im Heiligen Land aus Ihrer Sicht?

Zunehmend schwerer, da der Krieg im Gazastreifen, in der Palästinensischen Autonomie (Palästina), in Israel, in Syrien und im Libanon das Leben der Menschen einschränkt. Es wäre zu kurz gedacht, nur nach Palästina zu blicken. Die Beschreibung des Konflikts ist sehr komplex. Und doch ermöglicht es das Internet heute, Informationen direkt aus den Krisengebieten und zum Nulltarif zu erhalten. Es macht allerdings einen großen Unterschied, ob Sie ihre Nachrichten von westlichen oder arabischen oder jüdisch-israelischen Agenturen beziehen oder von christlichen Familien oder von kirchlichen Vertretern vor Ort.

Wie viele Christen leben im Gazastreifen?

Die Christen im Gazastreifen sind heute weniger als 1000. Ihnen direkt zu helfen, ist unmöglich, da das israelische Militär das Kriegsgebiet geschlossen hat. In den christlichen Zentren im Großraum Palästinas, zum Beispiel in Bethlehem samt Nachbarstädten, ist das Leben erträglich. Wir reden hier von etwa 23.000 Christen aller Konfessionen. Die humanitären Hilfen nach Palästina lässt Israel passieren. Gaza erhält Hilfen auf eigenen Wegen. Deutschland und die EU blockieren durch Embargos humanitäre Hilfen. Sie können heute keine Banküberweisung mehr nach Bethlehem tätigen, sondern müssen sich andere Wege suchen.

Was können wir angesichts dieser Lage heute konkret tun?

Beten. Und das meine ich sehr ernst. Der Beitrag der Menschen ist nur eine „kleine Hilfe“. Schauen wir uns in den Medien um. Vertrauen wir unseren

kirchlichen Medien, da sie ihre Informationen meist aus erster Hand aus kirchlichen Einrichtungen vor Ort beziehen. Unterstützen Sie finanziell christliche Hilfswerke, sie helfen allen Menschen in Not. Unser Verein unterstützt laut Satzung ausschließlich christliche Familien und Einrichtungen.

Wie wird es aus Ihrer Sicht dort weitergehen? Was könnte eine realistische Lösung sein?

Israel muss mit starker Hand die terroristische und menschenverachtende Hamas auslöschen. Die westlichen Staaten werden sie dabei nur zögerlich unterstützen. Wird Israel es nicht tun, wird sich alles wiederholen. Klagen wir nicht Israel an wegen der Opfer unter der Zivilbevölkerung. Menschenrechtswidrig handelt die Hamas, die Menschen entführt, ihre Landsleute als menschliche Schutzschilde nimmt und zivile Einrichtungen für ihre Terrorzwecke missbraucht. Das klingt hart. Vergessen wir in diesen Tagen nicht die Bombardierung ziviler Städte wie Dresden, Würzburg und andere durch die Alliierten im Frühjahr 1945. Es kamen Hunderttausende unschuldige Zivilisten ums Leben. Bis heute liegt ein großes Schweigen über diesen Kriegsverbrechen der Alliierten.

Der Gesprächspartner: Dr. Reinhold Then besucht seit 1986 regelmäßig das Heilige Land, die Länder der Bibel. 31 Jahre lang war er Leiter des Bibelreferats im Bistum Regensburg. Seit 1991 wirkt er als Autor des Regensburger Bistumsblatts und der Katholischen Sonntagszeitung. 2015 gründete er den gemeinnützigen Verein Christen helfen Christen im Heiligen Land. Seit Frühjahr 2022 ist er im Ruhestand und setzt sich für die Christen und die Caritas im Heiligen Land ein. Christen helfen Christen im Heiligen Land e.V., Friesenstraße 12, 93053 Regensburg, Dr.Then@christenhelfen.christen.de. LIGA-Bank Regensburg, IBAN DE22 7509 0300 0001 1051 40, Spendenzweck: Christen in Palästina.

Ein Leben zum Lobpreis Gottes

Quereinstieg bei den Domspatzen möglich

Start ins vierte Jahr der 11er-Wallfahrt zum Jubiläum „350 Jahre Maria-Hilf-Bild“ in der Pfarrkirche St. Dionysius in Neunkirchen

NEUNKIRCHEN (rv/sm) – Mit einem Pontifikalamt, das Abt em. Hermann Josef Kugler aus Speinshart zelebrierte, hat das vierte Jahr der Marienwallfahrt in der Pfarrkirche St. Dionysius in Neunkirchen bei Weiden begonnen. Konzelebranten waren Pfarrer Thomas Kohlhepp und Pfarrer i. R. Ludwig Gradl aus Grafenwöhr.

Vor dem Gottesdienst wurde vor dem ausgesetzten Allerheiligsten ein Rosenkranz gebetet. Die musikalische Gestaltung des Rosenkranzes und des feierlichen Gottesdienstes übernahm die 11er-Schola unter der Leitung von Ludwig Reichl. Pfarrer Kohlhepp las aus dem Lukasevangelium von der Begegnung Marias mit Elisabeth. Bereits im Tagesgebet hieß es: „Wir verehren Maria als die Ursache unserer Freude.“

Abt em. Kugler ging in seiner Predigt auf die tiefe innere Freude Marias ein, von der sie erfüllt war. Der Mensch brauche Fröhlichkeit zur Unterbrechung des grauen Alltags. Es gebe Momente und Zeiten im Leben, wo das Leben schwer und niederdrückend werde. Diese könnten durch intensive Glücksmomente aufgefangen werden. Die Erfahrung, Freunde zu haben, die einen anneh-



Abt em. Hermann Josef Kugler war Hauptzelebrant des Wallfahrtsgottesdienstes in der Pfarrkirche St. Dionysius in Neunkirchen bei Weiden.

Foto: Suttner

men, wie man ist, könne tiefe Freude schenken. Es sei tragisch, wenn Menschen, die nur nach materiellem Besitz und flüchtigem Wohlstand streben, doch innerlich verkümmerten.

„Der Glaube an Gott, der sie als Mutter seines Sohnes auserwählt hat, erfüllt Maria mit einer Freude, die tief aus ihrem Inneren kommt. Wir dürfen uns von der Freude und dem Gottvertrauen Mariens anstecken lassen, die sie auch in den schweren Stunden ihres Lebens getragen haben. Wir brauchen heute mehr denn je die Freude am Glauben“, betonte Abt em. Kugler. Marias Leben sei zu einem Lobpreis Gottes geworden. Das sehe man in der Begegnung zwischen Maria und

Elisabeth. „Auch wir brauchen die Verbindung mit Gott, die uns in Zeiten der Schwäche und Trostlosigkeit trägt. Wir brauchen auch besondere Orte der Gottesbegegnung wie in Neunkirchen“, so der Abt abschließend.

Nach dem Gottesdienst wurde wie immer das Neunkirchener Wallfahrtslied gesungen und Abt Kugler sprach vor dem Wallfahrtsbild ein Gebet. Anschließend zogen die Gläubigen mit dem liturgischen Dienst zur Lourdesgrotte hinter der Kirche. Pfarrer Thomas Kohlhepp bedankte sich bei Abt Hermann Josef Kugler und Monsignore Ludwig Gradl sowie bei den Gläubigen für die Teilnahme an der Wallfahrt.

REGENSBURG (mw/sm) – Regensburgs singende Domspatzen-Grundschule im Osten der Stadt bietet Buben alle Möglichkeiten, ihre Talente zu entdecken und zu entfalten. Es gibt noch freie Plätze. Interessierte Jungen und ihre Familien können sich jetzt noch anmelden. Auch der Quereinstieg in die aktuellen Klassen 1 bis 3 ist möglich.

Digitales Lernen, naturwissenschaftliche Experimente, individuelle Förderung, offene Ganztagsbetreuung von 7.15 bis 17 Uhr, pädagogische und menschliche Zuwendung sowie musikalisches Lernen gehen in der Grundschule der Regensburger Domspatzen Hand in Hand. In kleinen Klassen, bei Musik und Gesang mit Spaßfaktor und in beeindruckenden Unterrichtsräumen bleibt für die Kinder viel Raum zum Experimentieren. In jeder Klasse ist neben der Lehrkraft auch eine pädagogische Fachkraft für die Schüler da. Die Grundschule der Domspatzen mit musikem Schwerpunkt ist eine reine Jungenschule. Täglicher Gesang und eine gute Chorausbildung stehen im Zentrum des schulischen Lebens.

Anmeldung, Kontakt und Informationen
Grundschule der Regensburger Domspatzen
Reichsstraße 24, 93055 Regensburg,
Telefon: 09 41/79 62-4 11,
E-Mail: grundschule@domspatzen.de.

Zur Pflege von Gefriergeräten

Abtauen und reinigen lohnt sich für Umwelt und Geldbeutel

REGENSBURG (bs/sm) – Entscheidend für die Langlebigkeit und einen niedrigen Energieverbrauch von Gefriergeräten sind die richtige und regelmäßige Reinigung und Pflege. Bei jedem Öffnen der Geräte gelangt warme Luft in den Innenraum, es bildet sich Flüssigkeit, die dann zu Eis gefriert. Wenn sich eine rund drei Millimeter dicke Kruste gebildet hat, ist es höchste Zeit, das Gerät abzutauen, rät der VerbraucherService Bayern im KDFB e. V. (VSB).

Durch die Eisschicht muss das Kühlaggregat mehr leisten, um die Temperatur niedrig zu halten. Dadurch steigt der Stromverbrauch erheblich. Da Gefriergeräte in den meisten Haushalten im Dauerbetrieb laufen, ist das Einsparpotenzial dementsprechend hoch. Die kalte Jahreszeit empfiehlt sich besonders.

Haben Verbraucher kein neueres Gerät mit einer No-Frost-Technolo-

gie, welches die Luftfeuchtigkeit im Innenraum reduziert, bildet sich an den Wänden, Kühlgittern und an den Kühlrippen nach und nach eine Eisschicht. „Schon ab einer drei Millimeter dicken Eiskruste, die dämmend wirkt, steigt der Stromverbrauch Ihres Gefriergerätes, das in der Regel Tag und Nacht im Betrieb ist, erheblich an“, informiert Luise Heuelsen, Hauswirtschaftsexpertin beim VSB. Je größer die Eisschichten anwachsen, desto weniger Platz steht zum Einlagern zur Verfügung.

Die Wintermonate eignen sich besonders gut zum Abtauen, da das Gefriergut bei Minusgraden auf Balkon oder Terrasse zwischengelagert vor dem Antauen besser geschützt ist. Spätestens vor der neuen Erntesaison empfiehlt es sich, wieder Platz zu schaffen, die Geräte abzutauen und zu reinigen. Man sollte möglichst viele Lagerbestände schon vor der geplanten Aktion verbrauchen.



Auf die Liebe und das Leben

NIEDERMURACH (jb/sm) – Eine Valentinsandacht mit besonderem Zuschnitt auf das Leben und die Liebe haben Thomas und Michaela Müller mit Pfarrvikar Savarimuthu Selvarasu und Ruhestandspfarrer Max Stigler für die Besucher in der Pfarrkirche St. Martin in Niedermurach gestaltet. In einem Szenenspiel (unser Bild) zeigten Thomas und Michaela Müller, wie dem Alltagsleben das Positive abgewonnen werden kann. Julia Gitter, Magdalena Prey und Martin Martzak (im Hintergrund, von links) setzten besondere musikalische Akzente. „Fürchte dich nicht“ war der Leitgedanke der Valentinsandacht. „Dies sagt Gott auch zu uns, und wir dürfen auf diesen Zuspruch vertrauen“, betonte Pfarrvikar Savarimuthu Selvarasu, „und deshalb dürfen wir in dieser Haltung zuversichtlich, hoffend und liebend bleiben.“ Nach der Andacht durften die Besucher im Pfarrheim mit einem Glas Sekt auf die Liebe und das Leben anstoßen.

Foto: Böhm



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

seit vielen Jahren hat die evangelische Kirche in Deutschland eine Fastenaktion, die ich für sehr nachahmenswert halte. Sie heißt „7 Wochen ohne“. Für das Jahr 2024 lautet das Motto: „Komm rüber! Sieben Wochen ohne Alleingänge.“ Super, oder? Es geht zuerst nicht darum, auf etwas zu verzichten, wie etwa: Ich trinke keinen Alkohol oder esse keine Schokolade. Das ist alles oft nur rein äußerlich und wird nach Ostern meist wieder aufgeholt. In dieser Aktion geht es darum, das Leben in diesen sieben Wochen mal ganz anders zu gestalten. Fastenzeit ist kein Verzicht um des Verzichts willen.

Die Tage mit Leben füllen

Sieben Wochen ohne Alleingänge – das möchte ich Ihnen, liebe Kranke, in meinem heutigen Brief ans Herz legen. Gerade Ihnen ist das Alleinsein, die Einsamkeit sehr bekannt. Das tut in der Seele weh. Besonders in schlaflosen Nächten müssen Sie dieses Gefühl, vielleicht sogar diese Angst aushalten und durchstehen. Umso wichtiger ist es, die Tage mit Leben zu füllen und ohne Alleingänge zu gestalten. Natürlich weiß ich, dass der Freundes- und Bekanntenkreis begrenzt ist und man nicht jeden Tag jemanden um sich haben kann. Ich weiß, dass viele Menschen sich nach Begegnung und Nähe sehnen, aber niemanden haben, der Zeit mit ihnen verbringt. Doch vielleicht ist diese Fastenaktion eine neue Motivation auch für Sie, gegen das Alleinsein etwas zu tun! Haben Sie den Mut, einfach mal den Telefonhörer in die Hand zu nehmen und Menschen, die Ihnen guttun, zu sich einzuladen.

Apropos Telefonhörer: Es gibt viele Angebote und Hilfe auch über das gute alte Telefon! So feierte 2023 die Telefonseelsorge in unserer Diözese das 50-jährige Bestehen. Rund um die Uhr sind hier Frauen und Männer für Sie da, hören Ihnen zu und geben Trost und Rat.

Ich wünsche Ihnen für diese Fastenzeit, dass sie für Sie eine Zeit „ohne Alleingänge“ wird. Ob mit Menschen in Ihrer Umgebung oder mit Telefon-Engeln – Angebote und Möglichkeiten gibt es viele.

Es grüßt Sie herzlich
Ihr Pfarrer Marcus Lautenbacher

Präventiv wirksam

GeschwisterCLUB sucht ehrenamtliche Helfer

REGENSBURG (ss/sm) – Die Informationsveranstaltung zum neuen Projekt GeschwisterCLUB, das die Katholische Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg e.V. in Kooperation mit der Gesundheitsregion^{plus} Regensburg gestartet hat, ist auf große Resonanz gestoßen. Es werden noch ehrenamtliche Helferinnen und Helfer gesucht, die sich im Rahmen des Projekts engagieren wollen.

„Sowohl Studien als auch die Erfahrungen unserer Fachkräfte belegen, dass Geschwisterkinder ein höheres Risiko haben, psychische Auffälligkeiten zu entwickeln“, berichtet Eva Dorn. Ziel ist es, Geschwistern von Kindern mit Behinderung oder chronischer Erkrankung ein stärkendes, präventiv wirksames Angebot zu machen. Langfristig sollen die psychische Gesundheit sowie die Resilienz der Zielgruppe gefördert werden, sodass kostenintensiven Behandlungen (zum Beispiel Psychotherapie) vorgebeugt werden kann.

Kernangebote sind Kurse für die unterschiedlichen Altersgruppen mit verschiedenen Schwerpunkten: Das Programm Supporting Sibling SuSi zielt auf Acht- bis Zwölfjährige und umfasst sechs Module. Es soll den Kindern und bei der Stressbewältigung helfen sowie Selbstwertgefühl und Sozialkompetenz steigern. Der GeschwisterTREFF ist auf Sieben- bis 14-Jährige ausgerichtet und umfasst acht Module, in denen neben der Resilienz auch die sozialen und emotionalen Kompetenzen der Kinder gesteigert werden. Praxishandbücher gewährleisten die standardisierte Durchführung der evaluierten Präventionskurse. Darüber hinaus soll die elterliche Sensibilität gegenüber den Bedürfnissen des Geschwisterkindes ausgebaut und die Eltern von möglichen Schuldgefühlen entlastet werden. Auch

die familiäre Kommunikation wird unterstützt, etwa die Aufklärung des Geschwisterkindes über die Diagnose des Bruders oder der Schwester. „Oftmals ist es schwierig, eine dauerhafte und nachhaltige Versorgung der Geschwisterkinder zu etablieren. Mit der Anschubfinanzierung haben wir in Regensburg die einmalige Möglichkeit dazu“, so Dorn weiter.

Die Geschwisterbeauftragte Paula Thoma berichtet vom aktuellen Stand des GeschwisterCLUBS am Standort Regensburg: Derzeit läuft die Kontaktaufnahme zu Eltern und Familien, die Kinder mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen haben. „Weil das Projekt am Kinderzentrum St. Martin angesiedelt ist, konnte ich dort bereits einige erreichen“, so Thoma. Mittelfristig soll das Netzwerk noch vergrößert werden, um möglichst alle Familien, die zur Zielgruppe gehören, über das Angebot zu informieren. Auch eine Bedarfsanalyse, um herauszufinden, welche spezifischen Angebote gebraucht werden, findet gerade statt. Die Geschwisterbeauftragte geht davon aus, dass die ersten Kurse im Mai oder Juni stattfinden. Zu den Vorbereitungen gehört auch die Gründung einer Fachgruppe mit Netzwerkpartnern der Gesundheitsregion^{plus} und kooperierenden Einrichtungen, um den fachlichen Austausch zwischen allen Beteiligten zu fördern. Gesucht werden auch noch ehrenamtliche Helferinnen und Helfer, die sich unterstützend bei den Veranstaltungen einbringen wollen. Die Hauptaufgabe der Helferinnen und Helfer wäre die Unterstützung der Geschwisterbeauftragten bei der Durchführung der Angebote, das können einmalige Termine oder fortlaufende Kurse sein.

Wer sich im GeschwisterCLUB unterstützend einbringen will, kann sich bei der Geschwisterbeauftragten unter P.Thoma@kinderzentrum-regensburg.de melden.

Geistliche Abendmusik im Dom

REGENSBURG (sv) – Unter dem Titel „Passio“ lädt das Regensburger Domkapitel in diesem Jahr an zwei Terminen zu einer Stunde geistlicher Abendmusik mit den Regensburger Domspatzen ein. Alle Chöre der Domspatzen, drei Knabenchöre und ein Mädchenchor, also gut 300 Sängerinnen und Sänger sind in diesem Konzert im Dom St. Peter zu hören. Sie singen jeweils unter der Leitung ihrer Chorleiter Motetten und Werke

zur Passionszeit. Die Termine sind am Freitag, 8. März, und Samstag, 9. März, jeweils um 18 Uhr. Karten für das Konzert „Passio“ gibt es zu 18 und 10 Euro (ermäßigt) online auf www.okticket.de, im Infozentrum „Domplatz 5“ und in der Regensburger Tourist-Information. Restkarten gibt es an der Abendkasse („Domplatz 5“). Kinder und Jugendliche bis zu 16 Jahren haben freien Eintritt, brauchen jedoch auch ein Ticket.

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 25. Februar bis zum 2. März 2024

25.2., 2. Fastenso.:	Ps 123
26.2., Montag:	Ex 7,14-25
27.2., Dienstag:	Ex 11,1-10
28.2., Mittwoch:	Ex 12,1-20
29.2., Donnerstag:	Ex 12,21-33.51
1.3., Freitag:	Mk 10,32-45
2.3., Samstag:	Mk 10,46-52

Wandern auf alten Schmugglerpfaden

NABBURG (two) – Die Weite spüren, tief durchatmen und den Frühling genießen, das geht kaum besser als auf der Grenz-Erlebnissrunde ab Schönsee im Oberpfälzer Wald. Wie viele Wanderwege der Region führt auch diese Tour auf historischen Pfaden des bayerisch-böhmischen Grenzgebiets. In der Abgeschiedenheit der Wälder tritt man wörtlich in die Fußstapfen von Händlern, Pilgern und Schmugglern, die hier einst unterwegs waren.

Neben historischen Besonderheiten bietet die neun Kilometer lange leichte Rundtour auch landschaftliche Höhepunkte wie das Naturdenkmal Hochfels; die Felsrippe zählt zu den 100 schönsten Geotopen Bayerns und ragt – umgeben von Gneisblöcken und Heidevegetation – deutlich sichtbar empor. An der Burgruine Reichenstein und vom Böhmerwaldaussichtsturm mit Aussichtsplattform genießen Wanderer grenzenlose Weitblicke und wohlthuende Ausblicke über ein sanft wogendes Waldmeer.

Ein letztes Highlight erwartet die Wanderer auf dem Rückweg: das verlassene Dorf Bügellohe unmittelbar an der Grenze zu Tschechien. Auch für Fernwanderer ist diese Tour interessant, denn die Strecke verläuft teilweise auf dem Nurtschweg. Der 133 Kilometer lange Qualitätsweg führt quer durch den Oberpfälzer Wald entlang der deutsch-tschechischen Grenze. Weitere Informationen unter: www.oberpfaelzerwald.de/grenz-erlebnissrunde.



Exerzitien / Einkehrtage

Cham,

Recollectio-Tag: Heilsame Unterbrechung – einen Tag raus aus dem Alltag, Mi., 20.3., 9.30-17 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Der von Pater Peter Renju geleitete Recollectio-Tag mit dem Thema „Kommt alle zu mir ... ich werde euch Ruhe verschaffen“ (Mt 11,28) bietet im Kloster der Redemptoristen in Cham Zeit für Besinnung, Gebet und Gespräch. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Johannisthal,

„Schweige und höre“ – Tag der Stille und Achtsamkeit mit Bernadette Pöllath, Sa., 16.3., 9-16.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Im stillen Sitzen, im achtsamen Wahrnehmen des Augenblicks, im Fühlen, Horchen und Lauschen können die Teilnehmer dieses Tages ihre Gedanken und Gefühle zur Ruhe kommen lassen und sich so öffnen für das Geheimnis der Gegenwart Gottes in sich. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Glaube

Haindling,

Herz-Mariä-Feier, Sa., 2.3., ab 8 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Haindling bei Geiselhöring. Die Feier beginnt um 8 Uhr mit stiller Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten und anschließender Beichtgelegenheit. Um 8.15 Uhr folgen die Allerheiligen-Litanei und der Fatima-Rosenkranz. Um 9 Uhr wird ein Wallfahrtsgottesdienst mit Predigt mit Dekan und Stadtpfarrer Johannes Plank aus der Pfarrei Straubing-St. Elisabeth gefeiert. Daran schließt sich ein Wallfahrtsgebet mit Segnung der Andachtsgegenstände an. Ein Pilgerimbiss findet dann im Pfarrheim statt. Näheres beim Pfarramt St. Johann, Tel.: 09423/902257, oder im Internet unter: www.marienwallfahrt-haindling.de.

Johannisthal,

Besinnliche und feierliche Kar- und Ostertage: „Auferstehung denken – Ostern glauben“, Mi., 27.3., 18 Uhr, bis Sa., 30.3., 13 Uhr, oder auch bis So., 31.3. (Ostersonntag), 9 Uhr (inklusive Osterfrühstück), im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Bei den Tagen mit Professor Dr. Tobias Nicklas und Exerzitienhaus-Direktor Pfarrer Manfred Strigl hören

die Teilnehmer, was in der Liturgie und den Botschaften der österlichen Tage klingt und „schwingt“, und sollen als österliche Menschen ins Loben, Danken und Singen kommen. Vorträge, Liturgien, Meditationen, Osteragape und vieles mehr bereichern diese besonderen Kar- und Ostertage. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Kösching,

Friedens-Rosenkranz, Fr., 1.3., 16.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisushof. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,

Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeier, Mo., 26.2., ab 18.30 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau (Eichendorffstraße 100). Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr eine Eucharistiefeier an. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Regensburg,

Gebetsvigil für das ungeborene Leben, Do., 29.2., ab 9.30 Uhr, in der Maria-Schneekapelle (Prinzenweg 4) in Regensburg. Die Gebetsvigil beginnt um 9.30 Uhr mit der Feier einer Heiligen Messe. Es folgen die Segnung der Frauen, die ein Kind erwarten, die Aussetzung des Allerheiligsten sowie eine Gebetsprozession mit Rosenkranzgebet. Nähere Informationen bei Petra Gunser (Tel.: 09403/952450) oder Edmund Bachmeier (Tel.: 0941/41947).

Domspatzen

Regensburg,

Kapitelsmesse im Dom St. Peter, So., 25.2., 10 Uhr. Die Kapitelsmesse gestalten die Domspatzen unter der Leitung von Domkapellmeister Christian Heiß musikalisch mit. Näheres zu diesem und weiteren von den Domspatzen mitgestalteten Gottesdiensten und Veranstaltungen sowie Änderungen am aktuellsten auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 0941/7962-0.

Musik

Cham,

„Sing mit!“ – Angeleitetes offenes Singen, Di., 12.3., 18-19.30 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Singen ist gesund und macht glücklich, es schafft Verbindung und Begegnung, lässt abschal-

ten vom Alltag und Kraft tanken. „Sing mit!“ ist entspanntes Feierabendsingen unter der Leitung von Margarete Hetzelein mit Liedergut von Schlagern der 1970er-Jahre über Kanons bis hin zu Lagerfeuerliedern von früher. Unter einem thematischen roten Faden stehen Freude und Spaß am gemeinsamen Gesang im Mittelpunkt. Näheres beim Exerzitienhaus, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Metten,

Passionsmusik, So., 10.3., 16 Uhr, in der Stiftskirche der Benediktinerabtei Metten. Auf dem Programm der diesjährigen Passionsmusik im Kloster Metten steht die Johannespassion BWV 245 von Johann Sebastian Bach, die vor 300 Jahren am Karfreitag 1724 zum ersten Mal aufgeführt wurde. Das Ensemble Concerto ruscello musiziert unter der Leitung von Julian Beutmiller auf historischen Instrumenten. Der Eintritt beträgt 25 Euro, für Schüler, Studenten und Schwerbehinderte ermäßigt 20 Euro. Karten sind im Vorverkauf an der Klosterpforte der Benediktinerabtei Metten erhältlich. Eine Reservierung ist telefonisch (0991/9108-113) oder per E-Mail (stiftsmusik@kloster-metten.de) möglich. Näheres beim Kloster Metten, Tel.: 0991/9108-0 und 0991/9108-136 oder auf der Homepage: www.kloster-metten.de.

Waldsassen,

Gitarrenkonzert mit Stefan Grasse: „Preludes & Moods“, So., 10.3., 17 Uhr, im Foyer des Rathauses Waldsassen. Stefan Grasse bringt beim Konzert neoklassische und romantische Musik für Gitarre von Francisco Tárrega, Frédéric Chopin, Heitor Villa-Lobos, Eric Satie sowie auch eigene Kompositionen zu Gehör. Der Konzertsaal ist barrierefrei zugänglich. Der Eintritt beträgt 18 Euro, im Abo 15 Euro, für Jugendliche 10 Euro. Karten sind erhältlich unter www.wkk-waldsassen.de (hier auch nähere Infos) oder bei der Tourist-Info Waldsassen, Tel.: 09632/88160, sowie bei allen bekannten ok-ticket-Vorverkaufsstellen, Internet: www.ok-ticket.de.

Für junge Leute

Johannisthal,

Kartage für junge Erwachsene: „Zeit für Ostern. Zeit für dich!“, Do., 28.3., 18 Uhr, bis So., 31.3., 9 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Das Angebot beginnt am Gründonnerstag mit einem Nachmittagskaffee (Anreise zum Abendessen ist ebenfalls möglich). Gemeinsam sollen die Teilnehmenden ganz bewusst die Kartage und Ostern feiern. Sie werden an den Gottesdiensten in der

Hauskapelle teilnehmen und dazwischen viel Zeit für Ruhe und Entspannung, Zeit für sich selbst, für Gespräche und, nach Wahl, für spirituelle Impulse haben. Der genaue Programmablauf wird am Gründonnerstag gemeinsam vereinbart, entsprechend dem Motto: „Zeit für Ostern. Zeit für dich!“ Die gemeinsamen Tage enden am Ostersonntag mit dem Frühstück. Wer jedoch gerne die Osternacht oder den Ostersonntag zu Hause beziehungsweise anderswo feiern möchte, kann bereits am Samstag abreisen. Es wird gebeten, dies bei der Anmeldung anzugeben. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Werdenfels,

Kurs für junge Erwachsene: „Der Sehnsucht folgen – meiner Spiritualität auf der Spur“, Fr., 19.4., 18 Uhr, bis So., 21.4., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Susanne Noffke. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus Werdenfels, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vorträge

Regensburg,

Autorenlesung: „Deutsche Lebenslügen – Der Antisemitismus, wieder und immer noch“, Mi., 20.3., 18.30 Uhr, im Jüdischen Gemeindezentrum (Am Brixener Hof 2) in Regensburg. Referent des Abends ist der Autor des Buches, das am 14. März erscheint, Philipp Peymann Engel (Chefredakteur der Jüdischen Allgemeinen). Der Eintritt zur Autorenlesung ist kostenfrei, Spenden sind erwünscht. Nähere Infos und Anmeldung unter: www.keb-regensburg-stadt.de oder E-Mail: anmeldung@keb-regensburg-stadt.de. Näheres auch unter <https://www.keb-regensburg-stadt.de/aktuelle-veranstaltungen/7-76662-deutsche-lebens-luegen-der-antisemitismus-wieder-und-immer-noch/> oder Tel.: 0941/597-2231.

Kurse / Seminare

Cham,

Yoga und Meditation, Sa., 23.3., 10-17 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Yoga ist Körperarbeit mit Atmung, Bewegung und Entspannung. Bei der Meditation geht es um die Einübung innerer Präsenz, um die Erfahrung der Kraft und Stille. Yoga und Meditation gehören zusammen, denn im Yoga geht man immer nur auf sich selbst zu und bei der Meditation kommt man bei sich selber an. Der Kurs kann von der Krankenkasse gefördert werden. Die Leitung hat



Josefine Schauer-Deser. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 099 71/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Johannisthal,

Zentangle®-Aufbaukurs mit Claudia Fießinger: „Reticula und Fragmente“, Sa., 16.3., 10-16 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Im Zentangle®-Aufbaukurs wenden sich die Teilnehmer ganz dem Thema „Reticula und Fragmente“ zu. Dies wird ihre Mustergestaltung auf ein neues Niveau heben, und das ganz ohne Anstrengung. Im Vordergrund steht wie immer die Lust am gestalterischen Entdecken und Experimentieren. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,

Besinnliche Atemtage mit Schwester Bärbel Thomä: „Atmen – Schweigen – Sein“, Mo., 25.3., 15 Uhr, bis Do., 28.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Ziel des Kurses ist es, Zeit für sich selbst zu finden und in einfachen Übungen sich dem Atemgeschehen zu öffnen und sich so auf das Wesentliche fokussieren zu können. Durch kleine spirituelle Impulse werden Erfahrungen im Zugehen auf Ostern vertieft. Neben einiger stillen und freien Zeit, Morgen- und Abendgebeten besteht die Möglichkeit zu Einzelgesprächen. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,

Trommel- und Rhythmus-Workshop: „Feel the rhythm: Afrikanisch Trommeln intensiv“, Sa., 13.4., 10.30 Uhr, bis So., 14.4., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des von Carola Burger geleiteten Workshops werden afrikanische Rhythmen im Dreier- und Vierer-Rhythmus trommeln sowie auch Polyrhythmik erleben. Dadurch wird das Gehirn trainiert und ein meditativer bis kraftvoller Groove erzeugt. Zwischendurch gibt es Bodypercussion und kleine Übungen, um den Körper zu entspannen und den Geist zu erfrischen. Es wird gebeten, eigene Trommeln mitzubringen. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Niederaltich,

Kurs: „Bier brauen mit der wilden Kräuterwürze“, Sa., 16.3., 9-17 Uhr, an der Landvolkshochschule (LVHS) Niederaltich.

Mit dem von Jillian Soppe und Thomas Janschek geleiteten Kurs wird an die alte Tradition des Brauens von eigenem Bier angeknüpft. In Theorie und Praxis werden die wichtigsten Schritte zum erfolgreichen Bierbrauen erfahrbar. Neben diversen Hopfensorten werden auch verschiedene Biere verkostet. Die Teilnehmenden brauen im Rahmen des Kurses ein eigenes Bier und lernen, diesem eine eigene Note zu geben. Nach etwa sechs Wochen Gärungsprozess hat das Bier dann seine Genussreife. Näheres und Anmeldung (bis Mo., 11.3.) bei der LVHS, Tel.: 09901/9352-0, Homepage: www.lvhs-niederaltich.de.

Regensburg,

Sechstägiger Kurs für Frauen: „Wieder glücklich nach Trennung“, ab März, jeweils dienstags von 17.30 bis 19.30 Uhr. Die Ehe-, Familien- und Lebensberatung des Bistums Regensburg bietet ab März unter Leitung von Michaela Wein einen sechstägigen Kurs für Frauen an, der sie auf ihrem individuellen Trennungsweg begleitet und unterstützt. Getragen von der Gruppe und im Austausch mit anderen Frauen kann auf diese Weise die Entwicklung weg vom Trennungsschmerz hin zu neuen, kraftspendenden Perspektiven gestaltet werden. Weitere Infos (auch zum genauen Start des Kurses sowie zum Veranstaltungsort) und Anmeldung bei der Ehe-, Familien- und Lebensberatung in Regensburg, Tel.: 0941/516-70.

Straubing,

Offenes Gedächtnistraining für Senioren, Mo., 4.3., 9.30-11 Uhr, im Pfarrheim St. Jakob (Pfarrplatz 11a) in Straubing. Unter der Leitung von Melanie Graf (ausgebildete LeA-Leiterin) bietet die Katholische Erwachsenenbildung (KEB) Straubing-Bogen ein offenes Gedächtnistraining für Senioren an. Der nächste Termin ist am Montag, 4. März. Gezielt werden in dem Kurs folgende Bereiche gefördert: Gesundheit von Körper, Geist und Seele, Selbstständigkeit, Beziehungsfähigkeit und sinnvolle Gestaltung des eigenen Älterwerdens. Der offene Kurs (ohne vorherige Anmeldung) findet jeden ersten Montag im Monat von 9.30 bis 11 Uhr im Pfarrheim St. Jakob in Straubing statt. Nähere Informationen bei der KEB Straubing-Bogen unter Tel.: 09421/3885.

Werdenfels,

Kurs: „Aufatmend mir begegnen mit Körper, Atem und Stille“, Sa., 13.4., 8-16.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Christine Troidl. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Kurs: „Die Stärken stärken – Die Arbeit mit dem sozialtherapeutischen Rollenspiel als Resilienz fördernde Methode“, Mo., 15.4., 14.30 Uhr, bis Mi., 17.4., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leiten Hedi Pruy-Lange und Luise Hirschenauer. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Kurs: „Der Weg zum Wesentlichen – Persönlichkeit und Meditation“, Fr., 19.4., 18 Uhr, bis So., 21.4., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Susanne Noffke. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Johannisthal,

Tage der Besinnung für Paare: „Boxenstopp“, Fr., 15.3., 18 Uhr, bis So., 17.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die Paartage mit Sonja Schramm wollen das Tempo des Alltags „herausnehmen“ und bieten einen Boxenstopp – eine Zeit zum Innehalten, Auftanken und Neustart. Der Boxenstopp beinhaltet verschiedene Entspannungselemente, Übungen zur Energiebalance, Stressmanagement, biblische und spirituelle Impulse, Spiel, Spaß und Gemeinschaft. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,

Familienwochenende zur Karwoche: „Hosianna in der Höh“, rufen wir dir, Jesus, zu!“, Fr., 15.3., 18 Uhr, bis So., 17.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Beim Singen, Musizieren und Tanzen kann die von Frater Schwarzmeier-Moises begleitete Karwoche gemeinsam mit der Familie mit allen Sinnen erfahren werden. Alte Brauchtümer und Traditionen werden im Einklang mit Moderne wieder zum Leben erweckt. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,

Tanzend sich auf Ostern vorbereiten mit Bruder Georg Schmaußer, Fr., 22.3., 18 Uhr, bis So., 24.3., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Zum Sakralen Tanz gehören Ruhe und Entspannung ebenso dazu wie die Freude an der Bewegung. Vieles, was einen beschäftigt, kann sich bei

Musik und Tanz lösen und im Spiel mit dem Körper zum Ausdruck gelangen. Für manchen erschließt sich im Sakralen Tanzen auch die Möglichkeit einer Begegnung mit Gott ohne Worte. All das soll auch einfließen in einen getanzten Gottesdienst mit den dazugehörigen Lesungen und Meditation, der als Höhepunkt gemeinsam gestaltet und gefeiert wird. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Niederaltich,

Ein Wochenende zum Auftanken und zur Regeneration der Seelenkräfte: „Quellwege“, Fr., 15.3. bis So., 17.3., an der Landvolkshochschule (LVHS) Niederaltich. Kraft zu schöpfen und Energie für den Alltag zu tanken, dazu lädt die LVHS ein. Die von Robert Auberger begleitete Auszeit bietet Entspannung, Meditation sowie Reflexion von Berufs- und Lebenssituation. Impulse aus Philosophie, Poesie und den spirituellen Weisheitstraditionen sind dabei wichtige Begleiter. Individuelle Themen und Fragestellungen der Teilnehmenden können dabei gerne ins Wochenende eingebracht werden. Näheres und Anmeldung (bis Mo., 11.3.) bei der LVHS, Tel.: 09901/9352-0, E-Mail: anmeldung@lvhs-niederaltich.de, Homepage: www.lvhs-niederaltich.de.

Regensburg,

KLB-Bildungsreise in die Grenzregion Münsterland/Niederrhein/Niederlande, Mo., 3.6. bis Fr., 7.6. Die Bildungsreise der Katholischen Landvolkbewegung (KLB) steht ganz unter dem Motto „KLB besucht KLB“: Nachdem im vergangenen Jahr die KLB Borken/Münster die KLB in Regensburg besucht hat, startet die Regensburger KLB heuer zum Gegenbesuch in die schöne Grenzregion Münsterland/Niederrhein/Niederlande. Die diesjährigen Gastgeber freuen sich schon auf den Regensburger Besuch und haben ein vielfältiges Programm zusammengestellt. Nähere Informationen bei der KLB Regensburg, Tel.: 0941/597-2278, E-Mail: klb@bistum-regensburg.de oder auf der Homepage (hier auch Anmeldung online möglich; Anmeldeschluss: Fr., 3.5.): www.klb-regensburg.de.

Die angekündigten Termine und Veranstaltungen sind unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell informieren.



▲ Turmuhren an Regensburger Kirchen (von links): Karmelitenkirche, Kirche St. Johann am Dom und Neupfarrkirche. Fotos: Mohr

Für Zeit und Ewigkeit

Regensburger Turmuhren zeigen, was die Stunde geschlagen hat

Im Zeitalter digitaler Armbanduhren und Smartphones haben Turmuhren viel von ihrer ursprünglichen Bedeutung verloren. Als große Zierwerke an historischen Gebäuden sind sie jedoch über ihre Funktion als Zeitansager hinaus immer noch unübersehbare Mahner, sich über Stunde und Tag hinaus Gedanken über Zeit und Ewigkeit zu machen.

Regensburg ist eine Stadt voller Türme und damit auch eine Stadt voller Turmuhren. Verwunderlich ist das nicht. Turmuhren symbolisieren zum einen bis heute den Entwicklungsstand des Handwerks und der Wissenschaften einer Region, zum anderen aber auch den Wohlstand. Noch immer beherbergt die Donaumetropole gleich zwei renommierte und traditionsreiche Unternehmen, die sich darum kümmern, dass in großen, öffentlich sichtbaren Turmuhren die richtige Stunde schlägt: die 1886 gegründete Turmuhrenfabrik Nidermayer und die 1920 gegründete Turmuhrenfabrik Georg Rauscher.

Turmuhren waren die ersten mechanischen Uhren überhaupt und fanden gegen Ende des Mittelalters weite Verbreitung. Uhren waren zu dieser Zeit sehr teuer, sodass eine Turmuhr für alle Bewohner eines Ortes einen Nutzen brachte. Als zentrale und maßgebliche Zeitanzeiger waren diese Uhrwerke auf den hohen Türmen von Kirchen, Rathäusern und Schlössern installiert. Die ersten Räderuhren mit Gewichtsantrieb verkündeten die

volle Stunde zunächst durch automatische Glockenschläge, die sogenannten Uhrschläge. Durch das Stundennachschlagwerk oder komplexere Technologien konnten dem Uhrschlag weitere Glockenschläge hinzugefügt werden. Ersatzweise schlugen an einigen Türmen Turmwächter zu jeder beginnenden Stunde die zugehörige Kirchenglocke an.

Später wurden auch Uhren mit Zeigern verwendet. Sie brachten eine „amtliche“, für die jeweilige Region verbindliche Uhrzeit. Bei den ersten Zifferblättern begnügte man sich zunächst mit nur einem Zeiger, der die Stunden zählte, doch wuchsen mit der stetigen Entwicklung

von Wissenschaft und Kultur die Ansprüche. Nicht nur Arbeitsabläufe, auch das gesellschaftliche Leben erforderte eine genauere Zeiteinteilung, öffentliche Uhren benötigten eine Minutenanzeige: Die Zweizeigeruhr war geboren.

Der Ursprung vieler Turmuhren fällt in die Zeit des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Die römische Typographie des Zifferblattes ist also nicht ungewöhnlich. Doch oft stellt der zeitgenössische Betrachter die Frage, warum die 4 nicht der römischen IV entspricht. Sowohl bei Turmuhren als auch bei Taschenuhren wird die 4 meist als IIII dargestellt, um eine Symmetrie des Zifferblattes zu erzielen.

Frühe Turmuhren verfügten über einen noch unvollkommenen Gangregler: die Waag. Ein auf der Spindel sitzender Schwingbalken bewirkte durch seine Masse-trägheit eine geringe Versteifung der Hemmungsfunktion. Kleine, auf dem Balken verschiebbare Gewichte realisierten eine grobe Gangregulierung. Heute sind mechanische Turmuhrwerke nur noch selten in Betrieb. Die moderne Technik mit funkgesteuerten Werken und auch die aufwendige, schwierige Pflege der Uhren haben dazu ihren Beitrag geleistet. Dies führte dazu, dass viele historische Turmuhrwerke durch Vernachlässigung verschlissen sind oder, weil nicht mehr benötigt, in private Hand verkauft wurden. Andererseits werden zunehmend historische Turmuhrwerke als technische Denkmäler betrachtet und restauriert. Durch Nachrüstung mit elektrischen Aufzugsvorrichtungen kann der Aufwand für ihre Bedienung deutlich reduziert werden, ohne das historische Uhrwerk verändern zu müssen.

Ob nun unvollkommen durch eine Waag gesteuert oder per Funk Millisekunden genau, große öffentliche Uhren haben und hatten immer schon eine Funktion, die über die des Zeitansagers hinausgeht. Nicht an einer Schlagwerkuhr, sondern an einer alten Regensburger Sonnenuhr, jener an der Stiftskirche Alte Kapelle, ist eine Inschrift zu lesen, eine öffentliche Mahnung, die zu jeder Turmuhr passt: „O Mensch, gedenk der Stund und Zeit, an einer hängt die Ewigkeit.“ Der Spruch erinnert daran, dass jedem Menschen einmal die letzte Stunde schlägt und er sich als Gast auf Erden einmal in die Ewigkeit verabschieden muss.

Stefan Mohr



▲ Regensburger Turmuhren als Zeugen von Macht und Reichtum (von links): am Alten Rathaus, am Brucktor Steinerne Brücke und am Fürstlich Thurn und Taxisschen Marstall und Hofmarschallamt. Fotos: Mohr



Nachruf

Pfarrer i.R. Bernd Schaplow
Prediger und Predigtlehrer

Das Bistum Regensburg hat am 15. Februar Abschied von Pfarrer i.R. Bernd Schaplow genommen, der am Vorabend des Lichtmess-Tages im Alter von 82 Jahren verstorben war. Eine kleine Trauergemeinde, darunter zahlreiche priesterliche Weggefährten, begleitete auf dem Regensburger Oberen Katholischen Friedhof das, was sterblich an ihm war, zur irdischen Ruhe.

Bernd Schaplow wurde im November 1941 im oberschlesischen Tarnowitz geboren. Nach Vertreibung und Flucht fand die Familie in Regensburg eine neue Heimat. Als Abiturient – er hatte 1962 am Neuen Gymnasium absolviert – entschied er sich, Theologie zu studieren, und bat um Aufnahme ins Priesterseminar. Nach Studien in Fribourg/Schweiz und an St. Georgen in Frankfurt empfing er am 29. Juni 1968 im Regensburger Dom aus der Hand von Bischof Rudolf Graber die Priesterweihe.

Beichtvater in Lourdes

Schon im Studium und in den ersten Kaplansjahren zeigte sich ein Charisma, das Schaplows Werdegang prägen sollte: die Beschäftigung mit dem Wort Gottes in Predigt und Katechese. Die Bistumsleitung stellte ihn für ein Weiterstudium frei, und er absolvierte das renommierte Institut für Homiletik und Katechetik in München. Hospitationen bei zwei Großen der Verkündigungszunft – Franz Kamphaus und Rolf Zerfaß – rundeten diese Studien ab.

Als ausgebildeter Predigtlehrer kam Bernd Schaplow 1972 als Präfekt ans Bischöfliche Priesterseminar, wo er den angehenden Priestern Theorie und Praxis der Predigt nahebringen hatte. Nach verschiedenen darauf folgenden Dienstoporten – er wirkte unter anderem in Lourdes als Beichtvater und Pilgerbegleiter, als Kurat im LVA-Krankenhaus Donaustauf, als Pfarrseelsorger in Masing, Sandelzhausen und Wolkering – übernahm Pfarrer Schaplow 1988 (wieder) den Lehrauftrag für Homiletik am Bischöflichen Priesterseminar. Diesen Dienst – zwischenzeitlich, vom April 1991 bis November

1993, versah er auch das Amt des Dompredigers an St. Peter – übte er bis zu seiner Pensionierung im September 2011 aus.

Griffige Formulierungen

In den vielen Jahren seiner Tätigkeit als Prediger und Predigtlehrer bemühte sich Schaplow, den Studierenden ein fundiertes Mund- und Handwerkszeug zu vermitteln. Dazu kreierte er einige griffige Formulierungen, zum Beispiel das Predigt-EKG: Eine Predigt muss einfühlsam, kurz und gegliedert sein. Und er verstand es, seine Überzeugungen mit manch ungewöhnlicher Methode nahebringen. Berühmt geworden ist der „Schaplowsche Hammer“; ein Exemplar dieses Werkzeugs brachte er als sinnhaftes Symbol in eine Vorlesung mit, um die Gefahr zu bannen, dass Hörer in der Predigt mit viel zu langen Sätzen belastet werden. Seine Art des Predigens zog an. Über Jahrzehnte versammelte sich am Sonntagabend in der Regensburger Emmeramskirche eine treue Hörergemeinde.

Bernd Schaplow war ein vornehmer Charakter, feinfühlig, wohlwollend gegenüber seinen Mitmenschen. Er selbst bezeichnete sich als „Einzelgänger“, der zurückgezogen lebte. Zeit seines Lebens war er geplagt mit vielen Sorgen und Ängsten, grundgelegt wohl in der Erfahrung frühkindlicher Traumata durch Krieg, Vertreibung und Flucht.

Seinen Ruhestand verbrachte Schaplow zuerst für einige Jahre im südpfälzischen Bad Bergzabern, dem Ort seiner Lieblingsheiligen, der heiligen Edith Stein (Teresia Benedicta vom Kreuz, 1891 – 1942), die dort die Taufe empfing. Als sich seine gesundheitlichen Belastungen vermehrten und er auf Pflege angewiesen war, kehrte er im Oktober 2017 wieder nach Regensburg zurück. Er fand im Deutschordenshaus St. Ägid ein gutes Umsorgen. Dort ist er, auch wenn ihm die Gebrechlichkeit immer mehr zusetzte, doch unerwartet am 1. Februar verstorben.

Werner Schröder



Zum Geburtstag

Erika Bernhard (Hausen) am 25.2. zum 71., **Herbert Demleitner** (Hahnbach) am 26.2. zum 94., **Christine Ebenhöch** (Thonhausen) am 26.2. zum 72., **Anton Hutterer** (Herrnwahlthann) am 28.2. zum 84., **Anna Kammermeier** (Hausen) am 25.2. zum 84., **Klara Kluge** (Großmuß) am 24.2. zum 88., **Pauline Krausenecker** (Hausen) am 27.2. zum 84., **Michael Pernpeintner** (Großmuß) am 26.2. zum 72., **Mathilde Schönhofer** (Schneidhart) am 26.2. zum 73., **Hildegard**

Wolfsteiner (Reinbrunn) am 29.2. zum 72.

80.

Georg Bauer (Garsdorf) am 26.2., **Roswitha Deditschke** (Eglhofen) am 26.2.

65.

Dr. Werner Held (Pittersberg) am 26.2.



Glückwünsche für Ihre Lieben können Sie aufgeben unter:
Telefon 0941/58676-10
E-Mail breu@suv.de

Den Helfern helfen

Wie das Bistum mit dem Strohalm e.V. zusammenarbeitet

REGENSBURG (pdr/sm) – Seit beinahe elf Jahren besteht nun schon die enge Zusammenarbeit zwischen dem Bistum Regensburg und dem Strohalm, dem eingetragenen Verein (e.V.) zur Unterstützung Obdachloser und Hilfsbedürftiger Menschen. Im März 2013 erwarb die Diözese erstmals Essensmarken vom Strohalm, mit denen man jeweils ein Essen von der Küche des Vereins bekommen kann. Diese Marken werden seitdem an der Pforte des Bischöflichen Ordinariats an bedürftige Menschen ausgehändigt.

Spätestens alle zwei Wochen werden wieder neue Essensmarken im Wert von rund 300 Euro beim Strohalm e.V. bestellt. Eine Marke entspricht dabei etwa dem Wert von einem Euro, wofür Obdachlose, mittellose Rentner, Flüchtlinge und andere hilfsbedürftige Menschen eine Mahlzeit in der Einrichtung des Strohhalmes in der Keplerstraße erhalten können. Oft stehen bis zu 40 Menschen Schlange an der Pforte des Ordinariats. Kinder essen im Strohalm kostenlos – und auch eine warme Suppe kann jeder dort bekommen, auch ohne Geld oder Wertmarke.

Täglich ist der Strohalm bis an seine Kapazitätsgrenze ausgelastet.

Die Einrichtung, die eigentlich für weit weniger Gäste ausgelegt ist, verköstigt täglich bis zu 70 Bedürftige. Und das derzeit ohne Koch. Daher sucht der Verein dringend nach einem hilfsbereiten Koch oder einer Köchin, damit die Einrichtung selbst wieder mehr als die Suppe, Vor- und Nachspeise bereitstellen kann.

Das Hauptgericht bezieht der Strohalm derzeit von der labora GmbH, einer Inklusionsfirma der Katholischen Jugendfürsorge in Regensburg. Geld für dieses Arrangement, die Räumlichkeiten in der Keplerstraße und die Lebensmittel bezieht der Strohalm zum allergrößten Teil aus Spenden, weshalb die ehrenamtlichen Mitarbeiter für jede Hilfe dankbar sind.

Der Strohalm e.V. Regensburg unterstützt seit dem Jahr 2000 hilfsbedürftige Menschen. Im Strohalm, der Begegnungsstätte für Bedürftige in der Keplerstraße in Regensburg, ist jeder willkommen, der Hilfe sucht.

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



HERBALIND Zirbenkissen

- 2 Zirbenkissen
- Kissen 1: 25 x 25 cm
- Kissen 2: 40 x 40 cm
- Naturprodukt
- Wasch- und nachfüllbar
- Handmade in Germany
- Inklusionsbetrieb

Griechisches Genusspaket

- Orangenblütenhonig
- Mandarinenmarmelade
- Tomaten-Feta-Sauce
- Balsamicoessig mit kretischem Thymianhonig
- Natives Olivenöl mit Basilikum
- Delta Bio-Olivenöl



AMERICAN TOURISTER Urban Groove 25 Rucksack

- Material: rPET Polyester
- Ergonomische und gepolsterte Rückenteile
- Abmessungen: 42,5 x 30,5 x 21 cm
- Volumen: 20,5 l
- Extrem leicht (0,6 kg)
- gepolstertes Laptopfach für 15,6" Laptops

Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Zirbenkissen 100558 Griechisches Genusspaket 100613 Urban Groove 25 Rucksack 100730

Vorname / Name _____ Tel. für Rückfragen _____

Straße / Hausnummer _____ PLZ / Ort _____

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Eine Kündigung ist erst nach Ablauf des ersten Jahres möglich und muss vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich bei uns eingehen.

Vorname / Name _____ Tel. für Rückfragen _____

Straße / Hausnummer _____ PLZ / Ort _____

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch Bankabbuchung 1/3 1/2 1/4

IBAN _____

Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 118,20.

X Datum / Unterschrift _____

Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail _____

SR

Entschleunigen durch Pilgern

Neues Jahresprogramm der Abtei Waldsassen

WALDSASSEN (tvo) – Kräuterkunde, Aromatherapie, Survival im Wald, Imkern für Kinder, Kochkurse und Leben in Balance nach den Lehren von Pfarrer Kneipp: Die Umweltstation Abtei Waldsassen meldet sich mit einem themenreichen und spannenden Jahresprogramm 2024 zurück.

Hatten sich Zisterzienserklöster in früheren Jahrhunderten der Erschließung und Bewirtschaftung von Landschaften sowie dem Heildienst verschrieben, widmet sich die Abtei Waldsassen heute der Lebenskultur der Menschen, dem Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen und der Bewahrung der Schöpfung. In Vorträgen, Seminaren und Workshops werden praktisches Wissen, Inspiration, Raum für kreative Entfaltung und nachhaltige Naturerlebnisse vermittelt.

Zum besinnlichen Start in den Frühling steht am 16. März eine begleitete Pilgerwanderung auf dem Programm. Viele nutzen die

Fastenzeit, um persönliche Veränderungen in die Wege zu leiten, dabei auch einfacher, gesünder und heilsamer zu leben. Sich pilgernd in Bewegung zu setzen, die Natur mit allen Sinnen zu spüren und sich selbst als einen Teil der Schöpfung zu erfahren, kann ein erster Schritt zur Erfüllung der eigenen Vorsätze sein.

Ausgangspunkt ist die prächtige Abtei der Zisterzienserinnen in Waldsassen, hier beginnt der Pilgerweg mit einem Pilgersegen in der Klosterkirche. Kirchen und Kreuzwegstationen am Weg bieten immer wieder Gelegenheit für besinnliche Impulse. In Münchenreuth ist dann Zeit für eine Einker mit wärmender Suppe oder Eintopf.

Die Pilgerwanderung findet bei jedem Wetter von 10 bis 17 Uhr statt. Anmeldeschluss ist Montag, 11. März. Die Teilnahme kostet 20 Euro pro Person. Das vollständige Programm zum Download gibt es unter www.kubz.de.



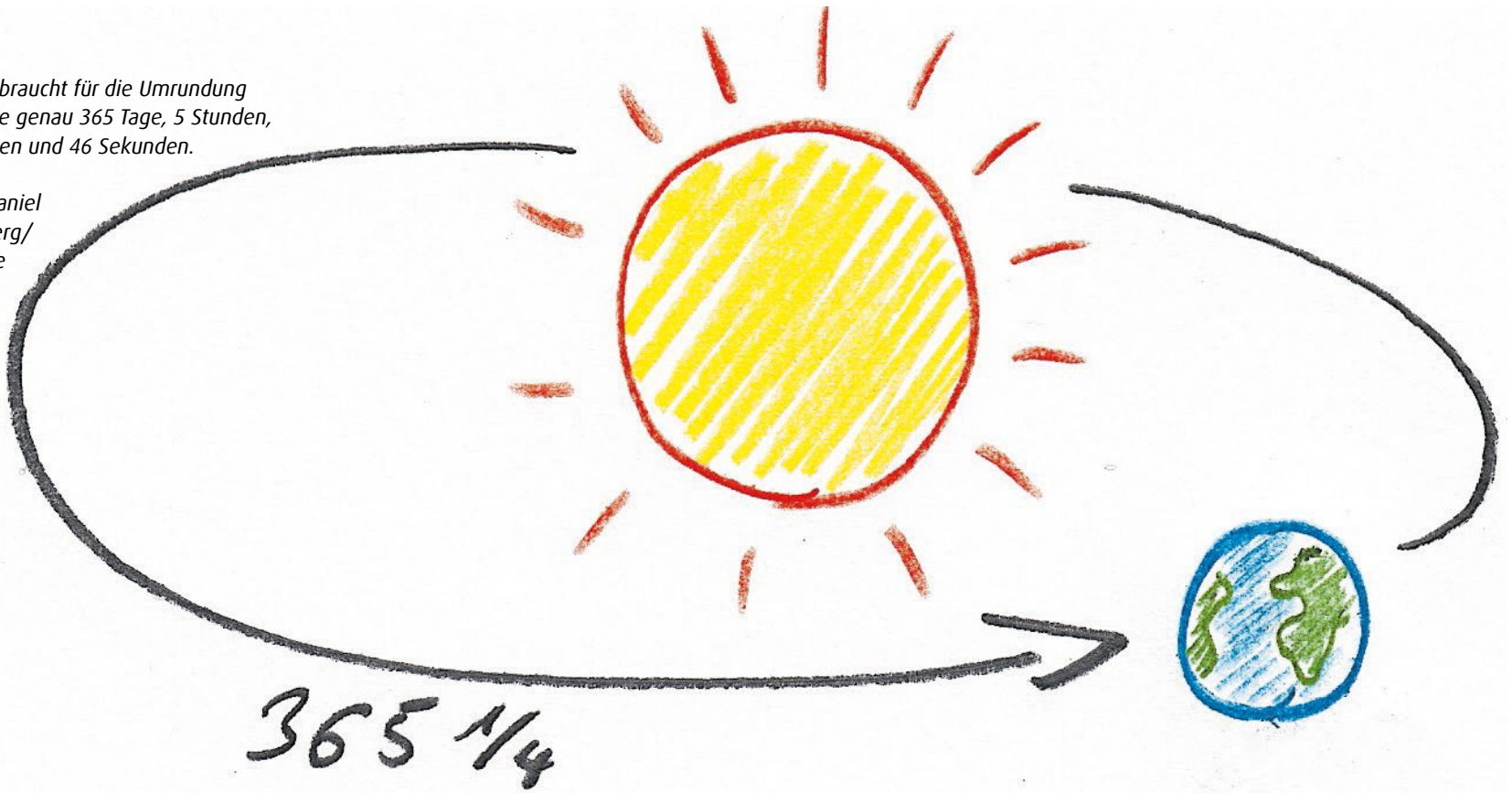
Wandern im Oberpfälzer Wald

TIRSCHENREUTH (obx) – Vom Glück, unterwegs zu sein, erzählt das neue kostenlose Magazin „Wandern im Oberpfälzer Wald“. Neben dem bekannten Fernwanderweg Goldsteig bietet die Broschüre mit zahlreichen Tagestouren rund um typische Oberpfälzer Themen ein Best-of der Wandermöglichkeiten in der Region. Alle Tourenbeschreibungen enthalten dabei Informationen zu Länge, Schwierigkeitsgrad und Beschilderung, sodass man sich gut informiert direkt auf den Weg machen kann. Das Themenspektrum der Rundwanderungen reicht von lauschigen Wegen am Wasser über die Weite der Waldmeer-Wege bis hin zu urigen Touren mit besonderen Einkermöglichkeiten oder Routen mit Kultur-Highlights am Wegesrand wie der Burgruine Flossenbürg (im Bild). Auf einem 732 Meter hohen Granitfelsen gelegen, gilt sie als eine der schönsten Burgruinen der Oberpfalz. Weitere Informationen unter: www.oberpfaelzerwald.de/prospekte.

Foto: obx-news/Oberpfälzer Wald/Thomas Kujat

Die Erde braucht für die Umrundung der Sonne genau 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten und 46 Sekunden.

Grafik: Daniel Bleyenberg/pixelio.de



GREGORIANISCHER KALENDER

Leckerbissen für Statistiker

Warum der Februar 2024 einen Tag mehr hat – Und was die rechtlichen Folgen sind

In Deutschland leben rund 55 000 Menschen, die an einem 29. Februar geboren wurden. In diesem Februar können sie so richtig auf die Pauke hauen – denn es ist Schaltjahr.

Statistiker und Freunde der Mathematik sind in diesem Februar gefordert. Schließlich ist Schaltjahr; der Februar hat 29 Tage. Und damit muss vieles anders berechnet werden als in normalen Jahren.

Bleibt, wer am 29. Februar geboren wurde, länger jung, weil er nur alle vier Jahre Geburtstag hat? Immerhin leben in Deutschland etwa 55 000 Schalttagskinder. Müsste man nicht in einem Schaltjahr mit 366 Tagen mehr verdienen als zu normalen Zeiten? Für die Antwort auf solche Fragen gibt es klare Regeln, wie eine Anfrage der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) beim Statistischen Bundesamt zeigt.

Warum es ein Schaltjahr gibt, ist nicht ganz einfach zu erklären: Die Erde braucht bei der Umrundung der Sonne nicht genau 365 Tage, sondern 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten und 46 Sekunden. Das so genannte Sonnenjahr dauert also knapp sechs Stunden länger als ein Kalenderjahr.

Diese Differenz muss ausgeglichen werden. Bereits im dritten Jahrhundert vor Christus halfen

ägyptische Astronomen der Erde erstmals auf die Sprünge und führten einen zusätzlichen Kalendertag ein. 45 vor Christus übernahm Julius Cäsar für das Römische Reich diese Regelung. Er ließ die Länge der einzelnen Monate offiziell festlegen und schrieb einen alle vier Jahre begangenen Schalttag fest. Und weil im römischen Kalender der Februar der letzte Monat war, wurde ihm der Schalttag hinzugefügt.

Auch dann noch blieb eine kleine Restungenauigkeit von jährlich elf Minuten. Dieser winzige Fehler blähte sich allerdings auf und führ-

te schließlich dazu, dass sich im 16. Jahrhundert Frühling-, Sommer-, Herbst- und Winteranfang um mehr als zehn Tage nach vorne verschoben hatten.

Abhilfe brachte erst Papst Gregor XIII. mit einer Radikallösung: Zehn Tage beziehungsweise 240 Stunden fielen 1582 schlichtweg unter den Tisch. Auf den 4. Oktober folgte unmittelbar der 15. Oktober 1582. Der Papst wandelte an der Spitze des Fortschritts. Zugleich wurde im gregorianischen Kalender, der bis heute gilt, die Schalttagsregelungen weiter präzisiert, um künftige Restunge-

nauigkeiten zu vermeiden. Zwar gab es weiterhin jedes vierte Jahr grundsätzlich ein Schaltjahr. Der Extra-Tag fällt allerdings dann aus, wenn die Jahreszahl durch 100, aber nicht durch 400 teilbar ist. Durch diese Finesse hat nun jeder 400-Jahre-Zyklus nicht mehr 100 Schaltjahre, sondern nur noch 97.

Volljährig am 1. März

Doch wie gehen nun Statistiker und Juristen mit den Tücken des Schaltjahres um? Im Bürgerlichen Gesetzbuch gibt es sogar eine Regelung für Menschen, die am 29. Februar geboren sind. Aus Paragraph 188 folgt, dass an einem 29. Februar Geborene ihre Volljährigkeit zum 1. März erhalten. Arbeitgeber haben in einem Schaltjahr einen Tag mehr Zeit, um fristgerecht Kündigungen auszusprechen.

Bei den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen wird zwar die Zahl der Arbeitstage berücksichtigt – aber die unterscheidet sich auch unabhängig von Schaltjahren wegen der Feiertage und Sonntage. So gibt es 2024 trotz Schaltjahr mit 248,8 rund 0,6 Arbeitstage weniger als 2023 (249,4 Arbeitstage). Das liegt daran, dass die Feiertage 2024 arbeitnehmerfreundlicher liegen, also seltener an einem Wochenende.



1582 bereinigte Papst Gregor XIII. den Kalender, indem er zehn Tage komplett strich und die Schalttagsregelungen weiter präzisierte.

Foto: KNA

Christoph Arens/KNA

3 Tags darauf begaben sich mehrere berittene Polizisten in den Zuckermantel-Wald, wo sie Janosch, das Oberhaupt der Korbflechter, festnahmen und den Rest der Korbmachersippe vertrieben. Wo sie hingezogen sind, hat kein Mensch erfahren. Nun konnte Elisabeth aufatmen und endlich wieder frei von Angst und Sorgen auf den Feldern arbeiten.

Die Bauern unserer Region blieben nicht ohne die benötigten Körbe. Bald kamen nämlich Bauern aus dem Bayerischen Wald und boten ihre Erzeugnisse an. Körbe, die aus Weiden geflochten waren, und Spankörbe, die aus breiten Buchenspänen bestanden. Außerdem fertigten sie Reisigbesen und Holzrechen an. Diese Sachen stellten sie im Winter in Heimarbeit her. Zu diesem Zusatzverdienst waren sie gezwungen, weil sie sehr arm waren. Ihre Ernten waren nur gering, aufgrund ihrer schlechten Böden und des rauerer Klimas.

Sobald einer von ihnen gesichtet wurde, verbreitete sich die Kunde: „Die Körbizäuner kommen!“ Dann richteten die Bäuerinnen ihr Geld her und kauften die benötigten Waren, sobald einer von ihnen vor der Tür stand.

Den Tod seines zweiten Sohnes verkraftete Hardi nicht. Seit der Todesnachricht war er ein gebrochener Mann. Er wurde von Tag zu Tag hinfalliger und konnte im Stall und auf den Feldern immer weniger tun. So blieb die Arbeit bald ganz an den beiden Frauen hängen. Nur mit Mühe gelang es ihnen, den Hof in Gang zu halten.

Immer häufiger seufzte die Tante: „Es müsste halt ein junges Mannsbild auf den Hof.“ Die Nichte hegte ganz ähnliche Gedanken. Aber wie sollte sie einen Hochzeiter finden? Für sie gab es so gut wie keine Möglichkeit, einen jungen Mann kennenzulernen. Vor lauter Arbeit kam sie ja nirgendwo hin.

Die Burschen, denen sie schon mal bei der Feldarbeit begegnete, die altersmäßig zu ihr gepasst hätten, waren auf der Suche nach einer Frau, die bei ihnen einheiratete. Deren jüngere Brüder waren bereits alle fortgezogen, um sich anderswo eine Existenz zu suchen, als Fabrikarbeiter oder als Handwerker. Ja, einige waren sogar nach Amerika ausgewandert.

Bäuerin Amal und ihre Nichte waren fromm. Jeden Sonntag besuchten sie den Gottesdienst, obwohl sie für den Hinweg eine gute Stunde brauchten. Für den Heimweg benötigten sie gar noch länger, denn es ging mehr bergauf als bergab. So sehr Amal sich in der Kirche und hernach auf dem Kirchplatz



Weil die beiden älteren Mädchen nicht wollten, holt Amal die jüngste Tochter ihrer Schwester zu sich. Trotz ihres jungen Alters ist Elisabeth eine große Hilfe auf dem Hof. Dem Korbmacher Janosch ist das ein Dorn im Auge. Er hat selbst Interesse an dem Hof. Und um an sein Ziel zu kommen, ist ihm jedes Mittel recht. Gerade noch rechtzeitig kommt Amal ihrer Nichte zu Hilfe.

auch umschaute, sie entdeckte niemanden, der als Ehemann für ihre Nichte infrage gekommen wäre.

In der Adventszeit besuchten Tante und Nichte sogar jeden Mittwoch das Engelamt, das bereits in der Früh um sechs Uhr begann. Mit der Stalllaterne beleuchteten sie ihren Weg, egal wie hoch der Schnee lag, und egal ob es stürmte oder schneite.

Dass man im Engelamt keinen Heiratskandidaten fand, war Amal klar. Dort sah man überwiegend alte Weiblein und einige alte Mannsbilder; junge Leute pflegten diese Strapaze nicht auf sich zu nehmen.

Am ersten Adventssonntag 1928, Elisabeth war mittlerweile 24 Jahre alt, klopfte es an der Stubentür von Steinöd, wo die beiden Frauen einträchtig beim Handarbeiten waren. Die ältere Frau stopfte Socken und die jüngere strickte neue. Damit Hardi in seiner Kammer nicht vereinsamte, hatte man sein Bett schon vor geraumer Zeit in der Stube aufgeschlagen.

Auf Amals „Herein!“ trat zu aller Verwunderung ein junger Mann in die Stube, den sie nie zuvor gesehen hatten. Er stellte sich als Bartholomäus von Kreuzöd vor, werde aber nur Bartl genannt. „Wo liegt denn Kreuzöd?“, wollte die Tante wissen. „Das liegt eine knappe Stunde Fußweg von hier. Ich bin aber mit dem Radl da. Es ließ sich gut fahren, da der Schnee noch nicht so hoch ist.“

„Ah, das muss nördlich von uns liegen und zu einer anderen Pfarrei gehören, sonst hätten wir dich gewiss schon mal in der Kirche gesehen.“ „Das stimmt. Wir gehören

zur Gemeinde Eibach, aber unsere Pfarrkirche ist die von Jakobrettenbach.“

„Und was führt dich zu uns?“, wollte nun der Bauer wissen. Der junge Mann erklärte, er habe erfahren, dass es ihm, dem Bauern, schon seit längerer Zeit schlecht gehe. Deshalb wolle er ihm einen Krankenbesuch abstatten, wie sich das unter Nachbarn gehöre.

In diesem Moment lebte Hardi regelrecht auf. Offensichtlich tat es ihm gut, dass sich jemand für ihn interessierte und er nicht von aller Welt vergessen war. Lebhaft erzählte er, dass sein älterer Sohn an Lungenentzündung gestorben und sein jüngerer Sohn im Krieg gefallen sei. Darüber komme er nicht hinweg. Dafür zeigte der Besucher volles Verständnis. Er sagte, auch davon habe er schon vor Jahren gehört.

„Und was soll jetzt aus deinem Hof werden?“ Eifrig erklärte der Bauer: „Bei allem Unglück haben wir das Glück gehabt, dass Elisabeth, eine Nichte meiner Frau, zu uns gekommen ist. Sie ist sehr tüchtig und schreckt vor keiner Arbeit zurück.“

Nun wollte Hardi wissen, aus welchen Verhältnissen der Bartl stamme. Bereitwillig erzählte dieser von seinem Heimathof. Sie seien acht Kinder daheim, erst seien zwei Buben gekommen, dann vier Madln und noch einmal zwei Buben, davon sei er der Jüngste. Seine beiden ältesten Brüder hätten den Krieg in Flandern mitgemacht. Dabei müsse man es direkt als Segen bezeichnen, dass der Ältere schon bald eine Beinverletzung davongetragen habe. Damit

sei für ihn der Krieg aus gewesen. Die Wunde sei gut verheilt, sodass er ohne Beeinträchtigung als Bauer arbeiten könne.

Der zweite Bruder sei ein Jahr nach dem ersten heimgekommen, weil er einen Schulterschuss erlitten hatte. Auch er habe heute keine Beschwerden mehr. Sein dritter Bruder, Jahrgang 1900, sei zwar eingezogen worden, aber noch bevor er die Grundausbildung beendet habe, sei der Krieg zu Ende gewesen. Er selbst, Jahrgang 1901, habe das Glück gehabt, dass man ihn erst gar nicht eingezogen hatte.

Der kranke Bauer wollte nun Näheres über das Anwesen des Gastes wissen und was aus den acht Kindern geworden sei. Freimütig berichtete Bartl. Der Älteste habe selbstverständlich den Hof übernommen, der zweite habe bei einer Hoferbin einheiraten können. Er und sein um ein Jahr älterer Bruder seien bis jetzt noch als Knechte auf dem elterlichen Hof tätig. Bei einem so großen Anwesen, immerhin besitze man 150 Tagwerk Land, brauche man viele Hände.

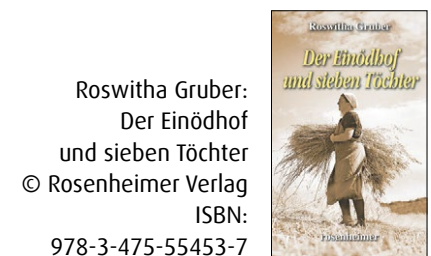
„Und was ist aus deinen Schwestern geworden?“ schaltete sich Amal in das Männergespräch ein. Eine habe in ein Gasthaus mit Landwirtschaft eingehiratet, eine weitere in eine mittelgroße Landwirtschaft, eine sei freiwillig ins Kloster gegangen, und die Jüngste sei noch daheim als Dirn.

Während Tante und Onkel sich angeregt mit dem Besucher unterhielten, hatte Elisabeth auf einen Wink der Tante hin den Kaffeetisch gedeckt, hatte in der Küche eine Kanne Kaffee aufgebriht und war mit dieser, nebst einem Hefezopf, zurückgekommen. Der Tisch stand so am Krankenbett, dass Hardi mit den anderen die kleine nachmittägliche Mahlzeit einnehmen konnte.

Danach bedankte sich Bartl für die freundliche Bewirtung und fügte hinzu: „Jetzt muss ich mich aber schicken, dass ich noch im Hellen heimkomme. Außerdem wartet im Stall die Arbeit auf mich.“

Hardi antwortete: „Mit deinem Besuch hast mir eine große Freude gemacht. Vielleicht findest ja wieder mal den Weg zu uns.“ „Darauf kannst dich verlassen“, versprach der Gast.

► Fortsetzung folgt



Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55453-7

Kürzere Wege, frühere Heimkehr

Vom Klimawandel beeinflusst: Rotkehlchen und Zaunkönig zwitschern schon jetzt

Kaum werden die Tage länger, sind die ersten Vogelgesänge zu hören. „Das sind vor allem Meisen, aber auch Rotkehlchen und Zaunkönige zwitschern schon“, sagt der Geschäftsführer des Bundes für Umwelt- und Naturschutz (BUND) in Bremen, Martin Rode.

Der Gesang beginnt bereits in der ersten Morgendämmerung. „Die Vögel reagieren auf wärmere Temperaturen und auf das Licht“, sagt der Experte. Deshalb seien die Vögel im Osten wegen des früheren Sonnenaufgangs auch eher dran als ihre Artgenossen weiter im Westen. „Im Vogelgesang gibt es je nach Region sogar Dialekte“, ergänzt Rode.

Auf die Zugvögel habe der Klimawandel besonders deutlichen Einfluss. Einige Arten blieben aufgrund milderer Winter mittlerweile hier und verzichteten auf die Reise in den Süden. Aber auch bei den Tieren, die unterwegs sind, gebe es teils frappierende Entwicklungen. So hat Rode zufolge die Mönchsgrasmücke aufgrund des Klimawandels ihre Wege komplett umgestellt.

England statt Mittelmeer

„Früher zogen die Vögel im Winter ans Mittelmeer, heute fliegen viele von ihnen nach Südeuropa, weil es dort für sie jetzt mild genug ist. Das bedeutet kürzere Zugwege und eine größere Chance, bei der schnelleren Rückkehr nach Deutschland bessere Brutplätze zu ergattern.“



▲ Die Mönchsgrasmücke ist sehr flexibel. Aufgrund des Klimawandels hat sie ihre Reiseroute komplett umgestellt.

Überhaupt kehrten viele Zugvögel bis zu vier Wochen früher aus ihren Winterquartieren zurück als noch vor Jahrzehnten. Langstreckenzieher wie die Nachtigall, die Gartengrasmücke oder der Pirol seien dagegen nicht so flexibel. Das bringe auch Probleme, weil die Ankunfts- und Brutzeiten der Populationen nicht mehr synchron seien zu den Spitzenzeiten der Insektenvermehrung.

Der Gesang der Vögel, den Menschen eine Freude, hat in erster Linie mit der Daseinsvorsorge zu tun. „Meistens hören wir nur die Männchen, die ihre Reviere abstecken und Weibchen anlocken wollen. Wer schön, laut und komplex singt, gilt als besonders fit und verspricht einen guten Bruterfolg“, erläutert Rode.

Wer sich über vielfältiges Vogelgezwitscher freuen möchte, sollte

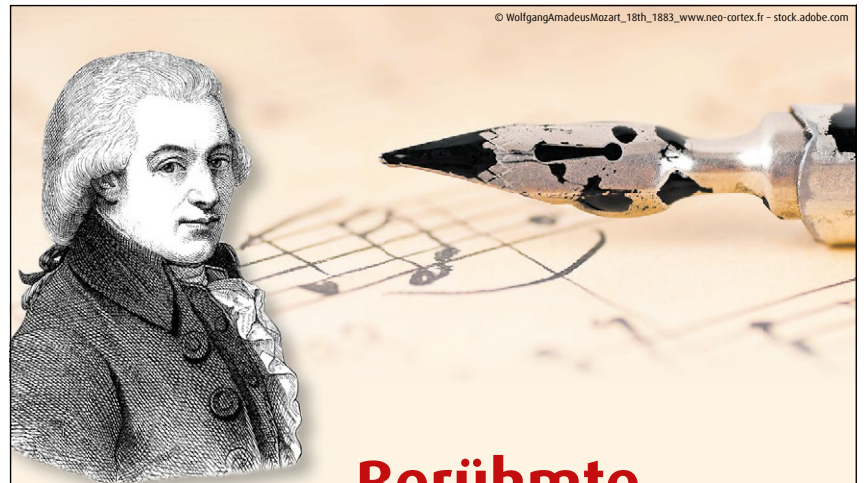
seinen Garten, so er denn einen hat, entsprechend gestalten, rät der Umweltschützer. Vögel fühlten sich besonders da wohl, wo es eine Vielfalt an heimischen Büschen und Hecken gebe sowie dornenbesetzte Sträucher, Tränken, alte Hochstamm-Obstbäume und Nistmög-

lichkeiten. Flächen mit heimischen Blühpflanzen und wilde Ecken seien für Vögel so wichtig, weil sie Nahrung und Unterschlupf für viele Insekten bieten. „Überhaupt ist es auch für die Vögel extrem wichtig, dass wir Insektenschutz betreiben.“

Dieter Sell



▲ Rotkehlchen bleiben im Winter ohnehin meist in Deutschland. Allerdings reagieren auch sie auf die wärmeren Temperaturen. Sie brüten früher. Der Gesang, mit dem die Männchen die Weibchen anlocken, erklingt schon jetzt. Fotos: gem



Berühmte Komponisten

Ab der nächsten Ausgabe

Das neue Lesergewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Machen Sie mit und gewinnen Sie

1 x 300 Euro

1 x 200 Euro und 1 x 100 Euro

sowie 30 attraktive Sachpreise

Jetzt keine Ausgabe mehr verpassen!

Lieber auflegen und zurückrufen

Wenn die angeblich inhaftierte Tochter um Geld bittet – und täuschend echt klingt

Wenn die Stimme einer völlig aufgelösten Anruferin exakt der der eigenen Tochter gleicht, kann man leicht außer sich geraten. Diese Erfahrung machen immer wieder Menschen – und fallen auf die Betrugsmasche herein. Experten haben Tipps, mit denen man sich davor schützen kann.

Das Telefon klingelt, die Rufnummer ist unterdrückt. Im Nachhinein wird sich die Seniorin aus Siegburg bei Bonn fragen, warum sie das Telefonat überhaupt angenommen hat. Ihre in Stuttgart lebende Tochter begrüßt sie schluchzend und kommt schnell zur Sache: Sie habe eine rote Ampel überfahren. Dabei habe es Tote und Verletzte gegeben. Nun sei sie bei der Polizei und brauche Geld, um wieder freigelassen zu werden.

Ein Mann, der sich als Polizist ausgibt, übernimmt das Gespräch und konkretisiert die Geldforderung – die weinende Tochter stets im Hintergrund. Nach Diskussionen darüber, dass weder Bargeld noch Goldbarren oder eine Kunstsammlung verfügbar seien, bricht das Gespräch unvermittelt ab.

Täuschend echte Stimme

Die aufgewühlt zurückbleibende Seniorin hat Glück gehabt. Sie ruft die ihr bekannten Telefonnummern von Tochter und Schwiegersohn an – und überzeugt sich davon, dass die Geschichte ein gekonnt inszenierter Betrugsversuch war. Was sie nach-



▲ Immer wieder fallen Menschen auf den so genannten Enkeltrick herein. Die Betrüger sind bestens geschult und wirken meist sehr überzeugend. Foto: gem

haltig erschüttert und zunächst von der Echtheit des Telefonats überzeugt hat, war die täuschend echt wirkende Stimme ihrer Tochter. Auch wenn sie Erzählungen über Enkeltricks kannte – wie sollte die Stimme ihrer Tochter sie täuschen?

Jan Eggers, Datenjournalist beim Hessischen Rundfunk und Experte für Künstliche Intelligenz (KI),

hat dafür eine mögliche Erklärung. Denn um eine Stimme mit KI zu erstellen, benötigt es nicht viel: „Mit nur einer Minute Audiomaterial kann man eine Stimme klonen. Dafür muss niemand ein IT-Experte werden. Für ein paar Dollar kann sich jeder bei entsprechenden Internet-Plattformen anmelden und damit herumexperimentieren.“

Doch woher sollten die Betrüger das Audiomaterial der Tochter aus Stuttgart haben? „Man glaubt gar nicht, wo überall von einem Videospuren zu finden sind, die dann missbräuchlich verwendet werden könnten. Am naheliegendsten sind Social-Media-Portale wie Facebook oder TikTok“, sagt Eggers. Je mehr die KI-Maschine mit Material gefüttert werde, desto ähnlicher könne eine Stimme klingen. Die Stimmungslage – wie Weinen – könne damit ebenfalls simpel imitiert werden. „Aber in solch emotionalen Momenten wie einem Hilfe-Anruf der Tochter muss die Stimme gar nicht perfekt klingen.“

Das sehen Experten vom Landeskriminalamt genauso: Wer einen Enkeltrick-Anruf erhält, erfahre sich in einer absoluten Ausnahme-situation und glaube die Geschichte oftmals auch dann, wenn die Stimmen nicht perfekt imitiert seien. Die Landeskriminalämter in Nord-

rhein-Westfalen und Baden-Württemberg haben bisher keine Belege dafür, dass KI bei Enkeltrick-Anrufen eingesetzt wird. Man könne das in Einzelfällen nicht ausschließen, erklärt Maren Menke, Pressesprecherin des LKA Nordrhein-Westfalen auf Anfrage.

Generell gelte aber: Um mittels KI die Stimme eines Verwandten zu generieren, müssten die Täter intensive Vorarbeit leisten und konkrete Kenntnisse über den Anschlussinhaber und seine Verwandtschaftsverhältnisse haben. Diesen relativ großen Aufwand hält das LKA aktuell für eher unwahrscheinlich. Denn der sei gar nicht nötig: „Es funktioniert auch ohne das.“ Die Betrüger beherrschten eine Art von Gesprächsführung, die die Opfer dazu bringe, selbst alle relevanten Informationen preiszugeben, ohne es zu merken.

Immer Anzeige erstatten

Menke gibt Tipps, wie Betroffene reagieren sollten. Wichtig: Schon der Versuch eines Betrugs kann und sollte angezeigt werden. Ermittler gehen von einem enormen Dunkelfeld von Taten und Versuchen aus, zu denen Opfer aus Scham oder anderen Gründen keine Anzeige erstatten. „Je mehr Beweismittel die Polizei hat, desto besser kann sie ermitteln. Jeder Hinweis ist wichtig. Nicht erst Anzeige erstatten, wenn Geld geflossen ist. Schon der Versuch ist eine Straftat“, sagt Menke.

Wer verdächtige Anrufe und Rufnummern meldet, trägt dazu bei, dass diese nicht mehr genutzt werden können: So hat die Bundesnetzagentur im Jahr 2023 zur Bekämpfung von Rufnummernmissbrauch 9789 Rufnummern abgeschaltet.

Die LKA-Sprecherin empfiehlt zudem, nicht zu höflich zu sein. Wenn einem etwas komisch vorkommt, sollte man auf sein Bauchgefühl hören: einfach auflegen und das vermeintlich betroffene Kind oder Enkelkind unter der bekannten Telefonnummer zurückrufen. „Das nimmt ein Bekannter nicht übel, wenn man ihn kurz zurückweist und auf Nummer Sicher geht. Oft ist das die entscheidende Hilfe.“ Eine gesunde Portion Skepsis bei unbekanntem Rufnummern könne außerdem weiterhelfen. Und immer daran denken: Polizei oder andere Behörden würden nie dazu auffordern, Geld oder Wertgegenstände zu übergeben. Lisa Plesker/KNA

Tipp

Richtiges Verhalten bei Schock-Anrufen

Nach wie vor erbeuten immer wieder Betrüger mit dem so genannten „Enkeltrick“ Geld und Wertgegenstände. So kann man sich schützen:

- Nicht von unbekanntem Anrufern in ein Gespräch verwickeln oder unter Druck setzen lassen – stattdessen einfach auflegen.
- Auch bei Anrufen von vermeintlichen Verwandten auf das Bauchgefühl hören.
- Am Telefon keine Details zu persönlichen oder finanziellen Verhältnissen preisgeben.
- Die tatsächlichen Angehörigen unter der bekannten Nummer anrufen.

- Wichtig: Die Polizei oder vergleichbare Amtspersonen bitten niemals telefonisch um die Aushändigung von Bargeldbeträgen oder Wertsachen.
- Geld oder Wertgegenstände niemals an unbekannte Personen übergeben.
- Grundsätzlich keine Unbekannten in die Wohnung oder das Haus lassen.
- Wer einen solchen Anruf bereits erhalten hat, sollte sich unbedingt an die örtlich zuständige Polizeidienststelle wenden, um den Vorfall zur Anzeige zu bringen.
- Für den Fall der Fälle kann mit Verwandten und Freunden ein Codewort vereinbart werden. KNA

Da sein, wenn es zu Ende geht

„Letzte Hilfe“: Ein Kurs bereitet Angehörige darauf vor, Sterbende zu begleiten

Bei der Begleitung Sterbender ist Empathie gefragt. Ihr Leiden soll gelindert, die Lebensqualität erhöht werden. Im Letzte-Hilfe-Kurs erfahren Interessierte, wie das geht.

Linda (Name geändert) ist fast 60 Jahre alt, trägt ihr langes, blondiertes Haar zu einem Zopf gebunden und hat heute Abend noch was vor: Sie will später auf die andere Rheinseite, ins Kabarett. Kontrastprogramm sozusagen. Doch jetzt, im zwölften Stock des Deutschordens-Wohnstifts in Köln-Neubrück, geht es um etwas ganz Anderes. Um etwas, das die meisten Menschen lieber so lange wie möglich von sich fernhalten. Es geht um den Tod. Und darum, wie man Menschen, die bald sterben werden, dabei begleiten kann. Das sollen die Teilnehmer des Letzte-Hilfe-Kurses hier lernen.

Lindas Mutter ist 95 Jahre alt und lebt jetzt in einem Altenheim – „das ist auch besser so“, sagt die 58-Jährige. Denn als sich Linda und ihre Schwester noch um die Mutter in deren Zuhause kümmerten, gab es brenzlige Situationen. „Einmal fiel mein Blick auf ein Kissen neben ihr. Da habe ich gedacht: Du gehst jetzt raus, sonst erstickst du sie“, gesteht Linda. Die Pflege sei extrem anstrengend gewesen. Ständiges Gemecker und heruntergezogene Mundwinkel verfolgten die Tochter bis in ihre Träume.

Im Kurs möchte sie nun Informationen sammeln, auch über die praktischen Dinge, die wichtig werden, wenn der Tod näher rückt – über Patientenverfügungen, Vorsorgevollmachten und Hilfsangebote für Angehörige.

In einem Raum mit Fenstern, die so bunt sind wie in einer gotischen



▲ Melanie Schneider (links) und Barbara Thiel sind sogenannte Hospizkoordinatorinnen und Leiterinnen von Letzte-Hilfe-Kursen. Fotos: KNA

Kirche, sitzen mit Linda knapp 20 Menschen in einem Stuhlkreis. Es sind vor allem Frauen, darunter einige, die sich ehrenamtlich in der Hospizarbeit engagieren.

Pflegebedürftige Eltern

Zwei Männer sind ebenfalls da, die wie viele andere auch die Sorge vor dem Tod der eigenen Eltern hergeführt hat. So berichtet Alexander: „Meine Eltern sind 83 Jahre alt und wurden gerade von einem Corona-Infekt niedergestreckt. Darum will ich mich mit Pflege beschäftigen.“

Barbara Thiel und Melanie Schneider leiten den Letzte-Hilfe-Kurs bereits zum vierten Mal. Sie sind Koordinatorinnen bei einem ambulanten Hospizdienst der Vincentinerinnen Köln. Thiel ist Pädagogin, Schneider war früher Krankenschwester in der Onkologie. Die Nachfrage nach den Kursen sei groß, sagen die beiden. Auch heute

ist die vierstündige Schulung ausgebucht.

Zu Beginn geben die Kursleiterinnen die Regeln vor: Es gilt Verschwiegenheit, die Kommunikation soll wertschätzend sein. Dann erzählt Schneider den Teilnehmern, dass mehr als 70 Prozent der Menschen zu Hause sterben möchten. Aber nur bei einem Viertel sei das auch der Fall.

Die Leiterinnen geben im Verlauf des Lehrgangs einen Überblick an Stellen und Diensten, bei denen sich Angehörige Hilfe holen können. Sie versuchen mit den Teilnehmern herauszufinden, was Lebensqualität bedeutet, und berichten, was passiert, wenn jemand stirbt – psychisch und körperlich.

„Der Atem kann brodelnd werden. Das klingt, als ob ein Topf mit kochendem Wasser im Nebenzimmer steht“, beschreibt Barbara Thiel. Für Angehörige höre sich das nicht schön an, es sei aber kein Anzeichen

von Atemnot. „Es sammelt sich einfach Schleim, der nicht mehr abgehustet werden kann“, erklärt Thiel.

Obwohl es so viel um Tod und Sterben geht, gibt es immer wieder Gelächter im Stuhlkreis. Etwa als Melanie Schneider fragt, ob schon mal jemand hochkalorische Kost probiert habe. „Jeden Tag“, wirft eine beleibtere Frau ein. Überhaupt kommt bei diesem Kurs heraus, wie bedeutsam Essen und Trinken auch noch am Lebensende sind.

Wasser, Aperol, Sahne

Jeder Teilnehmer bekommt gegen Ende des Kurses zwei sogenannte Einweg-Mundpflegestäbchen überreicht. Mit dem grünen Wattebausch am blauen Plastikstiel kann man einem Sterbenden Wasser auf die Lippen streichen, gegen das Durstgefühl. „Es darf auch Aperol oder Schlagsahne sein“, sagt Schneider: Alles, was dem Sterbenden gut tut, sei erlaubt. Die Mundpflege ist ein intimer Vorgang, sagen die Kursleiterinnen. Um ein Gefühl dafür zu bekommen, fordern sie die Teilnehmer deswegen dazu auf, es einmal zu Hause auszuprobieren – zum Beispiel mit dem Partner.

Als Barbara Thiel später von dem eigentlichen Moment des Todes spricht, wird es im Raum noch einmal sehr still. Thiel, die schon mehrere Sterbende begleitet hat, sagt, der Tod habe wie eine Geburt etwas Ehrfurchtgebietendes. „Religiös gesprochen könnte man auch sagen, es ist ein heiliger Moment“, betont die Hospizkoordinatorin.

Als es wenig später um Einäscherung, Erdbestattung und sogar Kompostierung geht, sagt Henriette sehr bestimmt, dass sie einmal unter die Erde kommen werde. Erhard, der neben ihr sitzt, findet das gut: „Das ist super Dünger für die Erde.“ Wieder wird gelacht. Am Ende bekommen alle eine Urkunde, die ihre Teilnahme bestätigt. Linda springt auf, winkt in die Runde und geht, um ihr Kontrastprogramm zu starten – im Kabarett.

Hannah Schmitz/KNA



▲ Die Kursteilnehmer bekommen eine Broschüre mit den wichtigsten Informationen zum Thema mit nach Hause.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Spendenbeilage von Kirche in Not Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Vor 80 Jahren

Die „Katze von Anzing“

Torwartlegende Sepp Maier spielte mit Geschick und Schalk

„Ein Torwart muss Ruhe ausstrahlen; er muss nur aufpassen, dass er dabei nicht einschläft.“ So lautet eines der vielen Bonmots des Jubilars, dem Müdigkeit auf dem Platz wahrlich nicht nachgesagt werden kann: Sepp Maier zählt zu den Legenden des Fußballs, zu den Charakterköpfen auf dem Rasen. Der 95-fache Nationaltorwart war nicht nur der weltbeste Keeper seiner Zeit, sondern auch ein Spaßvogel zwischen den Pfosten.



▲ Torwart Sepp Maier bei der Fifa-Weltmeisterschaft 1974 in München mit dem Pokal. Foto: gem

Am 28. Februar 1944 erblickte Josef Dieter „Sepp“ Maier im niederbayerischen Metten das Licht der Welt. 1946 zog seine Familie nach Haar, wo er eine Lehre als Maschinenschlosser absolvierte. In der B-Jugend des TSV Haar war er zunächst Mittelstürmer und Torschützenkönig, ja er sträubte sich, ins Tor zu gehen, weil er dies als Schmach empfand. Doch dann verletzte sich der Stammtorwart. Maier sprang ein und machte seine Sache so gut, dass er es in die oberbayerische Jugendauswahl schaffte und dann von Talentscouts des FC Bayern München entdeckt wurde.

„Ich habe seit meinem 15. Lebensjahr im Tor gestanden, mich öfter als eine halbe Million Mal in den Dreck geworfen. Lässt das Rückschlüsse auf meinen Geisteszustand zu?“ Seine Geschmeidigkeit sollte ihm den Spitznamen Die „Katze von Anzing“ einbringen. 1962 erhielt er einen Profivertrag, stieg 1965 mit Bayern in die Bundesliga auf – und blieb bei diesem Verein: „Für mich waren die Bayern die elegantere Mannschaft. Und ich war auch ein eleganter Mensch.“

Von 1965 bis 1979 stand Maier in nicht weniger als 473 Bundesligaspielen im Kasten. Er wurde zum Erfolgsgaranten. Mit ihm im Tor holte Bayern in den Jahren 1969, 1972, 1973 und 1974 die Deutsche Meisterschaft, gewann 1966, 1967, 1969 und 1971 den DFB-Pokal und holte 1967 den Europapokal der Pokalsieger beziehungsweise 1974, 1975 und 1976 den Europapokal der Landesmeister.

Über den kürzlich verstorbenen Franz Beckenbauer, von dem er 1977 die Bayern-Kapitänbinde übernahm, scherzte Maier: „Wenn der Franz aus dem Fenster springt, fällt er nach oben.“ Anfang 1975 gelang Beckenbauer das Kunststück, in gleich zwei aufeinanderfolgenden Bundesliga-

spielen jeweils ein Eigentor in Maier's Kasten zu versenken. Als vor der nächsten Partie bei der Mannschaftsbesprechung die Defensivtaktik durchgegangen wurde, fragte Maier: „Alles schön und gut, aber wer deckt den Franz?“

Rekordnationaltorhüter

Oft genug war der Maier Sepp aber unterbeschäftigt, und so fand er Zeit für allerlei Späße und Valentinen: Legendar wurde sein Versuch, eine Ente zu fangen. 1975, 1977 und 1978 wurde Maier zum „Fußballer des Jahres“ gekürt. Nicht zu vergessen seine Erfolge im Tor der Nationalmannschaft: Bei der WM in England 1966 saß Maier noch auf der Bank, doch mit 95 Länderspielen wurde er danach zum Rekordnationaltorhüter. Mit ihm im Tor wurde Deutschland 1970 Dritter bei der WM, zwei Jahre später Europameister. 1974, bei der Weltmeisterschaft im eigenen Land, holte das Team dann den Titel, gefolgt 1976 von der Vizeeuropameisterschaft. „Mit den Torhütern ist es wie mit dem Whisky: Je älter, je besser“, meinte Maier einmal.

Doch 1979 musste er nach einem schweren Verkehrsunfall seine aktive Karriere beenden. Von 1988 bis 2004 war er Torwarttrainer der Nationalmannschaft (unter anderem beim WM-Sieg in Rom 1990), und parallel von 1994 bis 2008 Torwarttrainer beim FC Bayern. Der Mann der klaren Worte und der beispiellosen sportlichen Karriere ist einer der beliebtesten deutschen Sportler geblieben. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

24. Februar

Matthias

Zum zweiten Mal brannte 1809 das Theatre Royal Drury Lane in London ab (Foto unten). Drei Jahre später wurde das heutige Theatergebäude eröffnet. In ihm fanden nach dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche West-End-Premieren statt.



25. Februar Walburga von Heidenheim

Die Brüder Louis, Fernand und Marcel

Renault gründeten 1899 offiziell das gleichnamige Automobilunternehmen. Seit dem Weihnachtsabend im Vorjahr, bei dem Louis Renault (Foto) mit einem selbstgebauten hölzernen Automobil durch Paris gefahren war, hatte das Unternehmen bereits mehrere Aufträge und wuchs rasant.

26. Februar

Gerlinde, Dionysius

In München begann vor 100 Jahren der Hitler-Ludendorff-Prozess. Er war die Folge des gescheiterten Hitler-Putsches. Die meisten Angeklagten erhielten milde Strafen. Adolf Hitler wurde zu fünf Jahren Festungshaft wegen „Verbrechens des Hochverrats“ verurteilt. In der Haft schrieb er den ersten Teil seines Buchs „Mein Kampf“ und wurde zum Jahresende vorzeitig entlassen.

27. Februar

Gregor von Narek

In Baltimore informierten die Professoren Constantin Fahlberg und Ira Remsen von der Johns Hopkins

University 1879, dass sie einen Süßstoff namens Saccharin entdeckt hatten. Billiger als Zucker wurde er zum Süßen von Speisen und Getränken verwendet und war vor allem für Diabetiker von großer Bedeutung.

28. Februar

Daniel Brottier

Ignaz von Döllinger kam vor 225 Jahren zur Welt. Mit den Werken „Geschichte der christlichen Kirche“ und „Lehrbuch der Kirchengeschichte“ machte er sich als Kirchenhistoriker einen Namen. Zudem lehnte er das Dogma der Unfehlbarkeit des Papsttums ab. Zu seinen Schülern zählt etwa der Bischof Wilhelm von Ketteler sowie der Sozialreformer Adolph Kolping.

29. Februar

Oswald

Leo Klenze erblickte vor 240 Jahren das Licht der Welt. Der deutsche Architekt gilt als einer der bedeutendsten Vertreter des Klassizismus. Zu seinen Hauptwerken gehören etwa die Glyptothek und die Alte Pinakothek in München, die Walhalla in Donaustauf sowie die Neue Eremitage in Sankt Petersburg.

1. März

Albin, Roger

Vor 550 Jahren kam die heilige Angela Merici zur Welt. Sie gründete den Orden der Ursulinen, der sich für die Bildung von Mädchen einsetzte. 1639 gründeten Ursulinen in Köln die erste Niederlassung in Deutschland.



Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Das Gemälde eines unbekanntes Künstlers zeigt das brennende Theatre Royal Drury Lane, gesehen von der Westminster Bridge.

SAMSTAG 24.2.

▼ Fernsehen

- 12.00 **BR: Glockenläuten** aus der Rieterkirche in Kalbensteinberg.
- 20.15 **ARD: Zielfahnder – Polarjagd.** Nachdem eine Frau ermordet wurde, stellen die Ermittler dem Täter in Schweden eine Falle. Dieser hat es nämlich eigentlich auf die Schwester der Toten abgesehen. Krimi.

▼ Radio

- 18.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feature.** Als mich die Amsel fragte. Von Vögeln und Menschen. Der eine hat eine Meise, beim anderen piept's, manche zwitschern gerne einen, während andere lieber twittern.

SONNTAG 25.2.

▼ Fernsehen

- 9.00 **ZDF: 37° Leben.** Gescheitert – was jetzt?
- 9.30 **ZDF: Katholischer Gottesdienst** aus der Stadtpfarrkirche St. Nikolaus in Bad Ischl. Zelebrant: Pfarrer Christian Öhler.
- 18.30 **ZDF: Terra Xplore.** Was Schuld und Vergeben mit der Psyche machen. Den Tod der Tochter verzeihen – geht das?
- 20.15 **ARD: Polizeiruf 110: Diebe.** Ein vermeintlicher Haushaltsunfall in Rostock entpuppt sich als Mord. Krimi.

▼ Radio

- 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Drehende Derwische. Tanz und Musik der Sufis.
- 8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen (kath.).** Theonomer Humanismus. Ideen wider die Gottes-Unfähigkeit unserer Zeit.
- 10.00 **Radio Horeb: Heilige Messe** aus St. Anton in Kempten. Zelebrant: Dekan Bernhard Hesse.
- 10.05 **BR1: Katholische Morgenfeier** zum Caritassonntag mit Bischof Bertram Meier, Augsburg.

MONTAG 26.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ZDF: Sie sagt. Er sagt.** In einem Strafprozess am Berliner Landgericht wird der Vorwurf einer Vergewaltigung verhandelt. Gerichtsdrama.
- 22.00 **BR: Lebenslinien.** Uschi Glas – Ich weiß, wo ich herkomme.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Diakon Paul Lang, Amöneburg. Täglich bis einschließlich Samstag, 2. März.
- 9.00 **Radio Horeb: Radioexerzitien** bis 1.3. zum Thema „Wege zur Heilung“ mit Pfarrer Winfried Abel aus Waghäusel.

DIENSTAG 27.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Arte: Wie Ikea den Planeten plündert.** Doku über Holzproduktion.
- 22.15 **ZDF: 37°.** Vererbte Armut. Kindheit mit wenig Geld.

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Und am Donnerstag war dann Krieg. Russlands Angriff auf die Ukraine.
- 22.03 **Deutschlandfunk Kultur: Feature.** Abi 21. Eine Langzeitdoku begleitet sechs Schüler beim Abitur und in den Jahren danach. Teil zwei am 5.3.

MITTWOCH 28.2.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Auf dem Nockherberg 2024.** Kabarett mit Maximilian Schafroth.
- 20.15 **Arte: Die Vergesslichkeit der Eichhörnchen.** Marija aus der Ukraine kümmert sich als 24-Stunden-Pflegekraft um den demenzkranken Curt. Dessen Tochter empfindet Marija zunehmend als Störfaktor. Drama.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Der Frust des Fleisches. Wie die Tierhaltung zur Industrie wurde.
- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Gutmütig oder toxisch? Fragile Männlichkeit in den Religionen.

DONNERSTAG 29.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 **3sat: Glücksfall Sonne.** Leben aus Licht und Energie. Die Sonne bestimmt alle Prozesse des Lebens auf der Erde. Doku.

▼ Radio

- 12.00 **Radio Horeb: Angelus** mit Ansprache von Weihbischof Anton Losinger.

FREITAG 1.3.

▼ Fernsehen

- 20.15 **MDR: 100 Jahre Rundfunkorchester.** Festkonzert live aus Leipzig.

▼ Radio

- 22.03 **Deutschlandfunk Kultur: Musikfeuilleton.** Goldene Hochzeit mit der Flöte. Musik im hohen Lebensalter.

📺: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Spielfilmreihe um Berliner Försterin

Försterin im Grunewald? Für Jana (Stefanie Reinsperger) eigentlich keine Option: Sie hat es nicht so mit Menschen und Großstadtrubel. Aber in ihrem Leben muss eine Veränderung her – und der Grunewald sucht eine neue Revierleiterin. „**Berliner Besonderheiten**“ (ARD, 1.3., 20.15 Uhr) ist die Auftaktepisode der geplanten neuen Reihe „Großstadtförsterin“. Aus einem wilden Wald in den Vogesen kommend, prallt die einsamkeitsliebende Jana auf den Großstadtwald. Neben nackten Männern, demonstrierenden Wildschwein-Fans und Sofas im Baum wird die neue Revierleiterin mit einem geheimnisvollen Stadthändler konfrontiert. *Foto: rbb/Maor Waisburd*



Bauernschwank mit doppelter Lilo Pulver

Die hübsche Bauerntochter Liesel (Lieselotte Pulver, mit Heinrich Gretler) würde ihrem Kavalier Toni gern so bald wie möglich das Ja-Wort geben – gäbe es da nicht ein kleines Hindernis: Ihre Mutter hat auf dem Sterbebett verfügt, dass Liesel erst heiraten darf, wenn sich auch ein Ehemann für ihre Zwillingsschwester Susi gefunden hat. Doch Susi ist im Gegensatz zu ihrer charmanten Schwester ein grober Hausdrachen und schlägt mit ihrer barschen Art jeden Bewerber in die Flucht. In „**Kohlhiesels Töchter**“ (BR, 24.2., 20.15 Uhr) von 1962 ist Lieselotte Pulver in einer Doppelrolle zu sehen. *Foto: ARD Degeto*

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.

Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.

24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Ostern erzählt für Kleinkinder

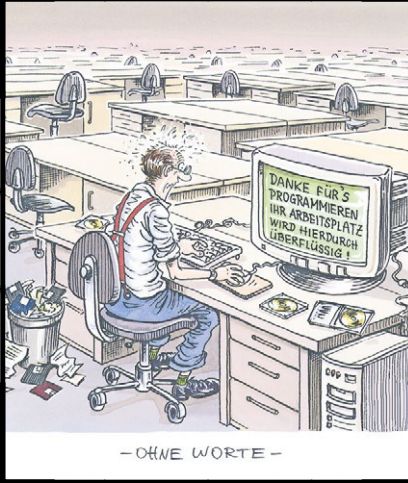
Jedes Jahr am ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond feiern wir Ostern. Das bedeutendste christliche Fest erinnert an den Tod und die Auferstehung Jesu. Die Bibel berichtet, wie Jesus nach Jerusalem kam, um dort das Passahfest zu feiern. Doch nicht alle Menschen freuten sich über seinen Besuch. Mit leicht verständlichen, kindgerechten Worten erzählt das Pappbilderbuch aus der Reihe „Der kleine Himmelsbote“ (Coppenrath, ISBN: 978-3-649-64399-9) die Ostergeschichte nach und lenkt den Blick mit seinen sechs Verwandelschiebern auf die wichtigen Kerninhalte der Bibelgeschichte. Ein wunderbares Buch, um sich mit den Kleinsten auf das Osterfest vorzubereiten.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworts mit seiner Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
28. Februar

Über das Hörspiel aus Heft Nr. 6 freuen sich:
Barbara Beer, 92727 Waldthurn,
Florian Gröber, 86860 Jengen,
Elisabeth Hafner, 89335 Ichenhausen,
Emily Haggemüller, 86987 Schwabsoien,
Michael Wiedemann, 86165 Augsburg.
Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 7 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

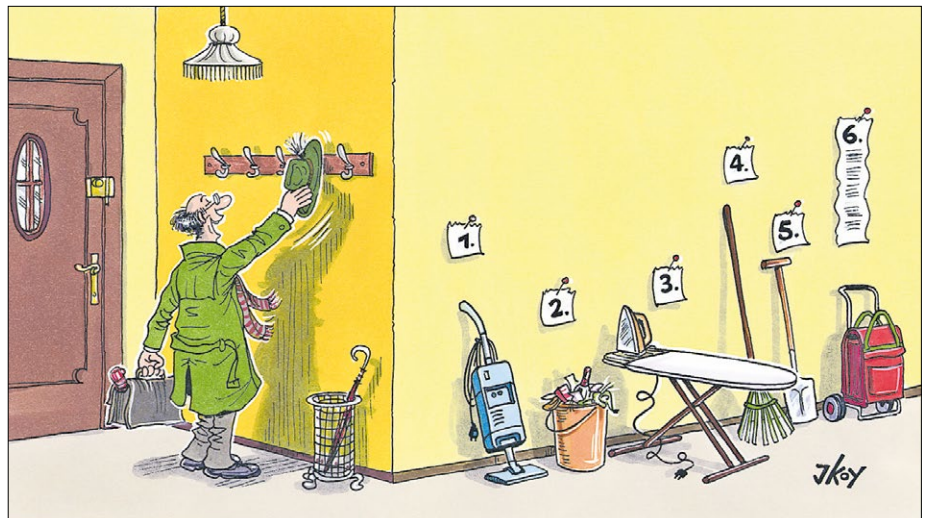
Kardinaltugend	niederträchtig	▽	Roman von Maupassant	▽	in hohem Grade	Gebirgsmulde	Tischlerabfall	▽	Heilkräuter, Artemisia	▽	Wortteil: mehrfach	Salatsorte
	▽				kleine Kirche	▽			▽		6	▽
Geistlicher			längliche Vertiefungen		ein Vorname Mozarts							
			1				griechische Vorsilbe: neu				Metalle verbinden	
französisch: Freund	▷							Klostervorsteher		italienische Tonsilbe	▽	
	▷	4										3
Figur von Erich Kästner		hemmend	Dotter					persönliche Neigung		franz. Schriftsteller, † 1980		
Segelkommando: Wendet!	▷	▽	▽									
Vorsilbe	▷							chinesisches Goldgewicht				
Glaubensbekenntnis			Internetkürzel für Deutschland	▽	ohne Laut	schnell, umgehend	▽	süddeutsch: Hausflur				Landhäuser in Spanien
	▷		8		asiatische Holzart			Meeresbucht			Siegerin im Wettkampf	▽
große Not	▷				2		finn. Formel-1-Pilot (Mika)	fein zerkleinerte Speise	▽			7
	▷			Titelheld bei Kipling		Abgaben an den Staat						
Wohlfahrtsorgan. (Abk.)		heiliges Buch des Islam	▷					Kosewort für Mutter		Initialen von Connery	▷	
höchste ägyptische Göttin	▷					Weihnachtsbaumschmuck			▽			
kurz für: von dem	▷			ein Evangelist	▷							
								5				



1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Abweichung von der Norm
Auflösung aus Heft 7: **CARABINIERI**

G	O	F	O	E									
K	E	R	B	E	R	A	C	H	T	E	N		
T	G		D	O	N	U	T	I	M				
B	R	A	U	E	N	W	O	E	L	K	I		
E	N					G	O	N					
N	S					A	B	T	E	I			
I	N	R	I			E	U	A					
S	T	U	R			T	R	I	S	T			
						T	P	U					
S	E	N	F			K	W	A	R				
F	E	I	E	R	N	L	A	W	I	N	E		
E	F	O	Z	E	A	N	I	E	N				
G	R	A	T	E	M	U	L	B					
R	I	S	T		P	T	I	N	A				
T	A	G	E	N	T	F	E	R	N	E	N		
S	R	E	I	S	E	S	E	G	E	N			



▲ „Carola, heute war mein letzter Tag. Ich freue mich schon aufs Faulenzen, Fernsehen und meine Filzpantoffel!“
Illustrationen: Jakoby

Erzählung

Das Zimmer Ein Ratekrimi von Jens Klausnitzer



Ich bin Pfarrer David Schwarz von der Pfarrgemeinde St. Antonius, deren Mitglied auch Franziska Schwarz ist – Kriminalhauptkommissarin und außerdem Ehefrau meines Bruders Martin. Weil ich manchmal zufällig in der Nähe bin, wenn ein Mensch einmal den rechten Weg verlässt und meine Schwägerin ermitteln muss, möchte ich ihr helfen. Und gemeinsam mit Ihnen ihren neuen Fall aufklären, den Fall mit dem Hotel ...

„Du solltest kommen, Frau Korte verlangt nach dir!“, teilte mir Franziska an diesem Abend telefonisch mit – sie war für ihre Verhältnisse sehr aufgeregt. „Und du solltest sehr schnell kommen, sie ist schwer verletzt!“

Frau Korte aus unserer Gemeinde war in dem Hotel, in dem sie im Etagenservice arbeitete, angegriffen und niedergeschlagen worden. Weil ich vom fast anderen Ende der Stadt nicht so schnell sein konnte wie etwa meine Schwägerin mit Blaulicht, fuhr ich nicht zum Hotel, sondern direkt ins Krankenhaus. Leider kam ich trotzdem zu spät, ich konnte nicht mehr mit Frau Korte sprechen, ich durfte sie nicht einmal mehr sehen. Sie war auf der Fahrt im Rettungswagen verstorben, weder die Rettungssanitäter noch der mitfahrende Notarzt hatten sie stabilisieren können ...



„Was genau ist passiert und warum ist es passiert?“, verlangte ich von Franziska zu wissen, weil ich es Frau Korte schuldig zu sein glaubte und bei der Suche nach dem Täter helfen wollte. Für sie – und ein bisschen auch für mich. Die Beamten, die mich in der Zwischenzeit fast alle kannten, hielten mich längst nicht mehr von Tatorten fern, im Gegenteil, es soll intern immer mal wieder Wetten gegeben haben, wer den jeweiligen Fall löst – Franziska oder ich.

„Ihr wurde von vorn brutal, wahrscheinlich mit einer Faust, ins

Gesicht geschlagen, sie ist dadurch nach hinten gefallen und mit dem Hinterkopf auf den Rand dieses Blumentopfs dort gestürzt. Wir vermuten, dass sie jemanden überraschte, der einen Laptop aus dem offenen Serviceraum gestohlen hat.“

Meine Schwägerin zuckte die Schultern. „Sie konnte dem Kollegen, der sie gefunden hat, noch etwas sagen, das wie ‚vor dem Hotel‘ und ‚von vorn‘ klang, aber das ergibt keinerlei Sinn. Sie wurde ja hier oben und hier vorn am Aufzug attackiert, am Anfang des Gangs,

zwischen den Zimmern eins und zwei. Und unten auf der Zufahrt zum Hotel konnten wir keine Spuren finden.“

Während ich auf das „gleich“ aus ihrem „wir reden gleich weiter!“ wartete, schlenderte ich den Gang entlang. Rechts auf der einen Seite lagen die fünf Zimmer mit den geraden Nummern, auf der anderen die fünf mit den ungeraden, insgesamt bis Zimmer zehn. Und zwischen den Zimmertüren hingen recht schlichte Gemälde an den Wänden.

So bewunderte ich von vorn aus eine Kirche, einen Bauernhof, einen Turm und ein Auto links und gegenüber von hinten aus einen Schmetterling, ein Hotel, einen Baum und ein Auge der wohl jungen Künstler.

Hatte das Opfer etwas ganz anderes gemeint, dachte ich plötzlich, hatte die Frau vielleicht ...?

Wissen Sie, in welchem Zimmer der Täter wohnte?

Der Täter wohnt in Zimmer sechs – weil das Opfer mit „vor dem Hotel“ nicht „vor dem Gebäude“, sondern „vor dem Gemälde Hotel“ meint, das Gemälde „Hotel“ auf der rechten Seite hängt und den Zimmern sechs und acht hängt und somit Zimmer sechs das Zimmer „vor dem Hotel“ ist!

Lösung

Sudoku

9	7							1	3
3	8	2						5	4
6			3	4	2			8	9
			1	4	9	7	8		
4		9	8		6	5	3		
	6	8	2				9		1
	4			2	1	3	6	5	
	5	6	7				4		2
2	9		5	6	4				

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 7.

9		3	8	5	4				
7		8							5
			3			8	2	4	
2	3					4			
6	9		7				3		
			6	4	3	7			
	6	2						1	
	7	5		2	9				
				6	1		4	7	





Hingesehen

Auf die Dächer von Kindergärten, Gemeindehäusern und auch Kirchen im Erzbistum Freiburg sollen in den kommenden zehn Jahren möglichst viele Photovoltaik-Anlagen kommen (Symbolbild). Dazu stehen 120 Millionen Euro bereit, teilte das Erzbistum mit. Auf dem Weg zur rechnerischen Klimaneutralität des kirchlichen Handelns sei der massive Ausbau von Solaranlagen ein zentraler Baustein, sagte Generalvikar Christoph Neubrand. Langfristig soll der CO₂-Ausstoß um rund 100 000 Tonnen pro Jahr sinken. Für Planung, Bau und Betrieb der Photovoltaikanlagen hat das Bistum bereits die Betreiber-gesellschaft „Erzdiözese Freiburg Energie GmbH“ gegründet. Angestrebt ist auch eine enge Zusammenarbeit mit den evangelischen Landeskirchen in Baden-Württemberg sowie mit dem Nachbarbistum Rottenburg-Stuttgart. KNA; Foto: gem

Wirklich wahr

Der US-Waffenhersteller Smith & Wesson bekommt es mit einem ungewohnten Gegner zu tun: Eine Gruppe Frauen aus verschiedenen katholischen Orden hat Klage gegen das Unternehmen eingereicht. Sie wollen es zwingen, Verkauf und Vermarktung bestimmter Gewehre vom Typ AR-15 in den USA einzustellen.



„Diese Gewehre haben keinen anderen Zweck als Massenmord“, heißt es in der Klageschrift, die bei einem Gericht im Bundesstaat

Nevada eingereicht wurde. Dem Schriftsatz beigelegt ist das Foto einer solchen Waffe, die beim Amoklauf 2012 in einem Kino der Stadt Aurora verwendet wurde. Zwölf Menschen kamen damals ums Leben.

Halbautomatische Gewehre vom Typ AR-15, in zahlreichen Varianten von mehreren Herstellern produziert, sind bei privaten Waffenbesitzern in den USA sehr beliebt. Genaue Zahlen zur Verbreitung gibt es nicht.

KNA; Symbolfoto: gem

Zahl der Woche

70

Prozent der US-Amerikaner betrachten sich trotz sinkender Kirchenmitgliedschaften als „spirituell“. Nach eigenen Angaben seien einer Umfrage zufolge 48 Prozent der Befragten „spirituell und religiös“ und 22 Prozent „spirituell, aber nicht religiös“, berichtete das Forschungsinstitut „Pew Research Center“ in Washington. Die Forscher ließen die mehr als 11 200 Befragten den Begriff „spirituell“ selbst interpretieren und gaben keine Definition vor.

81 Prozent gaben an, sie glaubten, dass es „über die natürliche Welt“ hinaus etwas Spirituelles gebe, auch wenn man es nicht sehe. 17 Prozent schlossen sich der Auffassung an, dass „allein die natürliche Welt“ existiere. 71 Prozent glauben an einen Himmel für das Leben nach dem Tod, 61 Prozent an eine Hölle. 83 Prozent erklärten, Menschen hätten eine Seele. 42 Prozent glauben, Verstorbene könnten mit Lebenden kommunizieren. epd

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter), Prof. Dr. Veit Neumann, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin: Ruth Klaus
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1.1.2024.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign: Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck: (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis: Vierteljährlich EUR 29,55
Einzelnummer EUR 2,35
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung: LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Wieder was gelernt

1. Wann besuchte Papst Franziskus die USA?

- A. 2013
- B. 2015
- C. 2017
- D. 2019

2. Vorsitzender der US-Bischöfskonferenz ist ...

- A. Wilton D. Cardinal Gregory (Erzbischof von Washington)
- B. José H. Gómez (Erzbischof von Los Angeles)
- C. Timothy P. Broglio (Erzbischof des Militärordinariats)
- D. Nelson J. Pérez (Erzbischof von Philadelphia)

lösung: 1 B 2 C

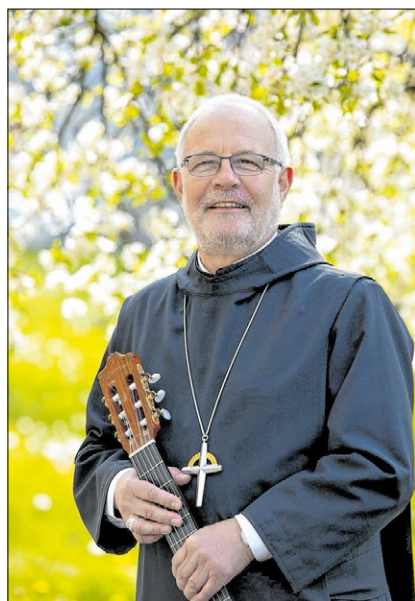
Wechseln Sie die Perspektive!

Erzabt Wolfgang: Die Weite des Himmels taucht unseren Alltag in ein anderes Licht

Wer auf einen Berg steigt, wird oben mit einer schönen Aussicht auf die Umgebung und einem guten Überblick belohnt. Berge sind Orte, an denen sich Menschen ihrem Herrgott besonders nahe fühlen. Orte, an denen sich in der Ruhe und Abgeschlossenheit, die dort herrschen, etwas „klären“, etwas zeigen kann, was einem unten im Tal verwehrt bleibt. Diese stolzen Erhebungen sind Orte, die Abstand schaffen zum quälenden Alltag. In den Tälern unseres Lebens bleiben uns die Lösungen für unsere Probleme oftmals verborgen. Es braucht einen Perspektivenwechsel, der nicht die Realität verklärt, sondern Hoffnung in meinem Leben aufleuchten lässt. Die Weite des Himmels taucht unseren Alltag in ein anderes Licht.

Gipfel- und Glückserlebnis

Ja, es gibt solche Lichtblicke, die entscheidend in unser Leben hineinleuchten. Auch für Jesus ist es ein Gipfelerlebnis in der Zusage des Himmels: „Du bist mein geliebter Sohn.“ Jesus bekommt Klarheit – für sich selbst, damit er weiß, woran er ist, aber auch für seine Jünger. Auch sie sollen wissen, woran sie mit ihm sind. Wo wir Christen aus der Klarheit der liebenden Zusage Gottes leben, da müssen wir uns nicht selber und anderen ständig etwas beweisen.



Kontakt:

Unser Autor Wolfgang Öxler OSB ist der siebte Erzabt von St. Ottilien. Seine Adresse: Erzabtei 1, 86941 St. Ottilien, Telefon 08193/71-211, E-Mail: wolfgang@ottilien.de



▲ Unser Autor hat „die Zuversicht: Ich bin nicht allein. Gott ist da. Auf den Gipfeln. Und in den tiefen Tälern.“ Foto: Andrea Göppel

Selbst wenn wir die Höhepunkte unseres Lebens wie die Berge oft nur unter großer Anstrengung erklimmen – die Glücksmomente am Gipfel werden uns geschenkt. Diese Gipfelerlebnisse, in denen das übernatürlich Schöne den grauen Alltag durchbricht und hinter sich lässt, diese Augenblicke, in denen die Ewigkeit in unsere Zeit einzubrechen scheint, möchten wir nur zu gerne festhalten.

Festhalten und verlieren

Die schönen lichtvollen Augenblicke festhalten – wer will das nicht? Heutzutage würde Petrus diesen Glücksmoment wahrscheinlich in einem Selfie dokumentieren.

Doch alles, was wir festhalten und konservieren wollen, geht auf Dauer zugrunde. Auch wo Menschen die Liebe festhalten wollen und sich nicht mehr die Mühe machen, miteinander auf den Gipfel zu steigen, da geht die Liebe verloren.

Was bleibt von dem Aufenthalt in der Höhe? Gipfelerlebnisse setzen in Bewegung und verbinden die Höhen und die Tiefen. Wo Gott in

meinem Leben aufgeleuchtet ist, da wächst neu die Kraft und die Hoffnung, um die Niederungen des Alltags zu bestehen.

Trost in Bild und Wort

Zu diesem Meeting der Verwandlung gesellen sich Mose und Elija. Da leuchten plötzlich zwei Verstorbene als himmlische Gestalten neben Jesus auf. Mich tröstet das Bild von Jesus, verbunden mit den Vorgängern im Leben und im Glauben. Tröstlich auch, dass die Generationen vor uns nicht einfach weg sind, sondern in liebender Verbindung zur Kraftquelle werden können. Verstorbene, die einen Platz in unserem Herzen haben, können so plötzlich vor unserem inneren Auge aufleuchten. Manchmal blitzt da ein Kraft- und Trostwort auf, das uns diese Menschen zeitlebens mitgegeben haben.

So ist mir gerade auch der heilige Benedikt ein Vorbild. In seiner Vita wird uns sein äußerer Lebensweg zugleich als Spiegel seines inneren Wachsens vorgestellt. Benedikt flieht als junger Mann aus dem

Trubel der Stadt mit ihren zahllosen Versuchungen und führt ein Leben als Eremit in abgelegenen Höhlen, bis er schließlich nach einem gescheiterten Versuch, einer Mönchsgemeinschaft beizutreten, auf dem über 500 Meter hohen Berg Monte Cassino ein eigenes Kloster gründet. Auffällig ist: Benedikt gewinnt im Laufe der Zeit immer mehr an Höhe und damit auch an Weitblick – physisch und auch spirituell. So schreibt der heilige Benedikt im Vorwort seiner Regel: „Wer im Glauben fortschreitet, dem wird das Herz weit.“

Hoch hinauf – tief hinein

Reinhold Messner brachte das für mich mal in ein schönes Bildwort: „Ich wollte einmal hoch hinaufsteigen, um tief in mich hineinsehen zu können.“ Das darf uns bestärken: Wir bleiben im Lichte Gottes, auch wenn die Verlassenheit des Kreuzes und die Finsternis des Todes über uns hereinbrechen. Dazu braucht es die Zuversicht: Ich bin nicht allein. Gott ist da. Auf den Gipfeln. Und in den tiefen Tälern.

Wolfgang Öxler OSB



Nehmen Sie sich in der Fastenzeit doch eines der Bücher des Alten Testaments vor und lesen Sie es bis Ostern ganz durch!
Die Redaktion

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

Sonntag, 25. Februar
Zweiter Fastensonntag
In jenen Tagen stellte Gott Abraham auf die Probe. Er sprach zu ihm: Abraham! Er sagte: Hier bin ich. (Gen 22,1)

Diese Geschichte, in der Abraham bereit ist, seinen einzigen Sohn hinzugeben, beginnt damit, dass Gott den Menschen bei seinem Namen ruft. Er kennt ihn, liebt ihn und weiß, was er ihm zumuten kann. Habe ich mich schon mal auf die Probe gestellt gefühlt? Bin ich bereit, wenn Gott ruft?

Montag, 26. Februar
Um deines Namens willen rei uns heraus und vergib uns die Sünden! (Ps 79,9)

Herausgerissen werden will auch ich aus dem Tief, aus dem Sumpf, in dem ich stecke. Ich bete mit dem Psalmisten und erkenne, dass ich nichts leisten muss. Gott ist der „Ich bin für dich da“, und um seines Namens willen wird er mir helfen – mich erlösen und von den Fesseln der Sünde befreien.

Dienstag, 27. Februar
Alles, was sie tun, tun sie nur, damit die Menschen es sehen: Sie machen ihre Gebetsriemen breit und die Quasten an ihren Gewändern lang. (Mt 23,5)

Lesung und Evangelium rufen heute eindringlich dazu auf, Gutes zu tun und sich dabei selbst nicht zu wichtig zu nehmen. Ich will heute einen Blick werfen auf die Ziele, die ich mir gesteckt habe. Mchte ich sie erreichen, um gesehen zu werden, oder geht es mir darum, Gutes zu bewirken?

Mittwoch, 28. Februar
Jesus erwiderte: Ihr wisst nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? (Mt 20,22)

Wenn ich nahe bei Jesus sein will, dann muss ich damit rechnen, dass Leid und Verfolgung auf mich zukommen. Bin ich

bereit, den Kelch zu trinken, den er getrunken hat?

Donnerstag, 29. Februar
Er ist wie ein Baum, der an Wasserbchen gepflanzt ist, der zur rechten Zeit seine Frucht bringt und dessen Blätter nicht welken. (Ps 1,39)

Bin ich ein Baum, der an den Wasserbchen des Heiligen Geistes gepflanzt ist? Habe ich Standfestigkeit, die den Witterungen trotzt? Kann ich mich gedulden, um zur rechten Zeit Frucht zu bringen, ohne etwas erzwingen zu wollen?

Freitag, 1. März
Als seine Brüder sahen, dass ihr Vater ihn mehr liebte als alle seine Brüder, hassten sie ihn und konnten mit ihm kein gutes Wort mehr reden. (Gen 37,4)

Der Neid – er richtet so viel Unheil an. Gibt es jemanden, den ich geringachte – vielleicht nur, weil er von anderer Seite mehr Liebe und Anerkennung erhält als ich? Mit

wem kann ich kein gutes Wort mehr reden?

Samstag, 2. März
Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. (Lk 15,18)

Der erste Schritt ist die Entscheidung aufzubrechen. Ohne diesen Anfang kann sich nichts an meiner Situation ändern. Ich muss einsehen, wo ich falsch abgebogen bin, um wieder den richtigen Weg zu finden.



Schwester M. Pauline Klimach ist Zisterzienserin im Kloster St. Marien zu Helfta in Eisleben.



St. Verena

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus



4 x im Jahr
bestens
informiert!

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

Ja,

schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn _____

Name / Vorname _____

Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN _____

BIC _____ Name des Geldinstituts _____

X Datum, Unterschrift _____

Bitte ausfllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.